Heute auf Seite 24: Willkommen in Düsseldorf

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 8 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. Februar 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Diepgen trifft Honecker:

Drahtseilakt in Berlin

Sowjets gegen Haupt- und Staatsaktion der Deutschen

Das Echo auf seine erste Begegnung mit Erich Honecker in Ost-Berlin wird dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, guttun: Bei den West-Berlinern, die Verwandte und Freunde im anderen Teil der Stadt haben, ist die Freude darüber groß, daß die DDR auch ihnen jetzt Übernachtungsmöglichkeiten in Ost-Berlin gewährt. Allerdings werden sie jetzt auch zweimal zur Kasse gebeten. Der Zwangsumtausch, das Eintrittsgeld in den realen Sozialismus, muß bei Übernachtungen für zwei Tage gezahlt werden, 50 harte West-Mark für die devisenhungrige DDR.

Für Diepgen ist das Zugeständnis Honeckers in der Übernachtungsfrage ein Erfolg, den er nach eigenen Worten selbst nicht vorhergesehen hat. Diepgen ist ein Pragmatiker, Politik für Berlin ist für ihn in erster Linie eine handwerkliche Herausforderung. Er will Dialogbereitschaft mit den Mächtigen im Ostteil der geteilten Stadt, um Schritt für Schritt die Lebensbedingungen der Menschen in der Stadt zu bessern.

Dabei allerdings hat sich der Regierende Bürgermeister bei seinem Treffen in Ost-Berlin auf einen schwierigen Drahtseilakt eingelassen. Er geht zwar nicht so weit wie der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß, der 1987 auf der Leipziger Messe schlicht erklärt: „Man sollte aus dem Berlin-Status keine heilige Kuh machen, die gegenseitige Besuche verhindert", aber auch er sieht manches in diesem Bereich zu unbefangen.

Bindungen an den Bund geleugnet

Spätestens seit dem Chruschtschow-Ultimatum von 1958 ist es das erklärte politische Ziel der Sowjetunion und der Führung der DDR, West-Berlin als „selbständige politische Einheit" zu behandeln. Die besonderen Bindungen des freien Teils der Stadt an die Bundesrepublik wurden von den Kommunisten im Gegenzug geleugnet. Diese Bestrebungen, den Status Berlins zugunsten der DDR-Lesart zu verbessern, haben weder mit dem alliierten Viermächte-Abkommen noch mit der regen innerdeutschen Umarmungsdiplomatie Honeckers nachgelassen.

Auch wenn — wie Diepgen und Honecker versicherten — Statusfragen durch den Besuch in Ost-Berlin nicht berührt wurden, sieht es für die DDR offensichtlich anders aus: Der „Regierende Bürgermeister von Berlin (West)" hat den Vorsitzenden des Staatsrates der DDR in „Berlin, Hauptstadt der DDR" besucht, verlautete die amtliche DDR-Nachrichtenagentur ADN.

Problematisch ist, daß Diepgen sich zwar von Spitzenbeamten des eigenen Senats, nicht aber vom Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in der DDR, Bräutigam, begleiten ließ. Auch ist in dem Papier, das während der Unterredung niedergeschrieben wurde, von der „Hauptstadt der DDR", Berlin, die Rede. Damit hat Diepgen praktisch, wenn auch nicht rechtlich, den Hauptstadtanspruch des Ostteils von Berlin akzeptiert. Gleichzeitig versäumte er es aber, die besonderen Bindungen West-Berlins an den Bund deutlich zu betonen. Die Tatsache, daß er zu Beginn seines Gespräches Grüße des Bundeskanzlers an Honecker übermittelte, reichte dazu wohl kaum aus.

Honecker will die Gespräche mit dem Berliner Regierenden Bürgermeister jetzt regelmäßig stattfinden lassen. Auch wenn — solange der Viermächtestatus für Berlin gilt — keine zwischenstaatlichen Beziehungen zwischen der DDR und West-Berlin möglich sind, möchte Honecker diese faktisch gerne schaffen. Daher lehnt die DDR konsequent jeden kommunalen Kontakt zwischen den beiden Teilen der Stadt ab. Partnerschaften dürfen West-Berliner Bezirke zwar mit DDR-Gemeinden, nicht aber mit Bezirken im Ostteil der Stadt eingehen. Das Ziel ist klar: Anerkennung Ost-Berlins als Hauptstadt der DDR, Reduzierung des Viermächtestatus auf den Westteil der Stadt und dessen Behandlung als selbständige politische Einheit.

Diepgen muß aufpassen, daß er mit seiner Politik nicht Realitäten schafft, die den Interessen Berlins langfristig schaden könnten. „Unbefangenes" Verhalten, wie es Diepgen proklamiert und wie es zur Zeit immer mehr die politische Linie der CDU zu werden scheint, darf nicht zur Anerkennung der totalitären Herrschaft der SED und ihrer Maximalforderungen werden.

Auch aus Moskau gab es Einwände

An einer solchen Anerkennung hat übrigens auch die Sowjetunion kein Interesse. Diepgen hätte wohl auch keine Hemmungen gehabt, Honecker im Staatsratsgebäude in Ost-Berlin zu besuchen. Die DDR zog aber einen anderen Ort vor: das Schloß Niederschönhausen. Die Sowjets hatten in Berlin keine Haupt- und Staatsaktion der Deutschen gewollt.

Diepgen hat Berlin-Politik einmal zu Recht als „Millimeterarbeit" bezeichnet. Aber auch bei kleinen Schritten sollte man nicht zu sehr nach einer Normalität im Umgang mit den DDR-Mächtigen streben, die es nicht geben kann. Wie weit die Deutschen von der Normalität entfernt sind, zeigten die erschütternden Hilferufe von Ost-Berlinern und die dabei allgegenwärtige DDR-Staatssicherheit. Mancher der Regimegegner drüben wird die Plauderei mit Honecker wohl als Schlag ins Gesicht sehen: Egal, wie das Regime in der DDR mit uns umspringt, für die Bonner Regierenden bleiben die dafür Verantwortlichen doch immer hochgeschätzte Gesprächspartner. **sw**



„Kontakte": Volkspolizei im Einsatz gegen „DDR"-Bürger vor der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin

Titos Großkreuz für Kurt Waldheim

H. W. — „Der Fall Waldheim" — ist zunächst eine Angelegenheit der Österreicher. Dennoch scheint es geboten, einige Worte hierzu zu sagen: Es begann damit, daß die US-Regierung Kurt Waldheim auf die „watchlist" ihrer Botschaften und Konsulate setzte, womit praktisch der Präsident eines befreundeten Landes in die Verbrecherliste aufgenommen und zur unerwünschten Person erklärt wurde. Ein solcher Fall ist in der Geschichte der Diplomatie ungewöhnlich — vielleicht sogar einmalig. Mit dieser ungewöhnlichen Entscheidung „entsprach die Administration in Washington einem Wunsch des Jüdischen Weltkongresses, der die Kriegsvergangenheit des österreichischen Staatspräsidenten zum Gegenstand einer vehement geführten Pressekampagne gemacht hatte" (FAZ).

Waldheim, der unmittelbar nach dem Kriege zunächst Sekretär des damaligen österreichischen Außenministers Gruber war und später zum Generalsekretär der Vereinten Nationen aufstieg, soll — wie ihm unterstellt wurde — an Kriegsverbrechen, begangen in Jugoslawien, beteiligt gewesen sein. Ungewöhnlich ist, daß — sollte dieser Tatbestand zutreffend gewesen sein — Waldheim bereits im Jahr 1968 aus der Hand Titos das „Großkreuz des Ordens der jugoslawischen Fahne" entgegennehmen konnte. Die in jüngster Zeit aufgetauchten Dokumente, die die aktive Beteiligung Waldheims an Kriegsverbrechen beweisen sollten, haben nicht das gehalten, was man sich von ihnen versprochen haben mochte; jedenfalls hat eine Internationale Historikerkommission, die das Verhalten des Leutnants Kurt Waldheim untersuchen sollte, ihm testiert, an Kriegsverbrechen nicht beteiligt gewesen zu sein; wohl aber (vermutlich aufgrund seiner Dienststellung im Stab eines Befehlshabers) „davon gewußt haben müsse". Umfeld und Umstände der Aktionen, an denen Waldheim beteiligt gewesen sein soll, sind uns im einzelnen nicht bekannt. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß es sich um Aktionen gegen Partisanenverbände handelt. Aber selbst das würde Kriegsverbrechen nicht rechtfertigen — so wenig wie es möglich wäre, Kriegsverbrechen, die an Deutschen begangen wurden, für rechtsgültig zu halten. Hier soll zwar nichts entschuldigt, aber es darf auch nicht mit zweierlei Maß gewertet werden.

Bereits im Mai 1963 veröffentlichte die Zeitschrift „New Statesman" ein Bekenntnis des Ministers R. Crossman, der während des Krieges Chef der britischen politischen Kriegsführung gegen Deutschland war: „Diese Zerstörung von Dresden war eines jener Verbrechen gegen die Menschlichkeit, deren Urheber man in Nürnberg vor Gericht gestellt hätte. Wäre dieses Gericht nicht ein reines Instrument alliierter Rache gewesen."

Was hat Dresden mit Waldheim zu tun? Die Frage ist berechtigt, doch Kriegsverbrechen bleibt Kriegsverbrechen, unabhängig, wer es begangen hat und wo es begangen wurde. Den britischen Premier und seinen Luftmarschall Harries, die den Angriff befohlen haben, hat man vor kein Gericht gestellt. Deutsche Befehlshaber, denen man glaubte, Kriegsverbrechen anlasten zu können, wurden vor alliierte Gerichte gestellt. Bleiben wir bei Dresden und dem Bombermarschall Harries. Zweifelsohne wußten die Offiziere seines Stabes, daß der Angriff auf Dresden gegen die Zivilbevölkerung geflogen wurde. Damit waren sie — um in der Diktion der Waldheim-Kommission zu bleiben — unzweifelhaft „Mitwisser" — doch die Alliierten haben die eigenen Täter und Mitwisser außer jede Strafverfolgung gesetzt.

Wir wüßten keinen Grund, weshalb wir eine Lanze für Herrn Waldheim brechen sollten, doch wir finden, daß man die Dinge behandeln muß, weil sonst die Gefahr besteht, in dem Leutnant beziehungsweise Oberleutnant Waldheim das Beispiel für jeden Offizier zu sehen, der Meldungen weitergegeben haben soll, „aus denen klar hervorgegangen ist, was passiert ist".

Wenn sich inzwischen das belgische Mitglied der Historikerkommission Jan van Valkenhuyzen von Teilen des Berichtes distanziert und der österreichischen Botschaft in Brüssel einen Brief überreicht hat, in dem es

Aus dem Inhalt — Seite

wörtlich heißt: „Waldheim ist niemals ein Nazi gewesen, sondern ein österreichischer Patriot und überzeugter Katholik", dann deutet dies zumindest auf kein geschlossenes Votum der Historiker hin. Waldheim, der sich darin bestätigt sieht, kein Verbrechen begangen zu haben, wird entscheiden müssen, ob er im Amt verbleiben will, wobei er davon ausgehen kann, daß trotz Kommissionsbericht das angesprochene Thema keineswegs erledigt sein wird.

Was uns an dem Fall wichtig erscheint, ist: Bei der Attacke gegen Waldheim darf es sich nicht um eine solche gegen die deutsche Wehrmacht handeln. Als nach dem Krieg die KZ-Verbrechen bekannt wurden, hat Großadmiral Dönitz bereits am 15. Mai 1945 eine Anordnung erlassen, in der das Reichsgericht als rechtmäßige Instanz mit der Aburteilung aller Mißstände in den Konzentrationslagern beauftragt wurde. Botschafter Murphy hat diese Anordnung zwar an General Eisenhower weitergeleitet; eine Antwort ist jedoch ebensowenig erfolgt wie etwa dem Großadmiral der bei seiner Festnahme entwendete Marschallstab zurückgegeben worden wäre.

Wenn irgendwer mit der Attacke auf Waldheim auf die deutsche Wehrmacht des Zweiten Weltkrieges gezielt haben sollte, dann muß ihm die offizielle Stellungnahme entgegengehalten werden, die Eisenhower — inzwischen US-Präsident — abgegeben hat und in der es heißt: „Ich für meinen Teil glaube nicht, daß der deutsche Soldat als solcher seine Ehre verloren hat. Die Tatsache, daß gewisse Individuen im Kriege unehrenhafte und verächtliche Handlungen begangen haben, fällt auf die betreffenden Individuen selbst zurück und nicht auf die große Mehrheit der deutschen Soldaten und Offiziere."

Die Mehrzahl dieser Männer — so stellt Ernst Cramer in der „Welt am Sonntag" zum Thema Waldheim fest —, „die aus dem Krieg heimgekehrt sind, hat in Deutschland — und auch in Österreich — wertvolle Beiträge zur Wiedererrichtung einer lebensfähigen, sozial und wirtschaftlich erfolgreichen Demokratie geleistet".

BdV-Präsident Herbert Czaja:

Recht auf Heimat ist ein Menschenrecht

Aus einer Bundestagsdebatte über eine Dokumentation zu Menschenrechten im Ostblock

In einer Debatte des Deutschen Bundestages über eine dem Bundesjustizminister vorgelegte Dokumentation unabhängiger Experten zur Lage der Menschenrechte in den Ostblock-Staaten sprach jetzt auch der BdV-Präsident Herbert Czaja. Er ging vor allem auf die Lage der in diesen Staaten lebenden Deutschen ein. Wir veröffentlichen Auszüge aus der Rede:

(...) Wir sprechen hier über ein fundamentales Dokument für die deutsche Menschenrechtspolitik. Erstellt von unabhängigen, hervorragenden Experten. Das ist gut so, Herr Bundesjustizminister. Diese können unabhängiger reden als Beamte. Auftragsgemäß ist die bittere, niederdrückende menschenrechtliche Wirklichkeit in den WP(Warschauer-Pakt)-Staaten dargestellt, mit großer Sorgfalt, Sachlichkeit, Mut, sehr vielen geordneten Daten und Tatsachen (...) Ohne Entstellung, Emotionen, Propaganda, jedoch auch mit Mut, Böses beim Namen zu nennen. Manche Euphoriker bei uns dürften nachdenklich werden. Das Dokument ist Ansporn und Sammlung von Argumenten und Tatsachen für Politiker und Freunde der Menschenrechte. Es ist Grundlage nüchternen Urteils für Fortschritte in den Ost-West-Beziehungen. Die Durchsetzung von mehr Menschenrechten muß eine realisierbare Phase auf dem Weg zum Abbau der Teilung Deutschlands und Europas werden!

(...) Aber die Qualität dieser Dokumente wird hoffentlich die Zuständigen mit Aufmerksamkeit im In- und Ausland aufhorchen lassen. Streuen Sie, Herr Bundesjustizminister, mit Hilfe Ihres Kollegen im Auswärtigen Amt die umfang- und inhaltsreiche Drucksache sehr weit! an: Auslandsvertretungen, Bibliotheken, Mittlerorganisationen; griffbereit in die Redaktionsstuben, in die Hand interessierter junger Menschen und junger Attachés, ins Reisegepäck verhandelnder Diplomaten und aller wichtigen Personen in der Europäischen Politischen Zusammenarbeit, dem Bundesaußenminister für seine Präsidentschaft und für politische Fundierung seiner Maxime, „Menschenrechte sind Kern deutscher Friedenspolitik". Seine Reisebegleiter könnten weltweit auf Übersetzungen empfehlend verweisen. Das Auswärtige Amt hat englische, französische und spanische Auflagen versprochen.

(...) In der überkurz bemessenen Zeit kann ich nur weniges Sachliche streifen. Ich werde durch exakte Aussagen darin bestärkt, was ich hier schon mehrmals in zwei Jahrzehnten recht ungelenk gesagt habe: seit 1945 ein steiler Anstieg menschenrechtlicher Normen, aber auch grausamer Verletzungen der Menschenrechte; seit 1976 nicht nur politisch-moralische Erklärungen der KSZE-Schlußakte, sondern prägnante Rechtsverpflichtungen des Politischen Menschenrechtspaktes der Vereinten Nationen, von immer mehr Staaten ratifiziert. Viel mehr Diplomaten und Staatsmänner müßten sie auch bilateral einfordern und politische und wirtschaftliche Vorteile danach dosieren, wie viele Fortschritte es zu Menschenrechten und menschenwürdigem Leben gibt. Das wäre praktischer Menschenrechtsschutz. Oft erzielte die amerikanische Außenwirtschaftspolitik nicht nur finanzielle Gewinne, sondern wurde auch als internationales Ordnungsinstrument genutzt. Der Bundesaußenminister hat in Bukarest ziemlich deutlich gesagt: „Ohne mehr Menschenrechte gibt es nicht mehr Devisen." Und für kein Volk, für keinen Staat ist es entwürdigend, mehr Menschenrechte zu verwirklichen!

(...) Als Vertriebener möchte ich vorweg sagen: Hier haben freie deutsche Wissenschaftler selbstverständliche Pflichten für die Menschenrechte, vor allem auch von Nichtdeutschen dokumentiert! Da stehen bittere nachgewiesene Tatsachen über die fehlende Freiheit der Religionsausübung, die Unterdrückung von Familien und Kindern und ihre Zerreißung, die Versagung der Meinungs- und Informations-, der Versammlungs-, Vereinigungs- und Koalitionsfreiheit, vor allem auch der Freizügigkeit über die Diskriminierung von Rassen, nationalen Gruppen, unmenschlichem Strafvollzug, unfairen Strafverfahren, Versagung des Wahlrechts und des Rechtsschutzes gegenüber öffentlicher Gewalt. Und zwar nicht nur in der DDR, sondern im polnischen und tschechoslowakischen Machtbereich, in der Sowjetunion, in Rumänien, Bulgarien und Ungarn.

Was Deutsche betrifft, möchte ich z. B. Gravierendes aus dem polnischen Machtbereich herausgreifen: 300 000 unerledigte Ausreiseanträge, darunter 70 000 bis 80 000 getrennte Ehegatten und Kinder, davon mehr als die Hälfte für fünf bis sechs Jahre getrennt, 14 Prozent für mehr als zwei Jahre. Hier wird nichts verschleiert oder darum herumgeredet. Das ist ganz einfach ein menschenrechtlicher Skandal und keine Normalisierung! Ebenso die Zwangsassimilierung junger Deutscher im polnischen Machtbereich und in fast allen Ostblockstaaten. Ebenso das Unterbinden der Muttersprache bei der Religionsausübung. Kopfgeld, Schmiergeld und Willkür bestimmen stark das Ausreiseverfahren. Die VR Polen leugnet die Existenz der Gruppe der Deutschen. Dagegen setzt Blumenwitz: „Das darf der betroffene Staat von sich allein aus nicht festsetzen"; noch Ende 1975 gab ja auch Polen eine Erklärung über unbestreitbar Deutsche ab! In Rumänien wartet man zwei Jahre auf die „großen" Formulare.

Auch das Recht auf die Heimat umfaßt Menschenrechte. Nationale Diskriminierung ist so wie rassische verabscheuenswert. Apartheid ist auch gegenüber Ostdeutschen verboten. Erst wenn das alles sich grundlegend ändert, kann man von Ansätzen zur Normalisierung sprechen. Wir verlangen, daß die „neue Seite" der Ost-West-Beziehungen mit Fortschritten in den Menschenrechten gefüllt wird.



Wie ANDERE es sehen:

Meine Herren, stoppen Sie sofort die Offensive — ich kriege sonst später großen Ärger!

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Dorothee Wilms:

Wiedervereinigung nur in Freiheit

Klärung der deutschen Frage nur im europäischen Rahmen möglich

Die Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen, Dorothee Wilms, hat die Kritik an ihrer umstrittenen Grundsatzrede in Paris zurückgewiesen. Die Behauptung, sie hätte „den Nationalstaat in die zweite Reihe gestellt" und die Wiedervereinigung Deutschlands der Einigung Europas nachgeordnet, sei nicht zutreffend, erklärte Frau Wilms in einem Gespräch mit dem Deutschen Ostdienst.

Sie habe sich auf das Grundgesetz mit seinem Gebot zur Wiedervereinigung bezogen, ohne sich jedoch zu einer staatlichen Wiedervereinigung unter dem Vorzeichen der Unfreiheit zu bekennen, sagte die Ministerin. Eine Wiedervereinigung und eine Lösung der Grenzfragen sei nur im Zuge einer freiheitlichen, europäischen Lösung vorstellbar. In diesem Zusammenhang verwies sie auch auf die lange Tradition der Vertriebenenverbände, die seit 1950 zur Klärung der offenen deutschen Frage an diesem Gewaltverzicht festhielten.

Die Ministerin ergänzte, daß eine Wiedervereinigung nur mit Unterstützung, Zustimmung und Mithilfe von Verbündeten und Freunden möglich sei. Man müsse ihnen immer wieder die offene deutsche Frage „vor Augen führen und ans Herz legen", um auf den Zustand der Anormalität hinzuweisen. Auch bei internationalen Konferenzen wolle die Bundesregierung auf die Probleme und Unfreiheiten der Menschen in der DDR eingehen, um Rechte für sie zu fordern.

Frau Wilms betonte, daß „jedes Mehr an Vertrauensbildung, an Dialogfähigkeit in Europa, auch zwischen den beiden Staaten in Deutschland", dem Zweck diene, „die deutsche Frage der Lösung näher zu bringen". Sie könne sich die Einheit Deutschlands jedoch nur unter dem Vorzeichen der Freiheit vorstellen, sagte sie. Den Landsleuten in den Ostgebieten wäre nicht geholfen, wenn die Bundesrepublik ihre Freiheit verlöre. Nur aus der Position der Freiheit heraus könnte sie sich für eine Wiedervereinigung einsetzen.

Aus diesen Überlegungen heraus halte sie den Satz, „die Freiheit ist der Kern der deutschen Frage", für zutreffend, erklärte die Ministerin abschließend. **jp**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Fall Waldheim:

Telegramm war eine Fälschung

Hatz gegen Österreichs Bundespräsidenten geht dennoch weiter

„Der Beweis", so betitelte Hamburgs „Spiegel" Anfang des Monats einen Beitrag, mit dem Österreichs Bundespräsident Kurt Waldheim endgültig der politische Garaus gemacht werden sollte. Doch bewiesen wurde nur, wie leicht unsere Medien, in dem Bemühen, schneller als die Konkurrenz zu „enthüllen", journalistische Sorgfaltspflichten vernachlässigen. Denn inzwischen ist es amtlich: Jenes Telegramm, aus dem hervorgehen sollte, daß der „Leutnant Kurt Waldheim" die Deportation von „4224 Gefangenen aus Kozara, bestehend hauptsächlich aus Frauen und Kindern und ungefähr 15 Prozent alten Männern" in ein Konzentrationslager angeordnet hatte, ist eine Fälschung.

Häme darüber gab es insbesondere bei dem ebenfalls in Hamburg residierenden „Stern", für den es nach seinem noch lange nicht vergessenen Flop mit Kujaus „Hitler-Tagebüchern" natürlich eine besondere Freude war, nachzuweisen, daß die sich immer etliche Klassen seriöser gerierenden „Spiegel"-Kollegen nun ebenfalls 50 000 DM für ein Windei gezahlt haben.

Dabei wäre dieser Reinfall in der Tat zu vermeiden gewesen: Einerseits hätte es den „Spiegel" schon höchst mißtrauisch machen müssen, daß dieses angebliche Waldheim-Telegramm bereits etlichen anderen Redaktionen angeboten worden war und die alle dankend abgelehnt hatten. Außerdem war die Fälschung nach Ansicht von Fachleuten recht leicht als solche zu identifizieren: Neben formalen Ungereimtheiten (wie die militärisch völlig übliche Nennung des Vornamens „Kurt" im Text) und sprachlichen Fehlern hätte eine etwas intensivere kriminaltechnische Untersuchung die dickste Pointe in jedem Fall ans Licht gebracht: Der Telegrammtext wurde auf einer Schreibmaschine getippt, die frühestens 1949 auf den Markt kam!

Soviel zu dem Telegramm. Die Hatz gegen Waldheim wird trotzdem weitergehen, nachdem die Historikerkommission zu dem Urteil gelangt ist, Waldheim sei zwar nicht „Mittäter", aber immerhin „Mitwisser" von NS-Verbrechen gewesen. Waldheim selbst, der bekanntlich an permanenten Gedächtnislücken leidet, bestreitet auch das, andere mögen es glauben. Die Frage allerdings bleibt: Verfallen nun alle diejenigen, die in den Kriegsjahren als Soldaten, als Beamte, in irgendwelchen Berufen tätig, irgend etwas „gewußt" haben, der politischen Ächtung? Wenn ein einfacher Offizier vom Schlage Waldheims mit diesem Argument kriminalisiert werden soll, wo hört die Hatz dann auf? Nächstes Opfer einer solchen Kampagne wäre dann möglicherweise ein anderer Bundespräsident, dem man Mitwisserschaft vorwerfen würde mit dem Argument, daß sein Vater Staatssekretär in der Zeit des Dritten Reichs war... **R.W.**

22. Februar 1788:

Wille und Vorstellung

Zum 200. Geburtstag des Danziger Philosophen Arthur Schopenhauer

VON PROF. Dr. RÜDIGER RUHNAU

Am 22. Februar 1788 erblickte Arthur Schopenhauer in Danzig, im Haus Heiliggeistgasse Nr. 114, das Licht der Welt. Ohne Frage ist Schopenhauer (1788 bis 1860) nicht nur Danzigs größter Sohn, sondern auch einer der bedeutendsten Denker, den das Abendland hervorgebracht hat. Man hat nicht umhin können, ihn in die Reihe der „großen" Philosophen aufzunehmen. Er steht dort in Gesellschaft eines Hobbes und Descartes, eines Leibniz und Kant, eines Fichte, Hegel und Nietzsche.

Der Danziger hat der Welt ein großartiges Werk hinterlassen, das in seinen wichtigsten Teilen in alle Kultursprachen der Erde übersetzt worden ist. Im Alter von dreißig Jahren hatte Schopenhauer sein Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung" vollendet. Wenn es auch zu Lebzeiten lange still um den Philosophen blieb, so war er doch von sich äußerst überzeugt und sagte im Alter von 60 Jahren voraus, daß seine eigentliche Wirksamkeit noch kommen werde und sie eine lange sein wird:

Aus langgehegten, tiefgefühlten Schmerzen / Wand sichs empor aus meinem innern Herzen. / Es festzuhalten hab' ich lang' gerungen: / Doch weiß ich, daß zuletzt es mir gelungen. / Mögt euch drum immer wie ihr wollt gebärden: / Des Werkes Leben könnt ihr nicht gefährden. / Aufhalten könnt ihr's, nimmermehr vernichten: / Ein Denkmal wird die Nachwelt mir errichten.

Zum Philosophieren benötigt man Zeit und Muße. Die offiziellen Vertreter dieses Fachs, die Lehrstuhlinhaber an den wissenschaftlichen Hochschulen, haben beides, von Amts wegen. Arthur Schopenhauer gehörte nicht zu ihnen. Zwar promovierte er 1813 an der philosophischen Fakultät zu Jena zum Doktor der Philosophie und begann 1820 als Privatdozent an der Berliner Universität Vorlesungen zu halten, aber zu weiteren akademischen Ehren brachte er es nicht. Sein Eigensinn und sein ungestümer Charakter waren sicher daran schuld, daß die Studenten nur ein Semester lang seine Vorlesungen besuchten, dann kam niemand mehr. Er kündigte wohl noch jahrelang sein Kolleg im Vorlesungsverzeichnis an, setzte dieses aber zu gleichen Zeiten fest, als auch der berühmte Professor Hegel seine Vorlesung hielt. Natürlich gingen die Studenten zu Hegel, bei dem sie Prüfungen ablegen mußten, und nicht zu Dr. Schopenhauer.

Wenn trotzdem der Philosoph aus Danzig genügend Zeit und Muße fand und auf die Einkünfte eines beamteten Hochschullehrers nicht angewiesen war, dann deswegen, weil er zeitlebens von dem ererbten väterlichen Vermögen gut leben konnte. Er hatte, durchaus geschickt im Umgang mit Geld, das Erbe in sicheren Wertpapieren angelegt. Nach seinem Tode hinterließ er — neben einer wertvollen Bibliothek und etlichen Kunstgegenständen — 70 000 Gulden, die er testamentarisch einem Berliner Fonds zur Unterstützung invalider preußischer Soldaten vermachte.

Physik und Metaphysik

1987 fand in Stuttgart ein internationaler Hegel-Kongreß statt. Friedrich Hegel, Professor der Philosophie an der Berliner Universität von 1818—1831 und gebürtiger Stuttgarter, gehörte bekanntlich zu Schopenhauers „liebsten Gegnern". Der Kongreß stand unter dem Motto „Metaphysik nach Kant?", ein Thema, das nicht nur ein Fachproblem für Spezialisten ist, sondern über die Philosophie hinaus Bedeutung für das Alltagsleben hat. In unserer rationalisierten und verwissenschaftlichten Welt sind die alten Fragen der Metaphysik nach dem Welt-, Menschen- und Gottesbild wieder wichtig geworden.

Physik und Metaphysik sagen aus, daß neben der naturwissenschaftlichen Weltdeutung auch eine mythische Deutung der Welt möglich ist, ja die letztere sogar um vieles älter ist, wie beispielsweise der Ursprungsmythos vom biblischen Sündenfall. Arthur Schopenhauer forderte nun, daß eine philosophische Lehrmeinung nur von dem aufgestellt werden sollte, der über genügend naturwissenschaftliche Kenntnisse verfügt. Bei ihm war das selbstverständlich der Fall, beim Studium seiner Schriften stößt man allenthalben auf ein erstaunliches Wissen auf den Gebieten der Physik, der Chemie, der Physiologie, der Anatomie, der Biologie und der Astronomie. Aus allen diesen naturwissenschaftlichen Disziplinen zog er mannigfache Vergleiche und Beispiele zur Unterstützung seiner philosophischen Thesen heran. Scharfsinn, Urteilskraft und eine unglaubliche Belesenheit befähigten ihn, Begriffe in Anschauungen umzusetzen. „Anschauung ist die Quelle aller Erkenntnis", sagte er.

Die Nichtregistrierung und das anfängliche Nichtgewahrwerden von Schopenhauers



Foto: Danzig-Archiv

außerordentlichen Geistesgaben durch die beamteten Vertreter der Universitätsphilosophie war sicher nicht nur auf Böswilligkeit zurückzuführen. Es war damals wesentlich schwieriger als heute, Aufmerksamkeit zu erregen. Schopenhauer fehlte der öffentliche Schauplatz zum Agitieren. Ein Denker, der den Sinn des Lebens erforschen will, sodann seine gewonnenen Erkenntnisse in Büchern niederlegt, muß warten können, bis diese nicht nur gekauft, sondern auch publik gemacht werden. Schopenhauer hatte keine Gönner und er suchte auch keine. Er war viel zu stolz, um durch Verbindungen oder Beziehungen zum Erfolg zu gelangen. Wäre er einer Loge beigetreten oder hätte er die Werbetrommel in eigener Sache besser gerührt, vielleicht wäre ihm manche Bitternis erspart geblieben. Aber das verbot ihm seine Lauterkeit; ein Genie wird sich immer durchsetzen.

Schopenhauers Schriften tragen nach seinen eigenen Worten das Gepräge der Redlichkeit und Offenheit und stechen dadurch grell ab von jenen der drei berühmten Sophisten der nachkantischen Periode: Fichte, Schelling, Hegel. Schopenhauer forderte vernünftige Besinnung und redliche Mitteilung, nicht „intellektuelle Anschauung (Inspiration)" oder „absolutes Denken", die man besser als „Windbeutelei oder Scharlatanerei" bezeichnen sollte.

Der Denker aus Danzig war im Deutschland des neunzehnten Jahrhunderts eine einmalige Erscheinung: ein vermögender Privatgelehrter, völlig unabhängig, der seine Zeit mit rastlosem Nachdenken zubrachte und nicht zweifelhaften Vergnügungen der Welt nachjagte, wie es die meisten anderen an seiner Stelle getan hätten. Der Danziger setzte sich selbst das Maß und zwang sich zu einem sinnvoll geregelten Lebenslauf. Es ist bekannt, wie hart sein Ringen war, um die praktische Lebensführung in Einklang mit seiner Lehre zu stellen.

Arthur Schopenhauer gilt gemeinhin als Philosoph des Pessimismus, eine Meinung, die stärker ausgeleuchtet werden muß. Bekanntlich eröffnet die Christenlehre ihren Gläubigen drei Möglichkeiten für die Zeit nach dem Tode: Ob jemand nach der „Auferstehung des Fleisches" die ewige Seeligkeit im Himmel erlangt oder den ewigen Höllenqualen ausgeliefert wird oder ob er für eine gewisse Zeit dem Fegefeuer ausgesetzt ist, hängt von den Taten desjenigen selbst während seines irdischen Daseins ab. Eine klare Sache, jeder hat es in der Hand, was ihn später erwartet.

Die Religion ist etwas für die Masse, die Philosophie dagegen ist etwas für den gehobenen geistigen Bedarf, meint Schopenhauer. Beide haben manches gemeinsam, etwas das außerhalb unserer faßlichen Welt liegt und vom Denkprozeß des einzelnen bewältigt werden muß. Für die große Anzahl der Menschen, welche unfähig zum Denken, aber fähig zum Glauben ist, ist ausschließlich ein metaphysisches System zugänglich, das seine Beglaubigung nicht in sich trägt, sondern außerhalb sich hat. Schopenhauer nennt diese Art Systeme „Volksmetaphysik" oder eben Religion. Ihre Beglaubigung heißt Offenbarung; sie wird durch Zeichen und Wunder dokumentiert und ihre Argumente sind Drohungen, z. B. mit der Höllenstrafe.

„Die sicherste Bürgschaft für den dauernden Besitz der Seelen gibt ihnen ihr unschätzbares Vorrecht, ihre Lehren schon dem zarten Kindesalter einprägen zu dürfen. Eine solche Religion benötigt keine Philosophie mehr, sie hat bereits alles auf ihrer Seite: Prophezeiungen, Urkunden, Wunder, Schutz der Regierung, Beistimmung und Verehrung Aller, den höchsten Rang, wie er der Wahrheit gebührt und schließlich Tausende von Tempeln, in denen sie verkündigt und geübt wird mittels eingeschworener Priesterscharen."

Eine Metaphysik, die dagegen eine Beglaubigung in sich trägt, eine Philosophie also, hat die Verpflichtung, in allem was sie sagt, wahr zu sein. Die Religion hat nur im übertragenen Sinne wahr zu sein, sie kann nicht „nackt vor das Volk treten, sie muß ein allegorisches Gewand anziehen". Symptome dieser allegorischen Natur sind die in jeder Religion anzutreffenden Mysterien, nämlich Dogmen, und seien sie noch so widersinnig. Sie haben die Aufgabe, dem rohen Verstand fühlbar zu machen, daß es sich bei jeder Religion um eine Ordnung der Dinge an sich handelt. Schopenhauer meint, Martin Luther hätte die Mysterien des Christentums so gesehen: „Diese allegorische Natur befreit die Religion auch von der Beweiskraft, statt dessen wird Glauben verlangt. Daher füllen die Religionen die Stelle der Metaphysik recht gut aus, weil sie der großen Menge teils als Leitstern ihres öffentlichen Handelns dienen, teils als unentbehrlicher Trost in den schweren Leiden des Lebens den Menschen über sich selbst hinausheben. Hierin zeigt sich glänzend ihre Unentbehrlichkeit."

Der Pessimismus Schopenhauers folgt aus seiner Philosophie, daß zwar der Wille das Ding an sich darstellt, aber unsere Vorstellung der Welt nur eine Erscheinung ist, die, wie alles, was besteht, dem Untergang anheimfällt. Auch das Individuum ist nur Erscheinung, es geht aus dem Nichts hervor und kehrt in das Nichts zurück. Betrachtet man aber das Leben philosophisch, dann ist die ganze Natur die Erfüllung des Willens zum Leben, die der Tod des Individuums überhaupt nicht anficht. Der Natur ist einzig an der Erhaltung der Gattung gelegen, das Individuum hat für sie keinen Wert: „Nur die Ideen, nicht die Individuen haben eigentliche Realität. Da nun der Mensch die Natur selbst, und zwar im höchsten Grade ihres Selbstbewußtseins ist, so vermag er sich über seinen Tod zu trösten, durch den Rückblick auf das unsterbliche Leben der Natur, die er selbst ist." Mit anderen Worten: *Die Materie bleibt, nur die Form wechselt.*

Wer die Wesensgleichheit alles Organischen erkannt hat, wird es unterlassen, dem anderen — wozu auch die Tiere gehören — Leid anzutun. So mündet Schopenhauers Philosophie in die höchste ethische Forderung der Gerechtigkeit ein. Und zwar nicht aufgrund von Belohnung oder Strafe, sondern die Forderung nach Gerechtigkeit ergibt sich logischerweise aus der erkenntnistheoretisch-metaphysischen Grundlage der Lehren des Danziger Denkers.

Schopenhauer als Erzieher

Von Friedrich Nietzsche (1844—1900), einem Anhänger des Danziger Philosophen, stammt die Abhandlung „Schopenhauer als Erzieher". Ein Erzieher ist ein Pädagoge, der nicht nur Wissen vermittelt, sondern bewußt sittliche Forderungen an seine Schüler stellt. Schopenhauer wirkte allein durch seine Schriften erzieherisch auf Generationen ein. Es gibt kaum einen anderen Philosophen, der so volkstümlich geworden ist. Die „Aphorismen zur Lebensweisheit", ein Teil aus „Parerga und Paralipomena" stehen nicht nur in Bücherregalen, sie werden gelesen, in allen Volksgeschichten, und sie werden seit vielen Jahrzehnten immer wieder neu aufgelegt.

Es muß also etwas in Schopenhauers Werken enthalten sein, was die Menschen anzieht, was ihnen Kraft gibt oder Trost spendet, was sie gefühlsmäßig spüren, aber nicht recht in Worte fassen können. Friedrich Nietzsche nennt die Tugenden, die ihm an Schopenhauer am meisten imponieren: Ehrlichkeit, Beständigkeit, Heiterkeit. Das letzte verblüfft einigermaßen, gilt doch der Danziger als ein Vertreter des Pessimismus, beispielsweise wenn er sagt, „diese Welt ist die Schlechteste aller möglichen Welten".

Es ist einmalig in der Philosophie, daß der Titel des Hauptwerkes eines Denkers gleichzeitig die Summe des Inhalts seines Denkens ausdrückt: *Die Welt als Wille und Vorstellung.* Mit „Weltwille" ist der Urtrieb gemeint, der alles organische Leben beherrscht und in der Fortpflanzung seine Erfüllung findet. Unsere „Vorstellung der Welt" kann niemals das wahre Wesen der Welt erfassen, meint Schopenhauer. Er steht damit auf den Schultern Kants, des „Alleszermalmers" aus Königsberg. „Kants größtes Verdienst ist die Unterscheidung der Erscheinung vom Dinge an sich", sagt der Danziger Philosoph.

Und damit sind wir beim naturwissenschaftlichen Pessimismus angelangt, einem Grundproblem in der Philosophie Kants wie auch Schopenhauers: Weil der menschliche Intellekt an die Begriffe Zeit, Raum und Kausalität gebunden ist, kann er das wahre Wesen der Welt nicht erkennen. Die wahre Beschaffenheit der Welt, Kants berühmtes „Ding an sich", bleibt für uns immer unerkennbar. In der Tat steht hier die Metaphysik der beiden Ostdeutschen in vollem Einklang mit der modernen Naturwissenschaft. Trotz Kernchemie, Quantenphysik und Molekularbiologie ist die Frage nach der Entstehung des Weltalls ungelöst, wenn auch die Meinung vieler Naturwissenschaftler dahin geht, daß es keinen Anfang und kein Ende gibt, sondern nur eine stete Umwandlung von Energie in Materie und umgekehrt.

Dr. Rüdiger Ruhnau ist Professor der Chemie in Stuttgart und Landesvorsitzender der Danziger in Baden-Württemberg.

Kurz notiert

„Renovierung" der DDR gefordert

Der Berliner CDU-Bundestagsabgeordnete Heinrich Lummer hat betont, daß die Ausreise von Regimekritikern aus der DDR nicht als Erfolg zu feiern sei. Die jüngsten Ereignisse machten vielmehr deutlich, daß eine „Renovierung am Platze" sei. Statt der totalen Uniformität des realen Sozialismus sollte die Regierung in Ost-Berlin mehr Toleranz und Großzügigkeit als Zeichen der Stärke zeigen, erklärte Lummer. jn

Bahr als Vorkämpfer der SED?

Der deutschlandpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Eduard Lintner, hat den Vorschlag des SPD-Politikers Egon Bahr, zwei Friedensverträge mit der Bundesrepublik und der DDR innerhalb eines europäischen Sicherheitssystems abzuschließen, als „völlig untragbar" bezeichnet. Damit mache Bahr sich zum Vorkämpfer der Interessen der SED und der übrigen kommunistischen Parteien in Osteuropa und widersetze sich dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes der Bundesrepublik, sagte der CDU-Abgeordnete. jp

Berichtigung

In dem Artikel über General Wlassow in Folge 5 auf Seite 3 („Verräter oder Patriot?" von Harry Poley) sind im Satz leider zwei Zeilen des Manuskriptes weggefallen. Richtig muß es in Spalte 4 ab Zeile 25 wie folgt heißen: „Das KONR wird zu einer regierungsähnlichen Exilorganisation ausgebaut mit verschiedenen Hauptämtern, *darunter das für Auswärtige Beziehungen. Am 14. November wird in Anwesenheit zahlreicher Staatsgäste,* darunter der tschechische Staatspräsident Emil Hacha, Staatsminister Karl Hermann Frank und Donkosaken-Ataman Peter Krasnow, das Manifest ‚zur Errichtung einer neuen, freien nationalen Staatlichkeit ohne Bolschewismus und Ausbeuter' im Spiegelsaal des Prager Hradschin feierlich verkündet." (In Kursiv hervorgehoben die Passage, die in Folge 5 weg-„gestümmelt" wurde.) red.

„Nachkriegsrealitäten":

Existiert Deutschland nur als Torso?

Vielen scheint Magdeburg und Gumbinnen unbekannter zu sein als Madrid und Tunis

Liebes, armes Vaterland: Dieser gedankliche Seufzer war meine Reaktion auf die Überlegungen zweier Jugendlicher, welche Möglichkeiten der Zuschauer durch das Kabelfernsehen erhalten habe. Von vielen Sendern der „BRD" war da die Rede und auch von „anderen Ländern", z. B. Österreich, der DDR und der Schweiz. Liebes, armes Vaterland, hierzulande existierst du im Bewußtsein vieler Menschen, nicht nur junger, nur als Torso „BRD".

40 Jahre Nachkriegsgeschichte sind abgeschlossen, erklärte Franz-Josef Strauß bei seinem Moskau-Besuch. Soll die Nachkriegsgeschichte mit diesem Ergebnis enden, bestenfalls aber mit der Reduzierung des Begriffs „Deutschland" auf den schmalen Geländestreifen zwischen Flensburg und Garmisch-Partenkirchen, während Magdeburg und Meißen, Gumbinnen und Gleiwitz Städte sind, die für viele Deutsche unbekannter und weiter entfernt zu sein scheinen als Madrid und Tunis?

Unsere Politiker beschwören den Fortbestand und die Einheit der deutschen Nation. Aus der Beschwörung dieser Formel ergibt sich jedenfalls nicht zwangsläufig der Schluß, man sei, wie die Präambel des Grundgesetzes es erfordert, von dem Willen beseelt, auch die staatliche Einheit des deutschen Volkes zu wahren. Mit dem derzeit und in absehbarer Zukunft Machbaren hat dieses Problem sicher nichts zu tun, denn es gibt ja im Westen Deutschlands nicht erst seit heute die Meinung, daß Freiheit vor Einheit geht.

Grundsätzlich ist dieser Meinung beizupflichten, daran sich anschließende Gedankenspiele um eine Österreichlösung, d. h., mehrere Staaten auf dem Territorium Deutschlands, wenn nur freiheitlich-demokratisch verfaßt, gehen jedoch zu weit. Diese extreme Position ist ebenso unrealistisch für deutsche Politik, wie die Forderung, staatliche Einheit müsse auf der politischen Werteskala — statt freiheitlicher Grundordnung — den ersten Rang einnehmen. Auch die Meinung, am Status quo, also an der Teilung Deutschlands, dürfe nicht gerüttelt werden, da anders der Frieden in Gefahr wäre, wird, so widersinnig es sein mag, mit der Formel „Einheit der Nation" in Verbindung gebracht. Was ist zu tun?

Dem letzten Zeitungsleser dürfte inzwischen klargeworden sein, daß im Ostblock ohne Hilfe des Westens, insbesondere der Bundesrepublik Deutschland, wirtschaftlich nichts mehr geht. In dieser Situation liegt die große Chance für Deutschland. Wenn von der Bundesrepublik Deutschland massive Hilfe verlangt wird, weil dem östlichen Gegenüber das Wasser bis zum Hals steht, kann sie auch massive Gegenleistung in Bereichen fordern, in denen es die Regime leisten können, z. B. im Bereich der Menschenrechte. Es ist in keiner Weise einzusehen, weswegen der westdeutsche Wirtschaftsriese sich darauf beschränkt, Interesse an einem Ausbau der deutsch-sowjetischen oder deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen und an wissenschaftlich-technischer Zusammenarbeit zu zeigen. Erst recht geht es nicht an, daß an diese Vorhaben, laut „Prawda", sowjetischerseits sogleich wieder die sattsam bekannte Voraussetzung der Anerkennung der „Nachkriegsrealitäten" durch Bonn geknüpft wird.

Auch ist es nicht angebracht, von einer Besonderheit des deutsch-polnischen Verhältnisses zu sprechen, wie es Außenminister Genscher wiederholt getan hat, indem er den Beziehungen eine „moralische Dimension" beimißt, so, als ob das deutsche Volk sich ewig in einer moralischen Schuld gegenüber Polen befände. Genscher weiß, mit wem er es in Polen zu tun hat: mit Nationalisten allemal, ob es sich nun um die Regierungskommunisten, Kirchenfunktionäre oder auch Solidarität-Prominente handelt. Von der Aggressivität, mit der die polnische Seite ihre gegen das Völkerrecht gerichtete Sache vertritt, können wir Deutschen, die das Recht auf ihrer Seite haben, uns wahrhaftig ein Stück abschneiden!

Deutschlandpolitik und Ostpolitik bedingen einander. Allerdings liegt der Schlüssel für die Lösung der deutschen Frage nicht allein im Kreml. Er liegt ebenso bei den drei Mächten, Partner der Bundesrepublik Deutschland im Deutschland-Vertrag von 1952/55. Die darin von den USA, dem Vereinigten Königreich und Frankreich übernommene Verpflichtung, gemeinsam auf ein wiedervereinigtes Deutschland hinzuwirken, muß ständig und nachdrücklich in Erinnerung gebracht werden. Daß die deutsche Politik in dieser Beziehung nicht auf dem richtigen Weg ist, zeigt das jüngst erlebte Beispiel des Honecker-Besuchs in Paris. Die Tageszeitung „Die Welt" gab den Sachverhalt so wieder: „Daß Frankreich vor dem deutschen Kommunisten aus Pankow den roten Teppich so weitläufig ausbreitet, wird an der Seine mit dem Bonner Vorbild begründet. Der Quasi-Staatsempfang am Rhein für den SED-Chef im Herbst, mit Ehrenkompanie und dem Hissen der DDR-Fahne, habe die Anerkennung des zweiten deutschen Staates offensichtlich gemacht. Paris ziehe daraus nun die Konsequenzen."

Andererseits zielte, wenn den Worten Taten folgen, die Rede des Bundeskanzlers zum Abschluß des Wahlparteitages der baden-württembergischen CDU in die richtige Richtung. „Eine Verbesserung der Beziehungen zu Polen", sagte Helmut Kohl, „ist für mich nur denkbar, wenn sie auch den Menschen, die dort leben und sich als Deutsche verstehen, zugute kommt". Um abschließend nochmals die Bemerkung des Bayerischen Ministerpräsidenten aufzugreifen: Die Nachkriegsgeschichte ist erst dann zu Ende, wenn unser Vaterland und unser Volk Genugtuung für das erhalten haben, was nun schon über 40 Jahre andauert, nämlich Zerstückelung und Annexion, Vertreibung und Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts.

Hubertus Franzky

Würzbach-Kommission:

Vertrauen der Wähler zurückgewinnen

Neue Wege in der Parteiarbeit der schleswig-holsteinischen CDU

Die schleswig-holsteinische CDU hat Konsequenzen aus der Barschel-Pfeiffer-Affäre gezogen. Eine Kommission unter der Leitung von Peter Kurt Würzbach legte dazu Vorschläge zu neuen Wegen in der Parteiarbeit vor, um das verlorengegangene Vertrauen der Wähler zurückzugewinnen.

Über erste Ergebnisse referierte Würzbach bereits auf dem letzten Landesparteitag der schleswig-holsteinischen CDU — damals von der Öffentlichkeit unbeachtet. Jetzt liegen die Vorschläge seiner Kommission schriftlich vor: Es sind Thesen, Bemerkungen und Vorschläge, die für den schleswig-holsteinischen Landesverband ausgearbeitet worden sind, gleichfalls aber auf jede Landesgruppe jeder Partei, selbst auf jede Bundespartei zu übertragen sind.

Hier nun einige Gedanken der Kommission: So sollte in den anderen Parteien nie der Feind gesehen werden, den es zu vernichten gelte, sondern ein Mitbewerber um Wettbewerb um die Übernahme von Verantwortung auf Zeit.

Die Gesamtpartei müsse mehr Geschlossenheit zeigen, die Mitglieder müßten sich häufiger treffen, Verantwortung auf mehr Schultern verteilen, auf alte und junge Schultern, auf Männer und Frauen.

Die Kommission schlägt vor, die Mitarbeit in der Partei auch Nichtmitgliedern zu eröffnen, Gastmitgliedschaft zu erwägen, kritische Sachverstände in die Arbeitskreise und Vorstände zu laden.

Das offene Gespräch, die lebhafte Diskussion sei zu suchen, um den Wähler zeitgemäß anzusprechen. Manchmal sei es besser, mit 20 Freunden wirklich zu diskutieren als vor 200 Personen vom Pult aus zu dozieren, erklärte Würzbach.

Man solle sich mit der Argumentation der anderen Parteien zwar kritisch wertend, aber immer sachlich und fair auseinandersetzen.

Die Kommission empfiehlt dem Landesvorstand und der Fraktion, an verschiedenen Orten in den Kreisen zu tagen und vor Ort sich selbst und andere zu informieren.

Erneuerung müsse immer Rückbesinnung und Wiederbelebung sein. Dazu gehöre Rückbesinnung auf die christlich-programmatische Grundsubstanz. Würzbach wörtlich: „Es muß unser Ziel sein, unser aller Ziel, recht schnell wieder Freude zu empfinden, als Wähler politische Verantwortung zu übertragen und als Gewählter diese wahrnehmen zu dürfen und einen Zustand zu erreichen, wo alle, wirklich alle, miteinander Stolz auf Schleswig-Holstein sind."

Dies sind nur einige von vielen Gedanken der Kommission — Vorschläge auf dem Weg zurück zur politischen Kultur, die über alle Parteigrenzen hinweg Gehör und Beachtung finden sollten. **Helge Sobik**

Alfred Dregger:

Familienpolitik ist besonders wichtig

CDU/CSU-Fraktionsvorsitzender sieht gute Chancen für Wirtschaftsaufschwung

Die große Bedeutung der Familienpolitik für die Bonner Koalition hat der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alfred Dregger, bekräftigt. In der Nordsee-Zeitung erklärte Dregger, daß die Bundesregierung den finanziellen Spielraum für neue Leistungsgesetze in diesem Bereich im kommenden Jahr beraten will. Mit „eindeutiger Priorität" solle für Familien und Alleinstehende mit Kindern entschieden werden.

Nach Aussage Dreggers ist ebenfalls geplant, die Neuverschuldung des Bundes 1989 wieder drastisch zu senken. „Das bedeutet aber nicht, daß die geplante Erhöhung des Kindergeldes für das zweite und dritte Kind und die Verlängerung des Erziehungsgeldes zwangsläufig dem Sparzwang zum Opfer fallen", betonte Dregger dazu.

Mit Netto-Neuverschuldung von 40 Milliarden DM in diesem Jahr verteidigte der Fraktions-Vorsitzende mit den Worten: „Wenn wir jetzt einen Anstieg unseres Haushaltsdefizits für 1988 hinnehmen, so auch deshalb, um sonst drohende protektionistische Maßnahmen — vor allem der USA — gegen unseren Export zu verhindern." Die Neuverschuldung sei erforderlich, um einem weltweiten Gleichgewicht im Außenhandel näher zu kommen.

Dregger wies zudem auf weitere Ursachen des Defizits im Bundeshaushalt hin. Darunter fallen nach seiner Einschätzung Mehrwertsteuereinnahmen, die von der Bundesrepublik an die Europäische Gemeinschaft gezahlt wurden. Der Schuldenberg von 40 Milliarden DM sei aber auch durch 14 Milliarden DM für Steuersenkungen entstanden und durch den um sechs Milliarden an geschmälerten Gewinn der Bundesbank, für den die Dollarschwäche verantwortlich sei.

Die Bundesregierung sehe aber trotzdem gute Chancen dafür, daß in diesem Jahr ein reales Wirtschaftswachstum „von 1,5 bis zwei Prozent erreicht werden kann", erklärte der CDU-Politiker weiter. Nach Meinung Dreggers werden zudem 1988 die privaten Einkommen um ein Prozent stärker steigen als im Vorjahr. Die Steigerungsrate habe 1987 bei 3,5 Prozent gelegen, „1988 werden die verfügbaren Einkommen schätzungsweise um rund 50 Milliarden zunehmen; das entspricht einer Rate von rund 4,5 Prozent."

Die Koalitionsregierung rechne auch in diesem Jahr mit stabilen Verbraucherpreisen. Es werde eine Teuerungsrate erwartet, die maximal ein Prozent über dem Vorjahresniveau liege, erklärte Dregger. Die Bundesrepublik sei damit „Weltspitze" bei der Preisstabilität. Diese günstigen Rahmenbedingungen ergeben nach den Worten Dreggers ein solides Fundament für eine „optimistische Zukunftsprognose". **AzH**



Zeichnung aus „Die Welt"

Gewalt gegen die Wissenschaft

Brandanschlag gegen Auto von Ernst Nolte

Auf das Auto des Berliner Historikers Ernst Nolte haben unbekannte Täter einen Brandanschlag verübt. Getroffen werden sollte ein Wissenschaftler, der im sogenannten Historikerstreit umstritten und vielen ein Dorn im Auge ist. Das Denkbild der Brandstifter ist einfach: „Wir greifen Nolte an, weil er einer derjenigen ist, die in ihrer Person die Kontinuität von Faschismus und BRD-Staat verkörpern", teilten sie feige, da anonym, in einem Schreiben mit fünfzackigem Stern mit.

Eine solche Gewalttat war vorauszusehen, denn Warnungen hat es — wenn auch in literarischer Form — schon länger gegeben. Die Kritik an Nolte, zumindest in den Teilen, in denen sie von der Avantgarde selbsternannter Siegelverwahrer deutscher Vergangenheit geführt wurde, war bisweilen grobschlächtig und ehrabschneiderisch. Sie hat die Täter, ohne es zu wollen, zu ihrer Tat ermuntert.

Diese wollen in Nolte eben einen derjenigen erkannt haben, die für die Kontinuität des Faschismus in Deutschland stehen. Aus Noltes Schriften können sie das nicht haben, wahrscheinlich kennen die selbsternannten Freiheitskämpfer mit Molotowcocktails sie noch nicht einmal. Wo liegen also ihre Quellen? Wer hat öffentlich erklärt, man dürfe nicht mehr mit Nolte, sondern nur noch über Nolte reden? Jetzt darf man gespannt sein, wie diejenigen, die Emotionen gegen den Berliner Historiker schürten, statt einen wissenschaftlichen Diskurs zu führen (und über Noltes Thesen sei läßt sich wahrlich streiten) jetzt reagieren. Oder wird jetzt geschwiegen? ca

Sowjetunion:

Zahlreiche Arbeitsunfälle von Kindern

Proteste gegen den Mißbrauch von Kinderarbeit in der UdSSR bleiben erfolglos

Die sowjetische Staatsanwaltschaft hat die unzureichenden Schutzmaßnahmen und die mangelnde Überwachung der Kinderarbeit in der UdSSR kritisiert. Ihr Protest richtet sich gegen das Erziehungsministerium und die Staatliche Landwirtschaftliche Verwaltung („Gosagroprom"), berichtet das sowjetische Gewerkschaftsblatt „Trud".

Diesem Bericht zufolge sterben jedes Jahr Hunderte von Schulkindern bei Arbeitsunfällen, während viele Tausende dabei Verletzungen davontragen. Im Jahre 1984 seien 31 000 Schüler unter 14 Jahren wegen Arbeitsunfällen in Krankenhäuser eingeliefert worden. Nach zwei Jahren, also im Jahre 1986, habe sich die Zahl der bei Arbeitsunfällen verletzten Kinder auf etwa 35 000 erhöht. Kinderarbeit wird aber trotzdem vom Gewerkschaftsblatt als nützlich angesehen, wenn sie entsprechende Schutzmaßnahmen und strengere Überwachung beinhaltet.

Das Schulfach „Industriepraxis" sieht wöchentlich einige Stunden Arbeitspraxis vor. Laut „Trud" wird der erzieherische Wert einer solchen Arbeit oft ins Gegenteil gekehrt. Fabrikdirektoren mißbrauchten die Kinder als Gratisarbeitskräfte und wiesen ihnen Arbeiten zu, die nicht geeignet oder zu schwer seien. Die Staatsanwaltschaft kritisiert, daß oft schon 10—12jährige Schüler für schwere Erntearbeiten, Müllbeseitigung oder Baumanpflanzungen eingesetzt würden und daß die Kinder oft bis zu 12 Stunden am Tag und teils auch nachts arbeiten müßten. Dabei hätten die Kinder und Jugendlichen trotz ihrer keineswegs schlechten Arbeitsleistungen keinen Anspruch auf Entlohnung und würden nur schlecht verpflegt. Als „geradezu verbrecherisch" könne man das Verhalten von Erwachsenen bezeichnen, die die Schüler am Ort ihres Arbeitseinsatzes unter völlig unhygienischen Verhältnissen unterbrachten. In Narynsk, einem zentralasiatischen Viehzuchtbetrieb, erkrankten 135 Kinder an Bruzellose, einer Infektionskrankheit, von der sonst nur Vieh befallen wird.

Es sei nur gut, daß diese „himmelschreienden Tatsachen zum Gegenstand der Glasnost wurden". Nach Angaben des „Trud" sei in Einzelfällen im Zusammenhang mit Arbeitsunfällen, von denen Kinder betroffen wurden, von der Staatsanwaltschaft Anklage erhoben worden. Im ersten Halbjahr 1987 seien 884 Funktionäre zur Verantwortung gezogen und weitere 1036 Personen verwarnt worden. Die Justizbehörden begegneten bei den Untersuchungen dieser Vergehen „ungeheuren Schwierigkeiten, da absolute Gleichgültigkeit und Schlamperei, ja eine gewisse Apathie" der verantwortlichen Personen dazu führten, die Schuld an allen für die Jugendlichen verhängnisvollen Vorkommnissen auf den Begriff „Unglücksfall" abzuwälzen. Auf diese Weise würde das „System des verbrecherischen Verhaltens der Gesundheit und dem Leben eines Menschen gegenüber geradezu gefördert".

In das gleiche Kapitel gehörten laut „Trud" die hohe Zahl von Unfällen, die sich in den Schulen selbst ereignen, vor allem wegen der Glastüren und der ungesicherten und schadhaften Treppengeländer. Eine Moskauer Ärztin beklagte sich gegenüber der Zeitung, daß die Zahl der Kinderunfälle jedes Jahr zunehme, der bauliche Zustand der Schulen aber trotz zahlreicher Protestbriefe beim alten Zustand bliebe. Schon beim Bau würde Material gespart.

„Trud" hat nach eigener Darstellung ähnliche Erfahrungen gemacht: der sowjetische Gesundheitsminister habe ein Gespräch mit Journalisten über das Thema Kinderarbeit verweigert; und ein Funktionär des Komsomol (Kommunistischer Jugendverband) habe sich gegen den Abdruck solch anklagender Artikel ausgesprochen, weil dies der Attraktivität der erzieherischen Kinderarbeit, die man fördern wolle, abträglich sein könne. „Trud" erwähnt einige Maßnahmen zum Schutz der Kinder, die in den letzten Monaten beschlossen, aber nie wirksam in die Praxis umgesetzt worden seien. Die Parteiführung habe sich schon mehrmals gegen Kinderarbeit außerhalb des Unterrichts ausgesprochen, namentlich gegen die alljährlich wiederholte Praxis, ganze Schul- und Universitätsklassen während Wochen und Monaten normaler Unterrichtszeit bei der Ernte einzusetzen. Dies ist auf russischen Kartoffeläckern und auf den zentralasiatischen Baumwollfeldern, wo man noch von Hand erntet, ein offensichtlich unausrottbarer Brauch.

Betriebsunfälle bei Kindern sind in der Sowjetunion ein ernstes Problem. Zwar wurden sie schon in höchsten Gremien behandelt, doch alle bisher eingerichteten Gegenmaßnahmen haben versagt. Gegenüber dem mangelnden Schutz vor Unfällen blieben die Augen verschlossen, was den Eindruck erweckte, daß in der UdSSR alles in Ordnung sei.

Nach Ansicht der Fachleute könnten alle Gefahren, die den Jugendlichen drohen, vermieden werden, wenn einiges anders angefaßt würde. **Bruno Maurach**

Andere Meinungen

DIE TAGESZEITUNG

Zum erstenmal Bewunderung

Berlin — „Als lebten wir im Zeitalter der Postkutsche, dauerte es zehn Tage, bis die Nachricht aus Warschau nach Berlin gesickert war: Polnische Oppositionelle haben sich massiv für die Freilassung der Rosa-Luxemburg-Demonstranten eingesetzt. Am 30. Januar protestierten einige Aktivisten der Friedens- und Umweltbewegung ‚Frieden und Freiheit' vor der DDR-Botschaft in Warschau. In einer Petition, die sie vergeblich zu übergeben versuchten, hieß es, man fühle sich solidarisch mit der ostdeutschen Friedensbewegung ... Ebenso verschweigen die Medien bisher ein Protestschreiben von 257 Oppositionellen aus ganz Osteuropa, in der das Recht gefordert wird, ‚frei zu denken, egal ob nun von offiziellen Meinungen abweichend oder nicht'. Scharf wird ‚der Druck der DDR-Behörden, nur zwischen Abschiebung oder langjährigen Haftstrafen wählen zu können', verurteilt.... Für die Oppositionsbewegungen im realsozialistischen Staatenbund war dies ein erstes Zeichen des Vertrauens gegenüber unabhängigen Meinungsäußerungen im anderen Teil Deutschlands: Zuvor beäugte man mißtrauisch und mit Distanz Friedens- und Umweltaktivitäten in Dresden, Weimar oder Berlin. In Warschau, Prag oder Budapest nahm man die DDR-Opposition einfach nicht ernst. ‚Wenn es kritisch wird, hauen die eh alle freiwillig in den Westen ab', konnte man als Standardargument stets hören. Jetzt vernimmt man aus diesen Hauptstädten Bewunderung."

Moskau:

Erleichterungen für Rußlanddeutsche

„Zentralzeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung" fordert Autonomie

Kaum ein Tag, an dem keine Neuigkeiten der „glasnost-" und „perestrojka"-haltigen Moskauer Gerüchteküche vermeldet werden. Oftmals steht mehr der Wunsch als Vater des Gedankens hinter den Meldungen, als tatsächlich stattfindende Überlegungen in Partei- und Regierungskreisen.

In diesem Februar erschien jetzt jedoch ein Artikel in der Wochenzeitung „Neues Leben" — jener berüchtigten „Zentralzeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung", die in enger Anlehnung an das Parteizentralorgan „Prawda" herausgegeben wird —, in dem Chefredakteur Tschernyschew recht konkrete Überlegungen zur Möglichkeit einer sozialen und kulturellen Eigenständigkeit der Deutschen im Rahmen einer Autonomie ausbreitet. Wenn Veränderungen über die Spalten kommunistischer Zeitungen gefordert werden, geschieht dies meist in Form von Leserbriefen oder zumindest in einer Rezension der eingegangenen — oder bestellten — Volkesmeinung. Auch Tschernyschew läßt durch seine Feder einige Leser zu Worte kommen, die eine „Wiederherstellung der Autonomie an der Wolga" als Konsequenz des Präsidiumsbeschlusses des Obersten Sowjet vom 29. August 1964 fordern, in der die Stalinschen Kollaborationsanschuldigungen gegen die Rußlanddeutschen als „unbegründet und Ausdruck der Willkür unter den Bedingungen des Kults um die Person Stalins" zurückgewiesen wurden.

Stalin hatte nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges am 28. August 1941 die Autonome Republik der Wolgadeutschen kurzerhand aufgelöst und ihre Bevölkerung in die unwirtlichen Gebiete Sibiriens und Zentralasiens deportiert. Wie neuere Forschungen beweisen, benutzte Stalin dabei den Kriegsausbruch nur als Vorwand, die Deportierung war lang vorher geplant.

Rund zwei Millionen Deutsche leben heute weit verstreut im sowjetischen Großreich, doch der Vielvölkerstaat, der auch der kleinsten Volksminderheit eine Unionsrepublik oder zumindest eine Autonome Republik zubilligt, verweigert dies den Deutschen nunmehr seit Jahrzehnten.

Warum sollte nun auf einmal eine Wandlung in Sicht sein? Seit dem Moskau-Besuch des Bundespräsidenten v. Weizsäcker im Juli vergangenen Jahres und seinen Mahnungen, Moskau möge den Rußlanddeutschen ermöglichen, ihre Sprache und Kultur zu pflegen und nach ihrem Glauben zu leben, ist man höheren Ortes wieder auf das Problem aufmerksam geworden. Ohne Zweifel könnte man durch ein Nachgeben in der Autonomiefrage die Zahl der Ausreiseanträge erheblich herunterschrauben. „Ja, und überhaupt würden die über das ganze Land verstreuten Deutschen durch den Gedanken geeint werden, daß es in der riesigen Sowjetunion einen Landstrich, eine engere Heimat gibt, wo in der Muttersprache gedacht und gesprochen wird und wo nationale Institutionen bestehen", so spekuliert das „Neue Leben" folgerichtig.

Ein weiterer Grund ist in der desolaten wirtschaftlichen Lage zu suchen. Die immer drängenderen Probleme zwingen die Sowjet-Führung dazu, sämtliche brachliegenden Ressourcen zu nutzen. Wenn man die Rolle der Deutschen in der russischen Geschichte kennt, ihre Positionen in Politik, Militär, Geisteswissenschaft, Technik, Handwerk, Handel und Landwirtschaft, wird man auch das Vakuum erahnen, das nach ihrer Ausgrenzung entstand. „Die wirksame Tätigkeit der Deutschen hat hauptsächlich zur Größe Rußlands beigetragen", schreibt der schwedische Historiker Crusenstolpe dazu.

An diesem Vorrat geistiger Energie kann die Sowjet-Führung auf Dauer nicht vorbeigehen, hier liegt die Chance der Deutschen in Rußland. Die Lösung der Autonomiefrage ist kein welterschütterndes Ereignis, zumal es wahrscheinlich ein Gebiet in Kasachstan oder dem Altai betreffen würde, doch die Rußlanddeutschen wären einen Schritt weiter in der Gleichstellung mit anderen Völkern der Sowjetunion. **Michael Prymelski**

Dominikanische Republik:

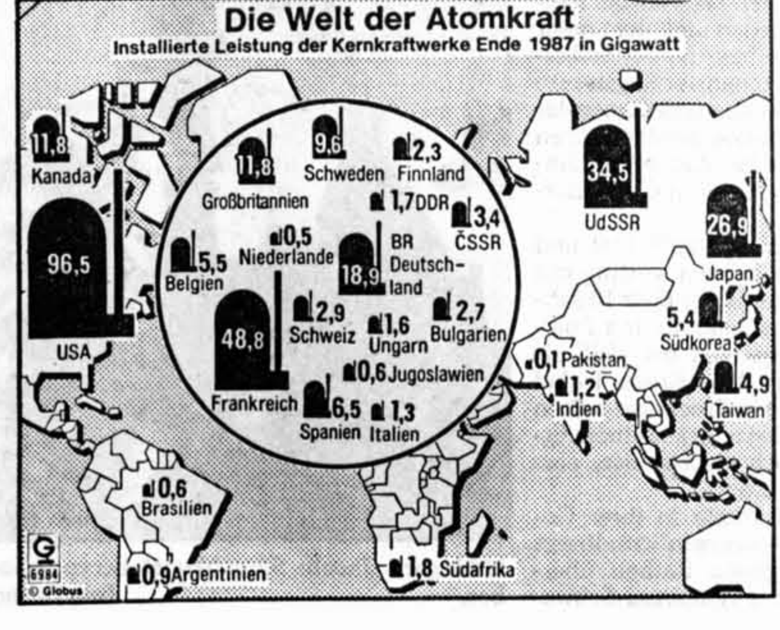
Bernstein-Frosch aus der Karibik

Fund steht der Wissenschaft nach Millionen Jahren zur Verfügung

In der Dominikanischen Republik ist ein in Bernstein eingebetteter Baumfrosch aus Mittelamerika gefunden worden. Zwar ist es nicht ungewöhnlich, daß Insekten und andere kleine Tiere in Bernstein zu finden sind, doch hier handelt es sich um die erste Amphibie und zugleich um das älteste Wirbeltier, das der Wissenschaft in gut erhaltener Form zur Verfügung steht.

Im amerikanischen Magazin „Science" berichteten der Biologe Dr. George O. Poinar und sein Gehilfe von der Universität Berkeley über den seltenen Fund, der bereits 35—45 Millionen Jahre alt ist. Es wurden schon 200 Millionen Jahre alte Froschknochen gefunden, doch durch den ausgezeichneten Zustand gilt dieser Frosch als Rarität. Die Geschehnisse, die zur Einschließung des Frosches führten, seien einmalig in der Geschichte, schrieb Dr. Poinar. Das linke Hinterbein und das rechte Vorderbein sind gebrochen. Dr. Poinar vermutet, daß der nur 2,5 Zentimeter große Frosch von einem Tier, einem Vogel, in ein Nest in einem Baumloch getragen wurde. Dort könnte er mit dem Harz in Berührung gekommen sein, da sein Erhärten durch den völligen Luftabschluß eine tötende Wirkung entwickelt. Anhaltspunkte dafür sind Bernsteinreste und andere Teile eines Frosches sowie Nistmaterial von Vögeln.

Für Dr. Poinar und seinen Gehilfen ist der Bernstein-Frosch ein wichtiges Glied in der Indizienkette zur Stützung ihrer biogeographischen Theorie. Dieser zufolge gab es in der Dominikanischen Republik eine „Urinsel", die sich vor etwa 20 Millionen Jahren in drei Inseln aufteilte: Kuba, Puerto Rico und Hispaniola. Auf Hispaniola wurde auch der Frosch gefunden, der sich im Besitz eines Bernsteinhändlers befindet, der ihn der Universität Berkeley leihweise zur Verfügung stellte. **W. Matzies**



Atomkraft weltweit

Ende des vergangenen Jahres waren in aller Welt mehr als 400 Atomkraftwerke mit einer Gesamtleistung von mehr als 300 Gigawatt (1 Gigawatt = 1 Million Kilowatt) in Betrieb. Führend bei der friedlichen Nutzung der Kernkraft sind nach den neuesten Angaben der „Atomwirtschaft" die Vereinigten Staaten von Amerika. Dort ist ein Viertel aller Atomkraftwerke der Welt installiert.

Eine kleine Annonce

Über eine lobenswerte Initiative einer Schulklasse

Findt sich das Alter wieder zur Jugend, so ist das die allerbeste Tugend", so sagte schon Johann Wolfgang von Goethe. In unserem Fall war es die Jugend, die sich den Rat von alten Menschen wünschte. In einer Frankfurter Wochenend-Blitzzeitung konnte man eine kleine Annonce finden: „Wer hilft uns?" so hieß es. „Wir wollen etwas über Memel und auch über ganz Ostpreußen erfahren." Darunter als Absender: „CBS R8 b-Usingen."

Dies las ich und schrieb an die Realschulklasse, ich wäre bereit, zu einem bestimmten Termin dorthin zu kommen. Es antwortete zuerst die Klassenlehrerin, dann ein Mädchen. Es mag die Klassensprecherin gewesen sein. Sie schrieb dann eine regelrechte Einladung, und ich fuhr die 60 oder 70 Kilometer nach Usingen. Auch andere Landsleute hatten sich auf die oben genannte Zeitungsannonce hin gemeldet und waren hingekommen, so auch, untereinander nicht abgesprochen, Anneliese Franz, die Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen.

Alles war hervorragend vorbereitet. „Empfangsattachés empfingen die Damen und Herren auf dem Parkplatz vor der Schule, und ein jeder wurde von einem Jungen freundlichst in das Schulgebäude hineingeleitet. Dort empfingen andere Schüler den Gast und brachten ihn zu dem vorgesehenen Klassenraum. Jeweils zwei oder drei Schüler des achten Schuljahrs waren jeweils einem Gast zugeteilt. So saßen alle um 9 Uhr 30 an einem Vierertisch, und alsbald begann dann ein lebhaftes Gespräch an allen Tischen. Die Schüler hatten Fragebogen vorbereitet. Doch schnell gingen die gewählten Themen darüber hinaus. Denn die Mädchen und Jungen waren wissenshungrig und sehr aufgeschlossen. Zu kurz war diese Stunde, bis die Schulglocke ein Ende gebot.

Eine zweite Stunde in einem anderen Raum galt der zusammenfassenden Bilanz. Wieder saßen Junge und Alte beieinander, nun an langen Arbeitstischen. Die Klassenlehrerin faßte in Frage- und Antwortspiel zusammen, was an neuer Information sich davor ergeben hatte. Die Begriffe von Heimat einst und Heimat heute wurden wie alles damit Zusammenhängende erfragt und auf der Schultafel fixiert. Die Einzelerfahrungen der ersten Stunde sollten im Nachhinein in späteren Schulstunden aufgearbeitet werden.

Eine andere Klasse hatte im Rahmen des Haushaltsunterrichts ein köstliches ostpreußisches Essen mit Beetenbartschsuppe und Königsberger Klops vorbereitet, und noch einmal saß alt und jung zusammen bei gemeinsamem Male, bis die jungen Partner „ihre" alten Damen und Herren wieder zu den Autos begleiteten. Ein gelungener Schultag mal ganz anders. Vielleicht findet eine solche Initiative irgendwo anders eine Wiederholung?!

Kurt Gerber

Rösselsprung

●	DIE	ES	NIE	BLU
●	TUN	ZEN	KE	ZU
SCHMER	GIBT	ME	MEN	WEH
CHE	SIE	OH	HA	BLIK
WOR	STIM	UNS	TEN	NE
MIT	SPRA	EI	AUCH	BEN
NE	TE	HAL	ZWIE	●

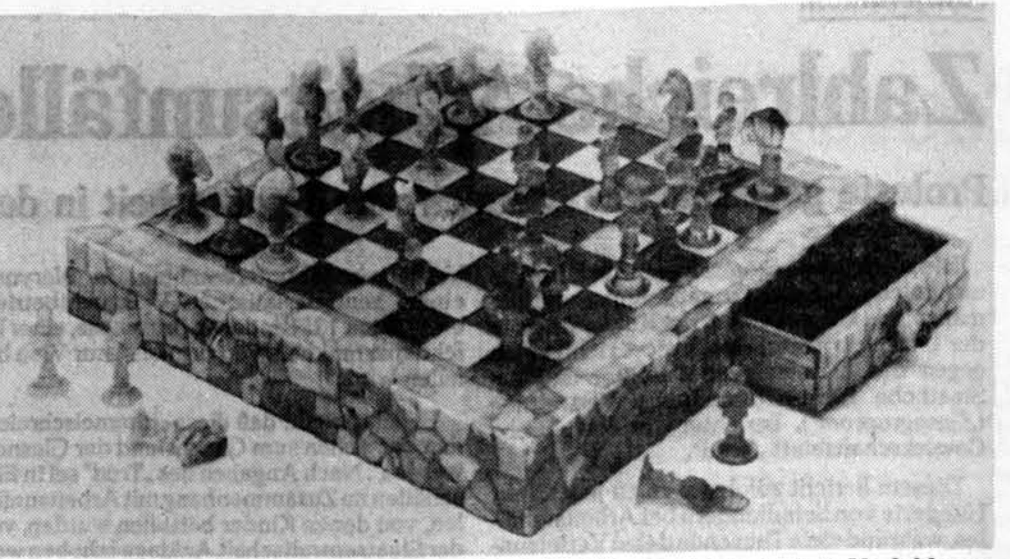
Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Zenta Maurina.

Auflösung:

Es gibt Worte, auch Blicke, die schmerzen, Blumen tun nie weh, ohne eine Stimme zu haben, halten sie mit uns Zwiesprache.

Zenta Maurina



Die Friedrich Kolletzky KG hat ein außergewöhnliches Schachspiel, nach altem Vorbild gearbeitet, fertiggestellt, das auf der Frankfurter Frühjahrsmesse, Halle 6, 3. Obergeschoß, Gang D, Stand 63 D 15, vom 20. bis 24. Februar zu sehen sein wird. Das Original soll nach J. Maunoury, Paris, im Besitz der Kaiserin Katharina II. (1763—1796) gewesen sein. Die Nachbildung ist aus Naturbernstein hergestellt bei einer Königshöhe von 75 mm, die Bauern haben eine Höhe von 60 mm. Für eine Partei wurde opaker (gelb undurchsichtiger) Bernstein, für die andere Partei transparenter Naturbernstein verwendet. Es sind Büsten und Halbfiguren auf gewölbtem Fuß mit Balusterschaft gestaltet. Ein ganz mit Naturbernstein belegter Kasten mit zwei mit Samt ausgeschlagenen Schüben nimmt die Figuren auf. Der Kasten beinhaltet ein aus Naturbernstein eingelegtes Spielbrett. Foto Kolletzky

Geschickte und fleißige Hände gesucht

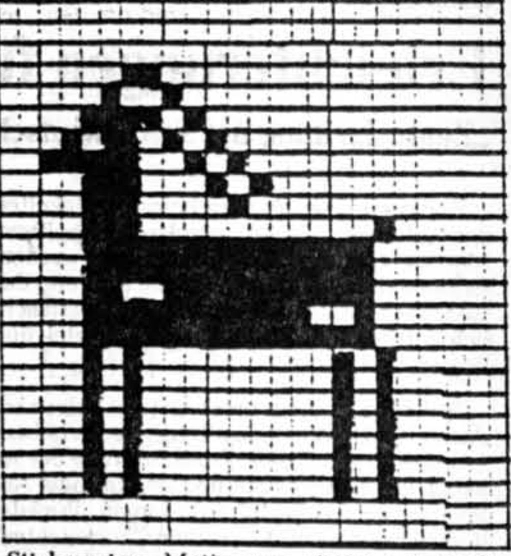
„Erhalten und Gestalten" wieder auf dem Deutschlandtreffen

Langsam aber sicher schlagen die Wellen der Vorbereitungen für das Deutschlandtreffen Pfingsten in Düsseldorf immer höher. In der Hamburger Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen läuft die Planung auf Hochtouren. Ausstellungen und Veranstaltungen müssen bis aufs kleinste durchdacht sein, denn schließlich soll später ja alles wie am Schnürchen klappen.

Schon zur Tradition geworden ist die Ausstellung unter dem Motto „Erhalten und Gestalten", auf der in erster Linie alte Textilien, die Flucht und Vertreibung überstanden haben, aber auch nachgearbeitete Stücke wie gestrickte Handschkes mit alten Mustern, leichte, gewebte Decken, Stickereien und das Ostpreußenkleid gezeigt werden. Neben der Präsentation dieser Schätze plant die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen auch die Vorführung der einzelnen handarbeitlichen Techniken. „Wir wollen", so Ulrike Klapper von der Kulturabteilung der LO, „auch zeigen, wie gewebt und geknüpft wird, wie die alten Muster gestrickt und gestickt werden und auch das Ostpreußenkleid in der Fertigung zeigen. Vermutlich wird es die Möglichkeit geben, daß der eine oder andere in Halle 6 selbst mit Hand anlegt und in einem ruhigen Eckchen nach alten Mustern etwa ein kleines Motiv stickt."

Diese alten Muster (Tiere, Paare, Blumen) aus Ostpreußen sind zum großen Teil bereits auf Arbeitsanleitungen festgehalten. Dazu gibt's dann passenden Stoff, Garne, Nadel und meist auch das angefangene Motiv, das dann geschickte Hände fertigsticken können. — Zur Vorbereitung dieser Stickunterlagen werden noch dringend fleißige Helferinnen — oder Helfer benötigt. Interessenten wenden sich bitte direkt an die Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

os



Stickmuster: Motiv aus einem ostpreußischen Doppelgewebe aus dem Jahr 1818

Mit Herzblut durch ein halbes Jahrhundert am Theater

Die Dresdener Schauspielerin Hildegard Jacob war in Königsberg eine gefeierte Maria Stuart

In Essen-Werden, unweit vom Baldeneysee, ist das Zuhause der Schauspielerin Hildegard Jacob. Dort fand die Naturfreundin auf einsamen Spaziergängen oder auf einer Bank im Grünen oft die rechte Stunde zum einstudieren ihrer Rollentexte. Wir gehen gemeinsam ein Stück dieses Wegs und überqueren die Ruhrbrücke. Sie stellt fest, daß bedeutende Flüsse — Elbe, Pregel, Rhein und Ruhr — und ihre nicht weniger namhaften Theaterstädte eng mit ihrem Leben verbunden sind. Und wie der Fluß eine Quelle hat, sich verzweigt und in das Meer mündet, ist dieser Lauf mit ihrem Berufsweg vergleichbar. Die Quelle — Talent und Berufung, die Verzweigungen — das langsame Hineinwachsen in verschiedene Rollenfächer, die Mündung — schauspielerische Reife nach immerhin 50 Berufsjahren.

Das ganze Herzblut und immer wieder Herzblut ist dabei, wenn Hildegard Jacob von ihrer Theaterlaufbahn erzählt. Da schwingt etwas mit, das der aktuellen Lage an den meisten Bühnen fremd geworden und nicht mehr zuzuordnen ist. Die „Reinheit" ist der Selbstdarstellung und den Mätzchen der Regisseure gewichen. Hirngespinste gehen auf Kosten der Schauspieler. Da ist sie erbarmungslos in ihren Urteilen, wenn es um die berufliche Verkümmerung geht, besonders in ihrem Charakterfach.

Einer gewissen Tradition verpflichtet und treu, hat Hildegard Jacob ihren Vertrag mit dem Essener Theater bereits vor über 10 Jahren gekündigt. An der renommierten Folkwang-Schule blieb sie jedoch bis 1985 als Schauspiellehrerin tätig. Anja Kruse, Isabel Weicken oder auch Jürgen Prochnow holten sich bei ihr das nötige Rüstzeug aus einem Erfahrungsschatz, der noch stufenweise, ehrfurchtsvoll erarbeitet wurde.

Hildegard Jacob debütierte in ihrer Geburtsstadt Dresden als Eleonore in Strindbergs „Ostern". Im nahegelegenen Rathen übernahm sie 1939 die Rolle der Winnetou-Schwester Nscho-tschi bei den Karl-May-Spielen. Sie lernte reiten, und das Pferd graste im Vorgarten ihres Rathener Elternhauses.

1940 wurde sie an das Theater der Stadt engagiert, die sie lieben lernte und in der sie sich einen unbegrenzten Aufenthalt hätte vorstellen können — Königsberg. Mit ihr im Schauspielhausensemble waren auch Martin Flörchinger, Heinz Schacht, Clara Walbröhl und Irmgard Först. Eine Schauspieltruppe, die sich einig war und ihrem Regisseur Herbert Wahlen erstklassige Aufführungen bot. „Die Sprache war klar und deutlich, selbst im zartesten Pianissimo; sie trug, auch wenn sie nur das Einfachste ausdrücken sollte", heißt es in einer Königsberger Kritik über Hildegard Jacob als Maria Stuart. Ihre Sprechkunst wurde immer auffallend hervorgehoben.



Hildegard Jacob: Sprechkunst hervorgehoben Foto Deuter

Dann fiel der Vorhang im Schauspielhaus zum letzten Mal. Hildegard Jacob flüchtete zurück nach Dresden in ein weiteres Inferno am Ende des Zweiten Weltkriegs. Sie spielte bis 1949 am Stadttheater der zerstörten Heimatstadt, nahm dann eine Aufgabe als Sprecherin beim Südwestfunk in Baden-Baden an und anschließend ein Engagement nach Bonn. Inzwischen hatte sie den Journalisten und Verleger Horst van Diemen geheiratet — und seine beiden Töchter sozusagen. Noch heute wundert sie sich, wie sie die Kraft aufbrachte, das prallgefüllte Familienleben und ebensolche beruflichen Anforderungen durchzustehen.

1951 kam Hildegard Jacob schließlich nach Essen. Jetzt konnte sie die Gestaltungsmöglichkeiten ausschöpfen. Regisseur Erwin Piscator sei ihr dabei richtungsweisend gewesen, sie habe immer mehr in die Substanz gehen können. „Der blaue Boll", „Trauer muß Elektra tragen", „Der fröhliche Weinberg", „Donna Diana", „Die Glasmenagerie" — dies nur ein winziger Streifzug durch von ihr mitgeprägte Aufführungen, denen sie nicht selten das tragende I-Tüpfelchen aufsetzte. Mit Karl John, einem Kollegen aus Königsberger Tagen, hat sie sich beispielsweise 1957 in „Kiss me Kate" auch auf dem Musicalparkett bravourös behauptet. Temperament und gesangliches Können sind ihr nun mal nicht abzusprechen.

Sie hat viele Bühnenleben gelebt — jedes zur rechten Zeit — und immer noch Träume. „Die Irre von Chaillot", „Harold und Maude" oder „Langusten" wären Rollenwünsche, denen sie sich gewachsen fühlt. Allemal! Ein Sonett von Shakespeare könnte es nicht treffender ausdrücken: „Was ist dein Wesen? Und woraus gemacht? Daß tausend fremde Bilder in dir leben! Sonst hat ein jeder nur sein fest Gesicht, doch du allein kannst Stoff für tausend geben!"

Susanne Deuter

An die Schönheit

Soll ich niederknien vor dir?
Du lächelst nur,
denn viele knieten schon,
bevor ich kam.

Soll ich aufblicken zu dir?
Du lächelst ohne Feuer,
doch viele, die dir nahten,
sind verbrannt.

Soll ich vorübergehn an dir?
Du lächelst immer noch,
denn nur die Armen gehn vorüber,
und du bedauerst sie.

Soll ich...? Ich soll's!
Du lächelst mit Vergnügen
und später, wenn ich dein gedenke
dann, Schönheit, lächle ich.

Walter Adamson



Titelentwurf Ewald Hennek

19. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Als Johannes Trude von einem Fest nach Hause begleitet, kommt es zu einer leidenschaftlichen Szene. Danach überschlagen sich die Ereignisse: Verzweifelt trennen sich Trude und Johannes, weil sie feststellen, wie egoistisch ihre Liebe ist. Sie würde Martin zutiefst verletzen. Johannes beschließt, die Mühle zu verlassen. In einer letzten Begegnung mit Martin sagt er sich von ihm los: „Ich bin dein Bruder nicht mehr." Nun brechen schwere Zeiten in der Stillen Mühle an.*

Johannes aber stürzt von hinnen. Der Wald schließt sich hinter ihm.

Fortan gibt's traurige Tage auf der Felshammermühle.

Als Martin an jenem Morgen heimgekommen — alles war still im Hause, mäuschenstill — da hat er den Mühlenschlüssel von der Wand genommen und ist zu jenem Unglücksraum geschlichen, den er als Tempel seiner Schuld erbaut. — Dort haben ihn seine Leute um die Mittagszeit gefunden, bleich wie der Kalk an der Wand, den Kopf in die Hände gestützt, unaufhörlich vor sich hinmurmelnd: „Vergeltung für Fritz, Vergeltung für Fritz!" Das Gespenst, das alte, fürchterliche Gespenst, das er gebannt wähnte für immerdar, sitzt wieder in seinem Nacken und schlägt die Krallen würgend um seinen Hals.

Die Leute haben ihn fast mit Gewalt aus seiner Höhle hervorziehen müssen. — Mit müden, schweren Schritten ist er zur Mühle hinausgewankt. — Sein Weib hat er mit eingefallenen Wangen und scheuen, verstörten Augen in einem Winkel hocken gefunden. Da hat er ihr Haupt zwischen seine beiden Hände genommen, hat er die Zitternde eine Weile mit finsteren Blicken angeschaut und dann den trüben Spruch gemurmelt: „Vergeltung für Fritz! Vergeltung für Fritz!"

Wie sie die unheimlichen Worte vernommen, da ist ihr ein kalter Schauder über den Nacken herabgefahren.

Weiß er?... Weiß er nicht?... Hat Johannes ihm gestanden?... Ist er durch Zufall dahinter gekommen?... Ahnt er vielleicht nur?...

Seitdem verzehrt sich ihre Seele, verzehrt sich ihr Leib in Furcht vor diesem Manne, in Sehnsucht nach jenem anderen, den die Liebe zu ihr in die Ferne trieb. Sie wird bleich und magert ab, ihre Wangen welken... sie schleicht daher wie eine Nachtwandlerin... Um ihre Augen ziehen sich bläuliche Furchen, die breiter und breiter werden, und um den Mund gräbt sich ein Fältchen, das immer zuckt und immer spielt wie ein tanzender Irrwisch.

Martin sieht nichts von alledem. Sein ganzes Wesen ist untergegangen in der Sorge um den verlorenen Bruder. In den ersten Tagen hat er von Stunde zu Stunde gehofft, ihn wiederkehren zu sehen, gänzlich ahnungslos vielleicht über das, was er im Wahnsinn der Trunkenheit gesprochen. Und er — er wahrlich wird der letzte sein, der ihn daran erinnert!

Aber als ein Tag nach dem anderen vergeht, ohne daß Johannes sich einfindet, wird die Angst immer mächtiger in ihm; er beginnt dem Verschwundenen nachzuforschen; anfangs mit wenig Erfolg, denn der Verkehr zwischen Dorf und Dorf ist nur gering. Doch allgemach dringt eine Kunde nach der anderen auf den Mühlenhof; heut ist er hier und gestern dort gesehen worden, unstet von einem Ort zum anderen irrend, aber stets von lustiger Gesellschaft umringt.

Den „tollen Hannes" nennen ihn die Leute, und wo er erscheint, da füllt sich die Schenke, da knallen die Pfropfen, und klirren die Gläser und, wenn die Lust hoch geht, wohl auch die Fensterscheiben, durch deren Glas die Flaschen hinaus auf die Straße fliegen. Immer zu! — Der „tolle Hannes" bezahlt den ganzen Rummel. Was ihm in die Quere kommt, das hält er frei, und Schelmenlieder und lustige Geschichtlein gibt er noch obendrein, daß einem das Zwerchfell platzen möcht' vor lauter Lachen. Ja, das ist ein wackerer Saufkumpan, der tolle Hannes! Bald erscheinen auch allerhand zweideutige Persönlichkeiten vor der Tür der Felshammermühle, Leute, mit denen man nicht gern zu tun hat, wie der Kornwucherer Löb Levi aus Beelitzhof und der Gutsschlächter Hoffmann aus Grünhaide; die präsentieren gelbe, fettige Papierchen, auf welchen die Hand des Bruders Schuldanweisungen ausgestellt hat mit so und so viel Prozenten auf so und so viel Tage.

Lange starrt Martin die unsicheren Schriftzüge an, die durcheinander taumeln, als wären sie betrunken, dann geht er zum Geldschrank und bezahlt, ohne ein Wort zu sagen, die Schuld samt den wucherischen Zinsen. Wie gern würde er sein halbes Vermögen dahingeben, wenn sich des Bruders Rückkunft damit erkaufen ließe!

Endlich läßt er den Wagen anspannen und begibt sich selber auf die Suche. Meilenweit fährt er herum, ganze Nächte ist er unterwegs, aber nimmer gelingt's ihm, des Bruders habhaft zu werden. Die Kunde, die er von den Wirten erhält, ist dürftig und verworren; die einen antworten mit verlegenem Ausweichen, die anderen mit verschmitzter Geheimtuerei, sie scheinen sämtlich zu ahnen, daß der reichliche Verdienst ihnen zum Teufel geht, sobald sich der Mann der Felshammermühle des sausewindigen Bruders wieder bemächtigt.

Als Martin einzusehen beginnt, daß man ihn hintergehe, packt ihn die Mutlosigkeit. Er läßt den Wagen in den Schuppen bringen und verschließt sich ein paar Tage lang in seinem „Kontor". Währenddessen brütet er darüber, ob es geraten sei, den Marienfelder Gendarm für sich zu gewinnen. Dem würde es, kraft seiner amtlichen Vollmacht, ein Leichtes sein, die Wahrheit aus den Leuten herauszuholen. — Aber nein!... den Bruder durch die Polizei aufsuchen zu lassen, das erlaubt die Ehre des Felshammerschen Hauses nicht... der alte Vater müßte sich ja im Grabe umdrehen.

Eine Erkältung, die er sich bei seinen nächtlichen Fahrten zugezogen, wirft ihn aufs Krankenlager. Trude sitzt bei Tag und bei Nacht neben seinem Kopfkissen, zwei fürchterliche Wochen lang, gefoltert durch seine Fieberphantasien, in denen die beiden Brüder, der Tote und der Lebendige, bald zu zweien, bald in ein einziges, doppelköpfig gespensterhaftes Wesen verwandelt, ihn umschwirren.

Sobald er halbwegs genesen ist, läßt er den Wagen vorfahren. Einmal muß er ihn doch finden!

Und er findet ihn...

Eines Spätabends zu Anfang September führt ihn der Weg durch B..., ein Dorf, zwei Meilen nördlich von Marienfelde gelegen. Durch die geschlossenen Läden der Schenke dringt wüster Lärm ihm entgegen — Füßestampfen, Zetern und trunkenes Gesinge.

Schwerfällig steigt er vom Wagen und bindet das Pferd an die Pforte der Einfahrt. Die Laterne flackert trübe im Nachtwind, schwere Regentropfen klatschen hernieder.

Die Klinke der Schanktür klirrt in seiner Hand — ein Stoß — weit fliegt sie auf... Dicker, blaugelber Tabaksqualm schlägt ihm ins Gesicht, vermischt mit den Dünsten schalen Bieres und übelriechenden Fusels...

Und dort zu oberst an der langen, rohgezimmerten Tafel, die Wangen aufgedunsen, das Auge rot und dickgerändert, mit jenem glasigen Schimmer, wie er Trunkenbolden eigen ist, mit wirrem, ungesträhltem Haar, schmutzigem Hemdkragen und lotterigem Rocke, an dem gelbe Heuhalme, vielleicht die Überbleibsel des letzten Nachtlagers, hängen — dort, jenes Bild frühreifen Lasters und hoffnungsloser Verkommenheit, das ist's, was ihm von seinem Liebling, seinem ein und alles noch geblieben...

„Johannes!" schreit er, und die Fuhrmannspeitsche, die er in der Hand hält, fällt polternd zur Erde nieder.

Totenstill wird's in dem menschengefüllten Raum, mit geöffneten Mäulern starren die Zecher dem Störenfried ins Gesicht.

Der Elende ist von der Bank emporgefahren, sein Antlitz versteinert sich in namenloser Angst, seiner Brust entringt sich ein hohles Keuchen, mit einem verzweifelten Satze springt er auf den Tisch, mit einem zweiten sucht er über die Köpfe der Nächstsitzenden hinweg das Weite zu gewinnen.

Umsonst!... Die eiserne Faust des Bruders sitzt ihm auf der Brust.

„Du bleibst!" tönt es ihm dumpf grollend ins Ohr; drauf fühlt er sich mit übermächtiger Kraft in den Ofenwinkel niedergedrückt, wo er gebrochen zusammensinkt.

Martin aber öffnet die Tür so weit, als die Angeln reichen, und mit dem Peitschenstiel in das Dunkel der Hausflur weisend, pflanzt er sich in der Mitte des Schankzimmers auf.

„Hinaus!" ruft er mit einer Stimme, welche die Gläser auf dem Tische erzittern macht.

Die Zecher, meist unreife Bursche, ziehen sich scheu vor ihm zurück und greifen eiligst nach ihren Mützen; nur hie und da ertönt ein dumpfes Murren in der Menge.

„Hinaus!" schreit er noch einmal und macht eine Bewegung, als wolle er dem nächsten der Murrenden an die Kehle springen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- größte Stadt d. Ermlandes (Ostpr.)
- leichte Kutsche (poln.)
- Kurzform von Benjamin
- Bürde
- Nachtvogel
- Flinte (Mz.)
- ostpr. Stadt a. d. Deime
- Schlange
- Schau (engl.)
- Pregelzufluß (Ostpr.)
- Kindertrompete
- holl.: eins
- Bewohner des Baltikums (Mz.)
- ostpr. Dichter (Peter Paul) u.a.: "Der Strom fließt"
- in das (Kzw.)
- Mund (ostpr. Mundart)
- Skatwort
- Zeich. f. Thorium
- Autoz. Lahr/Schwarzwald
- dän. Krone (Abk.)
- Gewässer
- Lebensende
- im, in (Abk.)
- Turngerät
- Gramm (Abk.)
- schmal
- norw. Krone (Abk.)

BK 91o-7o2

Auflösung

			M			M		G
S	U	D	E	R	M	A	N	N
	S	O	M	M	E	R		I
H	O	M	E		M	I	M	E
		I	L	M		E	L	F
E	R	N		A	H	N		K
	A	S		L	A	B	O	E
A	U	E	R		D	U		
P	F	L	E	G	E	R		7
	E		S	A	R	G		

Auflösung in der nächsten Folge

Klaus Weidich

Großvater

Mit der unendlichen Vielfalt des Farbspektrums hat sich das bunte Licht, welches meine Großeltern um sich verbreiteten, auch in meinem Herzen eingebrannt. Noch heute, nach all den vielen Jahren, erhellt es mir den Weg, den ich nach ihrem Vorbild, aufrichtig und ehrlichen Herzens gehen möchte.

Es waren die Großeltern mütterlicherseits, die mit uns den gemeinschaftlichen Haushalt bewirtschafteten und die für mich, sozusagen, Eltern aus zweiter Hand waren. Jede Bewegung ihres Körpers, jeder Klang ihrer Stimme ist mir bis heute noch wohlbekannt, und in besinnlichen und nachdenklichen Stunden dringen sie mit unvergänglicher Intensität tief in meine Gedankenwelt hinein.

Großvater war Bergmann, genauso wie ich es geworden bin. Der einzige Unterschied zwischen uns bestand darin, daß Großvater mit Liebe Bergmann war. Ich war es nie. Noch viele Jahre nach seiner Pensionierung huldigte er dem geheiligten Ritus seines geregelten Arbeitslebens. Diese bestanden darin, mit den Hühnern aufzustehen und sich auch mit ihnen zur Ruhe zu begeben.

Ungeachtet der Tatsache, daß Großvater ein begeisterter Fernsehzuschauer war, jammerte und stöhnte er herum, wenn zu später Stunde noch ein interessanter Fernsehablauf zu erwarten war, den er gerne zu Ende gesehen hätte. Er machte so, als würde für ihn schon wieder morgens, um halb fünf, die Nacht zu Ende sein. Großmutter versuchte es mit gütlichem Zureden. In ihrem ostpreußischen Platt klang es ungefähr so: „Nu Voader, bliew man noch hocke, kannst ja morje utschlope!"

Großvater hielt dann mit dem „Strümpfeausziehen" noch eine Weile inne. Es waren besondere Strümpfe. Aus dicker Schafswolle. Großmutter hatte sie ihm an den langen Winterabenden extra gestrickt.

Doch die Ruhe hielt nicht lange vor. Großvater schielte verstohlen auf seine Armbanduhr und gähnte mit herzhaftem Genuß. Da niemand von seiner „Müdigkeit" Notiz nahm, wiederholte er das Ganze mit doppelter Lautstärke. Die Kieferknochen knackten und knirschten in seinem hageren Gesicht. Doch er ließ sich nicht entmutigen. Zum dritten Mal klang sein uriges „Uuuuuuhhhhaaa" durch unser friedvolles, abendliches Wohnzimmer.

Jetzt war auch der Zeitpunkt gekommen, der Großmutters konsequente Entscheidung verlangte. „Nu Voader, goh man aww ins Bett, glick schlöppst oppe Stuohl inn!"

Auf diesen Augenblick hatte er nur gewartet. Hastig streifte er seine schafwollenen Socken von den Füßen und wünschte uns allen eine gute Nacht. Mit schlurfenden Schritten eilte er von dannen.

Am nächsten Morgen, Punkt sechs Uhr, begann das gleiche Spiel in umgekehrter Reihenfolge. — Einsam ritt ich auf meinem treuen Hengst „Blacky" durch die unendliche Weite der Prärie. Plötzlich eine zischende Stimme in meinem Rücken: „Weißer Mann, deine letzte Minute ist gekommen. Mache dich für den Tod bereit!"

Eine Weile noch atemloses Schweigen. Dann vernahm ich das herzhafte Gähnen meines Großvaters. „Uuuuuhhhhaaa" klang es durch die morgendliche Frühe. Gleichzeitig erwachte mit diesem Getöse auch meine Großmutter. Ihr besorgter Blick galt zuerst dem tickendem Wecker. Dann hörte ich ihr energisches: „Nu bliew man noch ligge, is' all erst sechs Uhr!"

Großvater befolgte ihre „Order" stets. Zumindest für zehn Minuten. Doch dann warf er mit Schwung sein Oberbett beiseite, schlüpfte in die karierten Hausschuhe und schlurfte geräuschvoll in die Küche. Nun gab es für ihn kein Halten mehr. Die Fenstervorhänge wurden aufgerissen, das quietschende Küchenfenster aufgezerrt, und dann wartete er jedesmal gespannt, wie sich seine Umwelt auf diese Geräuschkulisse wohl verhalten würde.

Doch zunächst geschah nicht viel. Oder besser gesagt, rein gar nichts. Großmutter ließ sich in ihrem Schlaf der Gerechten noch nicht stören. Dieses wiederum störte Großvater — und zwar gewaltig. Er verrückte die Küchenstühle, schlug mit donnernder Gewalt eine Fliege zu Tode und scharrte unausgesetzt mit seinen Filzpantoffeln auf dem Fußboden herum.

Großvater blieb immer Sieger. Spätestens nach fünf Minuten hatte er erreicht, daß die gesamte Nachbarschaft, im Umkreis von zweihundertfünfzig Quadratmetern, aus ihrem morgendlichem Schlummer erwacht war. Im Zeichen der gutnachbarlichen Verständigung sah sich Großmutter nun doch gezwungen aufzustehen und ihm das Frühstück zu machen.

Tiefgreifende Einschnitte erhielt Großvaters Leben, als wir uns späterhin ein Telefon legen ließen. Eines Tages, ich entsinne mich genau, waren Großvater und ich allein zu Hause. Ich war von der Arbeit gekommen, lag auf dem Sofa und schlief.

Großvater bewachte meinen Schlaf, indem er ausgiebig aus dem Küchenfenster spähte und die Autos zählte, die an unserem Hause vorüberfuhren. Plötzlich schellte dieses „neumodische" Telefon. Ich machte natürlich weiterhin, als ob ich fest schliefe.

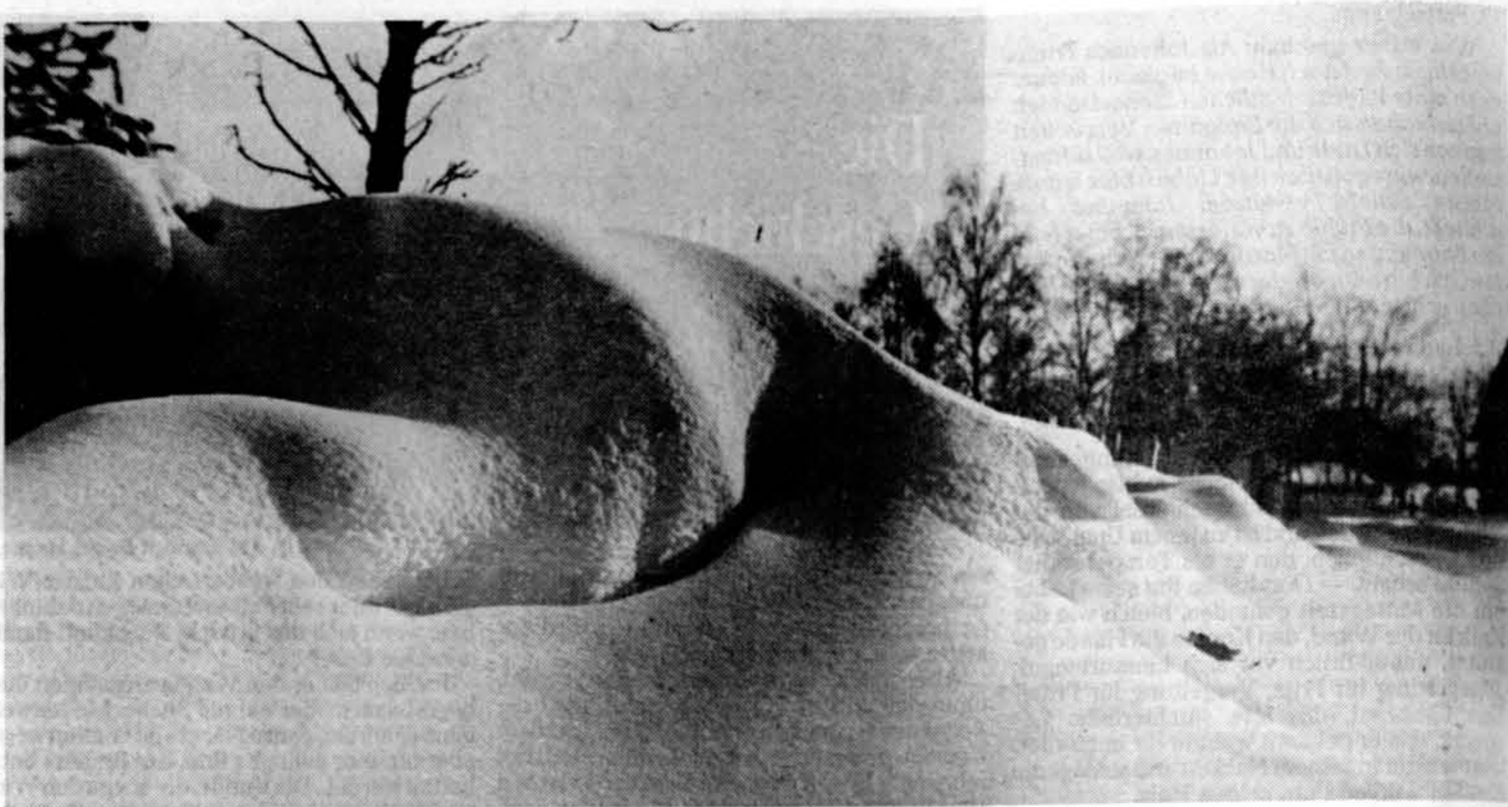
Großvater raste aufgeschreckt wie ein Wilder durch unsere Gemächer. Zuerst von der Küche in den Flur, in dem das Telefon stand. Doch den Hörer abzuheben, getraute er sich nicht im entferntesten. Dann eilte er, schon ganz konfus, zu meiner Schlafstätte und starrte mir lange und forschend ins Gesicht. Ich spielte weiterhin den Schlafenden. Die Irrwege meines Großvaters wurden immer hektischer. „Nee, nee, nee, bei Gott, es ist doch keiner da", beschwor er den klingelnden Apparat.

Schließlich hatte der Anrufer aber auch die Nase voll, und das aufdringliche Ding verstummte. Aufatmend ließ sich Großvater auf einen der Küchenstühle fallen. Ich hörte, wie er sich mit nervösen Händen eine Zigarette anzustecken versuchte.

„Großvater!" rief ich, „hat es bei uns geläutet?"

„Ich hab' nichts gehört!" rief er zurück, „vielleicht hast du nur wieder geträumt?"

„Na, dann ist ja alles gut", antwortete ich und erstickte mein glucksendes Lachen unter der Wolldecke.



Gewaltige Schneewehe: Erinnerung an Winter in Ostpreußen Foto Archiv

Hildegard Arlart

„Sie hat doch geschickte Hände..."

Meine Schwester Hanni war ein echtes Naturkind. — Was man darunter versteht? Nun, sie liebte Wald, Felder, unsere heimatliche Landschaft und den dazugehörenden Hof mit der ganzen Leidenschaft ihrer vierzehn Jahre. Ich, die um zwei Jahre Ältere, stand ihr darin nicht nach, und doch waren da Unterschiede in unserer Naturverbundenheit festzustellen. Hanni liebte Tiere, unsere Tiere in Haus und Hof mit uneingeschränkter Hingabe, die ich in dem Maße nicht besaß. Sie konnte so selbstverständlich mit ihnen umgehen, konnte Hühner fühlen, Kälber tränken, Pferde einfangen, anspannen, reiten. Als kleines Mädchen sah man sie unter dem Pferdebauch liegen und Fliegen fortscheuchen. Erschreckt und bewundernd sah ich zu. Natürlich — aus einiger Entfernung.

Bei aller Verschiedenheit unseres Wesens liebten wir Schwestern uns, selten kam es zu einem ernsthaften Streit, abgesehen von harmlosen Hänseleien, die eher Verbundenheit als Abneigung ausdrückten.

Dann kam ein Tag, an dem ich fühlte, es geht um meine Ehre. Zugegeben, eine etwas merkwürdige Ehre. Ich weiß nicht mehr, aus welchem Anlaß Hanni sehr von oben herab triumphierte: „Du kannst nicht mal melken!"

Das traf! Ich grübelte lange. Dann fiel mir Daua ein. Querfeldein war man in zehn Minuten bei ihr. Sie besaß ein niedriges kleines Haus, ein paar Morgen Land und eine Kuh. Ich rannte los. „Dauchen, kann ich bei dir melken lernen? Die Hanni, ach..."

Bei Daua konnte man sein Herz ausschütten. Das gute Gesicht lächelte und nickte, sie verstand sofort. — Den Kosenamen „Daua" hatte sie liebevoll von uns Kindern bekommen, als wir noch nicht Frau aussprechen konnten. — „Komm in den Stall, kannst erstmal zusehen."

Da stand die Liese mit ihrem schweren Körper, der Kopf blieb in gleichmütiger Haltung, die großen Augen blickten einfältig vor sich hin. Konnten die Mut machen? Die Milch strapste in den Eimer, es sah ganz einfach aus. Dann durfte ich mich auf den Melkschemel setzen. Der Kuhschwanz schlug mir ins Gesicht. Im Zurückweichen griffen meine Hände wie Halt suchend nach dem prallen Euter. Daua war eine gute Lehrmeisterin: „Du mußt den Strich oben mit Daumen und Zeigefinger zudrücken und dann mit den übrigen drei Fingern gegen das Handinnere drücken. Zu und auf!"

Anfänglich ging nichts. Ich weiß nicht mehr, wie viele Male ich in der frühen Dämmerung zur Daua gelaufen bin. Ganz heimlich, weil niemand zu Hause etwas merken durfte.

Aber dann war es soweit. Liesels Milch zischte in warmem Strahl in den Eimer, die Hände arbeiteten flink. Dankbar lehnte ich meine Stirn an den warmen Tierleib. Nie werde ich die Geborgenheit vergessen, die mich in der Wärme des Stalles mit Lieses vertrautem Pusten und Schnauben umfing.

Dann kam Dauas Geburtstag. Das war für uns Kinder immer ein Fest. Es gab Hefekrapfen zum Kaffee und später Schmalzbrot. Wir Schwestern und die Brüder spielten Teekessel und Liederraten. Daua machte alles mit, bis sie auf die Uhr schaute und sagte: „Ist Zeit, die Liese muß gemolken werden." Hanni sprang auf und rief: „Laß mich das heute tun, du hast Geburtstag." Wir gingen zu dritt in den Stall. Ein wenig schämte ich mich der Täuschung, weil es so unschuldig herauskam: „Dauchen, erlaubst du mir, daß ich mal versuche zu melken? Bitte!"

„Du?" Hannis Lachen klang herzlos.

„Warum nicht, ich trau's mir zu."

„Arme Liese! Daua, was sagst du?"

Daua hantierte im Stall herum, sie antwortete nicht.

„Gut, wir wetten", gab Hanni nach. Ihre Augen sprühten Überlegenheit.

„Du gibst mir dein Taschengeld von zwei Monaten."

„Und was bekomme ich, wenn ich melken kann?"

Hanni wurde leichtsinnig: „Was du willst!"

Als ich die Liese ausgemolken hatte, wagte ich erst nicht aufzusehen. Daua nahm den Eimer weg. Und ich weiß nicht, was zärtlicher war, der Blick, mit dem sie mich ansah, oder meine Hand, die liebevoll die Schwarzweiße streichelte.

„Und was willst du von mir?" Hannis Stimme war nicht feindselig, eher betroffen.

„Die Granatbrosche an deiner Bluse."

Warum sagt man etwas, was man gar nicht meint, überwog doch das augenblickliche Glücksgefühl jedes weitere Verlangen?

„Du bist gemein, du hast mich betrogen. Man kann nicht auf Anhieb melken."

„Aber du hast es doch gesehen!"

Jetzt mischte sich Daua ein. „Nun streitet nicht, sie hat eben geschickte Hände, das kommt doch vor, da muß man sich freuen."

Gute Daua, es blieb unser Geheimnis. Die Granatbrosche? Nein, sie wechselte ihre Besitzerin nicht, das wäre unfair gewesen. Der Heimweg von der Geburtstagsfeier ist mir noch heute lebendig in Erinnerung. Ein beinahe runder Mond stand am nächtlichen Himmel und verzauberte die Wege und Felder mit seinem Licht. Es war unbeschreiblich schön, und Hanni war an meiner Seite. Ich fühlte, wie stolz sie auf mich war, als sie sagte: „Daß du so geschickte Hände hast, wer hätte das gedacht!" Welch ein Frieden war an diesem Abend und in unseren Herzen.

Leise, ganz leise

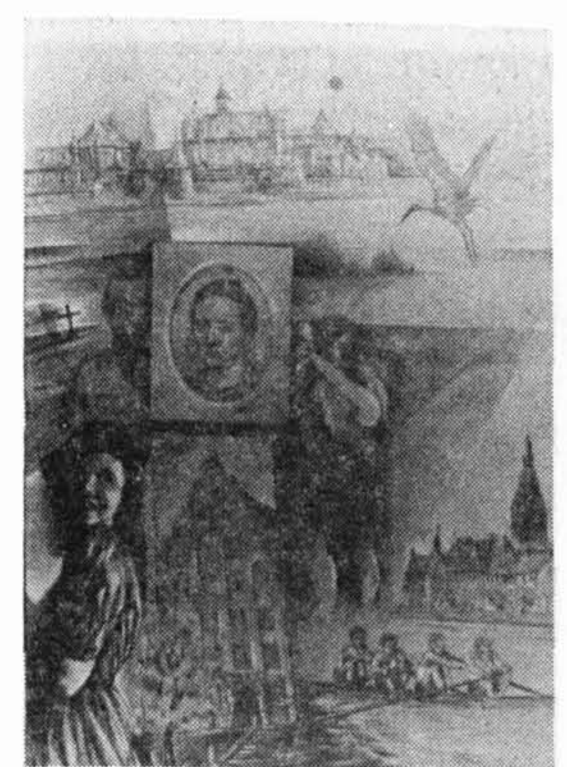
VON HANS BAHRS †

Leise, ganz leise,
geht auf die Reise,
nächtlich, wenn Träume aufblühn.
Leise, ganz leise,
wird dann die Weise
in deinem Herzen erglühn.

Leise Gedanken
segeln auf schwanken
Wolken, in Dunkel gehüllt.
Leise Gedanken
wirbeln und ranken
blühend in Träumen so mild.

Leises Verstehn
lächeln die Feen,
denen sie freundlich gesellt.
Leises Verstehen
wollen sie säen
allen Getrennten der Welt.

Leise, ganz leise,
geht auf die Reise,
all mein' Gedanken zur Nacht!
Leise, ganz leise,
sing ich die Weise,
daß ich nur dein hab' gedacht.



Hans Conrad: Aus der Erinnerung (Zeichnung 1986)

Träume und Mythen

Der Graphiker Hans Conrad

Einen Fabulanten nannte ihn ein Kritiker, einen Dichter mit Bleistift und Radiernadel also, der phantastische Geschichten zu erzählen weiß und eine „Requisitenwelt der Träume und Mythen" zaubert. — „Dem Realismus der Details wird die traumhafte Gesamtkonzeption entgegengesetzt. Anleihen bei Klassizismus und Surrealismus, beim Höllen-Breughel und der metaphysischen Malerei de Chiricos sind nicht zu leugnen. Hubschrauber, Schwäne, Stundengläser, Käfer und Geier bevölkern die oftmals fabulierten Bildwelten des Hans Conrad."

Geboren wurde Hans Conrad 1921 in Elbing. Schon als Schüler interessierte er sich lebhaft für die „Schönen Künste", seinen Neigungen nachzugehen war ihm vorerst nicht möglich, mußte er doch wie die meisten seiner Generation zunächst in den Krieg ziehen. Nach einer schweren Verwundung erhielt der Elbinger Studienurlaub und besuchte ein Semester lang die Hochschule für Kunsterziehung in Berlin. Nach dem Krieg arbeitete er dann drei Jahre im Atelier des Bildhauers Wilhelm Repsold in Diessen am Ammersee. In der Zeit des Wiederaufbaus war es gewiß schwierig, sich mit „brotlosen Künsten" über Wasser zu halten. Kein Wunder, daß auch Hans Conrad sich entschloß, einen „vernünftigen" Beruf zu ergreifen. 1951 trat er in den Bundesgrenzschutz ein und diente dort bis zu seiner Pensionierung als Polizeidirektor. 1979 erst konnte der Elbinger seinem Jugendtraum nachgehen: er ließ sich von Alexander Opaska in die Kunst der Lithographie einweisen und ist seither als freier Künstler tätig.

Conrad, der Mitglied im Bundesverband Bildender Künstler, der Bonner Künstlergruppe Semikolon und des Künstlerkreises Vorgebirge ist, widmet sich gern der Zeichnung, „weil diese mir als das geeignete Mittel einer prägnanten Wiedergabe erscheint". Auch Mischtechnik, Lithographie oder Radierung finden Verwendung im Werk des Elbingers, der offensichtlich als Thema Figurenkompositionen bevorzugt, diese jedoch auch gern mit landschaftlichen Elementen oder Beispielen aus der Architektur verbindet. „Am liebsten ist es mir", so erläutert der Künstler, „wenn ich eine gewisse Thematik bearbeite, die ich verhältnismäßig automatisch durch irgendwelche Assoziationen ergänzen kann. Dabei werden oft auch neu sich aufdrängende Ideen integriert, bis ich gewissermaßen von selbst zur fertigen Bildgestalt gelangt bin." — Viele Assoziationen, die sich ergeben, viele Symbole, die Conrad verwendet, erinnern an Träume, an Visionen. So strebt er denn auch seine „visionäre Bildhaftigkeit" an. — „Das Werk", so las man im „Bonner Generalanzeiger", „ist bei aller stilistischen Verbindung zu bekannten Quellen der Kunst, bei aller Anlehnung an eine surreale Bildwelt deutlich markiert vom persönlichen Erleben." Immer wieder weisen einige Blätter denn auch auf die Herkunft des Künstlers hin, auf seine Jugend im deutschen Osten. Besonders eindrucksvoll erscheint mir die Zeichnung mit dem Titel „Aus der Erinnerung", eine Erinnerung, die Hans Conrad zweifellos mit vielen Ostdeutschen seines Jahrgangs teilt und die nicht zuletzt aus diesem Grund so sehr anspricht. — Diese Arbeit wird neben weiteren Blättern vom 1. bis 25. März im Kurfürstlichen Gärtnerhaus Bonn, Beethovenplatz, zu sehen sein. **SiS**

Rufer und Künder

Gedenken und Erinnerungen an Erich Hannighofer



Erich Hannighofer: Dichter des Ostpreußenliedes Foto Archiv Rosner

Ich bin durch Königsberg gegangen, damals, als uns noch keine fremde Macht daran hinderte. Aber ebenso heute, wenn auch zwangsbedingt nur in Gedanken. Denn Königsberg, die Hauptstadt der Provinz Ostpreußen, ist meine Heimatstadt, in der ich ihn damals, Anfang der dreißiger Jahre, zum ersten Male sah: Erich Hannighofer, den Dichter unseres Ostpreußenliedes: „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen".

Mein Blick fiel vom Verandacafé der Pelikan-Klause auf die Schloßteichbrücke, wo ich ihn erwartete. Dort sah ich ihn auch schon, schnellen Schrittes, barhäuptig, mit Brille, den Kopf etwas nach vorne geneigt, jung, groß, unterm Arm eine Aktentasche. Bald war er mir unter den anderen Fußgängern wieder entschwunden. Bald darauf traf ich ihn bei einer Dichterlesung in Haffkes Bücherstube auf der Großen Schloßteichstraße, einer Veranstaltung zu Ehren des ostpreußischen Dichters Walter Scheffler. Auch zu Agnes Miegel und Willy Kramp hatte er freundschaftliche Beziehungen, sie wurden durch regelmäßige Zusammenkünfte weiter vertieft.

Einige Jahre nach diesen Begegnungen kam es zu einem Gespräch mit Erich Hannighofer in der Landgrabenhalle. Die gut eingerichtete Gaststätte hatte an diesem Vormittag nur wenige Besucher. Dort saß ich nun ihm bei Kaffee und einem Bärenfang gegenüber, dem „Dichter mit dem sinnenden Blick und dem tiefen Herzen", wie er einmal genannt wurde. Nach seinen Arbeiten befragt, erfuhr ich, daß er mit Gedichten begonnen und dann einige Erzählungen geschrieben habe, die in Zeitschriften und durch den Rundfunk veröffentlicht seien.

Die feierliche, verträumte Landschaft des Samlandes voll vielseitiger Schönheit hatte um das Jahr 1930 der Königsberger Komponist Herbert Brust (1900 bis 1968) gewählt, um seine Orchesterstücke und Chorwerke zu bearbeiten. Dort war auch sein Wohnsitz: im Ostseebad Neukuhren, am Beginn der samländischen Bernsteinküste. Vorher hatte er an der Akademischen Hochschule für Musik in Berlin Komposition bis zum Staatsexamen studiert. Jetzt suchte er für sein „Oratorium der Heimat" einen Textdichter. Erich Hannighofer fand die Worte für seine Musik. Die Kantate beginnt: „Heimat! Wir rufen dich!" Zum Schlußchor wurde das Ostpreußenlied.

Welche Pläne, welche Arbeiten er weiter vorhabe? Zur Zeit beschäftige er sich mit der Novelle „Erde" und einigen schon vorbereiteten Erzählungen, darunter eine längere mit dem Titel „Thor und Terra". Alsdann plane er einen großen Ostpreußenroman. Eine besondere Liebe habe er für den Wald und das Meer, doch sehne er sich auch nach der Einsamkeit der weiten Felder Ostpreußens. Andererseits könne er nicht still werden vor Heimweh nach den Straßen und Bogenlampen in Königsberg am Abend, nach Theater und Musik, sobald er für eine gewisse Zeit draußen auf dem Lande oder in einer Kleinstadt gelebt hatte.

Erich Hannighofer wurde vor nunmehr 80 Jahren, am 25. Februar 1908, in Königsberg geboren. Seine Eltern zogen schon am Anfang der Ehe vom Kreis Wehlau nach Berlin, dann zurück nach Königsberg. „Für uns sechs Geschwister bedeutete dies eine unruhige Kindheit. Es fehlte mir in jenen Jahren die geschlossene Linie des inneren wie äußeren Beheimatetwerdens, das ich nur dann für möglich ansehe, wenn Kinder das Leben und das Schicksal ihrer Eltern auf dem gleichen Boden, in dem gleichen Raume teilen können", meinte Erich Hannighofer. Jedoch immer „gut Freund" unter seinen Jugendfreunden, hatte er auch ein sehr herzliches, ja fröhliches Verhältnis zu den Geschwistern, die bei Erfolgen seiner dichterischen Arbeit zu ihm aufblickten. Besonders gut verstand er sich mit seinem 1906 geborenen Bruder Kurt. Allgemein gesagt, war er überall beliebt ob seines Verständnisses für jedermann und seines liebenswerten Umganges — sonst war er, wie mir schien, eher in sich gekehrt; „einer der Stillen im Lande" trifft tatsächlich den Kern. Doch bedauerte er es, daß er durch den Broterwerb als Staatsangestellter in Königsberg erst nach dem damaligen Neun-Stunden-Tag in den späten Abend- und Nachtstunden Zeit für seine dichterischen Werke finden konnte.

Sein Vater betätigte sich als Automobilhändler und Leiter einer Kraftfahrzeugwerkstatt, die Mutter zählte zu den Nachfahren der Salzburger und war geprägt von der Frömmigkeit des Salzburger Landes, was sich auf Erich Hannighofer übertrug. So entstanden schon in jungen Jahren seine ersten Verse um Gott, der ihm als „feste Burg" Begriff geworden war, bis dieses Bild verblaßte und ihm die Kirchen zu eng wurden. Er wirkte als christlicher Laienprediger in einer ostpreußischen Gebetsgemeinschaft; jetzt wuchs Gott aus der Stille in ihm, er schrieb neue Verse, begann einen neuen Weg, den wesentlichen, als er erkannt hatte, daß Gott nicht dort ist, wo er gefunden wurde, sondern dort, wo er gesucht wird. Davon hat er in seiner 1937 herausgegebenen Novelle „Erde", mit deren Abdruck wir in Folge 13 beginnen, geschrieben: „Tief im Innern ahnt sie, daß eine Kraft über sie kommt. Vielleicht ist Gott im Wein? Gott und die Erlösung, denkt sie. War es nicht, als wollte er neu beginnen aus einem neuen Glauben, als opfere er sich selbst dem dunkelen Gott, dessen unbegriffenen Kelch sie beide tranken?"

Das Suchen und Finden Gottes war zugleich geprägt von einer vielleicht noch nicht völlig ausgereiften mystischen, naturnahen religiösen Richtung, die den Menschen durch Hingabe zu persönlicher Vereinigung mit Gott zu bringen sucht.

In einem Brief Erich Hannighofers im Jahre 1940 ist zu lesen: „So ist Ostpreußen ein Land der Gegensätze, der Innigkeiten, der Dämonien, der Gebete und unendlicher Segnungen. In diesem Lande wuchs ich auf, und ich liebe Ostpreußen, wie man etwas liebt, von dem man wundersam ergriffen ist." Diese große Liebe zu unserer Heimat war gleichfalls mit einem sehr stark emotional gefärbten christlichen Glauben verbunden.

Erich Hannighofer heiratete Ende der dreißiger Jahre. „Mein Herz gehört wie mein Werk meiner kleinen blonden Frau und meinem ganz kleinen Töchterchen", waren seine Worte zu jener Zeit. Es wurden dann noch eine Tochter und auch ein Sohn geboren, der als Zweijähriger auf der Flucht von Königsberg verschollen ist.

Anfang der vierziger Jahre kam für Erich Hannighofer die Einberufung zur Wehrmacht, er wurde an der Ostfront eingesetzt. Als 1944 die Engländer Königsberg zerstört hatten und er bei einem Bombenurlaub noch einmal nach Hause zurückkehrte, war dieses das letzte Wiedersehen mit der Familie. Seit 1945 wird er vermißt.

So sagte Erich Hannighofer: „Das lebendige Leben verkünden und zu den Urströmen der Erde den Menschen zurückführen — mehr will ich nicht. Und ich will Rufer und Künder meiner Heimat sein." Aber sein Opfertod fürs Vaterland, für uns alle, hatte dieser Arbeit ein frühes Ende gesetzt. **Willy Rosner**

Impulse für nachfolgende Generationen

Vor 95 Jahren wurde die Webmeisterin Marie Thierfeldt geboren

Mehr als ein Jahrzehnt ist mittlerweile vergangen, da ich am Hamburger Mittelweg eine alte Dame besuchte; mit ihren lebendigen Erzählungen schilderte sie eine Zeit, die längst der Vergangenheit angehörte, die jedoch durch eben diese Erzählweise so nah heranrückte: Marie Thierfeldt, die „grand dame" der Handwebkunst und erste Webmeisterin Ostpreußens. — In diesen Tagen nun, am 20. Februar, wäre Marie Thierfeld 95 Jahre alt geworden; Grund genug, sich ihrer zu erinnern.

Insterburg, Weimar, Königsberg, Ahrensburg und Hamburg sind die fünf Stationen, die das Leben der Ostpreußin entscheidend prägten. Und gerade in Hamburg, wo sie am Silvestertag des Jahres 1984 für immer ihre Augen schloß, findet der aufmerksame Beobachter immer wieder Hinweise auf das Schaffen der Ostpreußin, so in der Staatsoper, im Museum für Kunst und Gewerbe, in der Petri-Kirche, im Gästehaus der Deutschen Bank. Auch die Landsmannschaft Ostpreußen, deren Geschäftsstelle sich ebenfalls in Hamburg befindet, ist im Besitz eines Thierfeldt-Teppichs.



Marie Thierfeld: Kraniche (Webteppich in verschiedenen Rottönen, im Besitz der Landsmannschaft Ostpreußen) Foto Wöllner

In Frankenhof, Kreis Gumbinnen, geboren, ließ Marie Thierfeldt sich zunächst in Insterburg als Weberin ausbilden. Kein Geringerer als der später berühmte Architekt Hans Scharoun war es, der ihr empfahl, nach Weimar ans Bauhaus zu gehen. Dort begegnete sie Gropius, Maholy-Nagy, Kandinsky und Klee, von denen sie später so reizende Anekdoten erzählen konnte und die sie so sehr in ihrem Schaffen beeinflußten. — „Gropius vermittelte mir das Gefühl für den Raum, Kandinsky die Fläche, Klee für die Farbe." Nach einem einjährigen Aufenthalt am Dessauer Bauhaus übernahm Marie Thierfeldt eine Weberei in Insterburg und wurde 1927 an die Kunstakademie Königsberg als außerordentliche Dozentin berufen. „Nachdem ich Dozentin war, bin ich doch auch ein wenig Lehrmeisterin geworden", bekannte sie einmal, und so nimmt es denn auch nicht wunder, daß aus ihrer Werkstatt nach dem Kriege sieben Landes- und drei Bundessieger hervorgingen.

Nach der Flucht gelangte die Ostpreußin zunächst nach Schleswig-Holstein; dort verdiente sie sich als Jute-Weberin ihren Lebensunterhalt, bis sie in Ahrensburg eine kleine Weberei übernehmen konnte. 1950 dann richtete sie sich in Hamburg eine eigene Werkstatt ein. Dort entstanden die zauberhaften Bildteppiche, die sich meist durch eine besondere Farbwahl und bemerkenswerte Farbabstufungen auszeichneten. So besteht der Teppich in der Hamburger Petrikirche aus vierzig verschiedenen Rottönen. — Mit Marie Thierfeldt verlor die Kunstwelt eine Handwebmeisterin, die mit ihrem Schaffen weit über den Bereich des Kunsthandwerks hinausragte und die Impulse gab für nachfolgende Generationen. **Silke Osman**

Irmgard Dietz

Zwei seltsame Gäste im Konzert-Café

So war es einmal, mitten in Heydekrug — auf einer Straßenseite stand das Hotel Kaiserhof, vor welchem sogar in einer kurzen Zeitspanne französische Posten standen, die mit uns Kindern Unterhaltung suchten. Unser erstes Französisch aus der Herderschule reichte gerade noch aus, um von den Franzosen zu erfahren, daß sie uns sogar mochten, weil sie selbst Kinder in unserem Alter in Frankreich hatten. Neben dem Kaiserhof stand das Warenhaus Zomm, gegenüber zunächst das Amtsgericht, aus dem ich mir später sogar meinen Ehemann geangelt habe, gleich dahinter aber war das beliebte Konzert-Café Deim.

Zwischen Amtsgericht und Kaufmann Gaidies gab es ein größeres Haus mit mehreren Geschäften, Apotheke Kissuth, Otto Runde (Hüte), dann die Geschwister Juschkus mit ihren Kurzwaren und schließlich das neu gepachtete Lebensmittelgeschäft Julius Getzie, mit Schank und Restauration, das meinen jungen Eltern gehörte. Wir drei Kinder, damals

> ### *Landschaft Ende Februar*
>
> *Das Filigrangeäst der Eichen.*
> *Kiefern am Horizont. Feldrand —*
> *entlang Birken. Erlen am Fluß.*
> *Schräg das grelle Licht der*
> *Nachmittagssonne. Eisgang auf*
> *dem Wasser. Zunehmende Kälte.*
> *Kein Flugzeuglärm am Himmel,*
> *fast Lautlosigkeit. Eine Weile*
> *Einverständnis mit allem.*
>
> **Karl Seemann**

zwischen zwei, vier und zehn Jahren, machten meiner armen Mutter sicher genug zu schaffen, weil sie von früh bis spät im Geschäft mithelfen mußte, denn für Personal war da noch nicht genügend Geld. Nur für ein Kindermädchen mußte es reichen. So kam Franziska mit ihren blühenden 16 Jahren zu uns.

An einem Sonntag hatten nun meine Eltern geplant, mit Pferd und Wagen unseres Hauswirts durch die Gegend zu fahren, um sich einige Häuser anzusehen, die eventuell zum Kauf in Frage kämen. Der Franziska wurde eingeschärft, ja gut auf uns aufzupassen, keinen Schritt aus dem Haus zu gehen, es war ohnehin ein stürmischer Tag. In weiser Voraussicht verwahrte aber Mutter alle Straßenschuhe, auch ihre eigenen hat sie mit verschlossen. Nun konnte ja nichts mehr passieren...

Am Abend mußten die beiden Kleinen ins Bett, ich Große durfte noch etwas aufbleiben. Nachdem meine beiden Brüder eingeschlafen waren, muß es wohl Franziska in den Gliedern gekribbelt haben. Durch das Fenster konnte man die Tanzmusik vom Café Deim hören. Das Ausgehverbot drückte zwar etwas, aber der Freiheitsdrang und der Phantasie wurden umso stärker angeregt. Sollten wir zwei nicht doch ausgehen?

Zunächst inspizierte Franziska Mutters Kleiderschrank. Ein schönes Kleid mit einem weißen steifen Tüllkragen und vielen Spitzen war zwar etwas lang, aber mit dem bunten Pompadur sah es totschick aus. Dann wurde ich noch ausstaffiert mit Schleifen und Brosche. Aber nun: „Keine Schuhe!" Hin- und herüberlegt. „Wir gehen einfach mit Pantoffeln. Unter dem langen Kleid sieht man es ja nicht und auf dich Kleine wird ja keiner achten", entschied Franziska.

Die Tür wurde leise abgeschlossen, damit die Kleinen nicht aufwachen und ab ging's — zum Café Deim!

Ob wir Geld hatten, weiß ich heute nicht mehr. Aber dank unseres feudalen Aussehens ließ man uns anstandslos hinein. Ein humorvoller Gast, der die Situation sofort erkannte, bot uns Platz an seinem Tisch an. Bald stand rote oder grüne Limonade vor uns und die Musik war herrlich! Obwohl man uns nach unseren Namen fragte, kannte uns keiner, denn meine Eltern wohnten noch nicht lange in Heydekrug. Unsere Wangen glühten vor Aufregung, und so wurden wir schnell zum Mittelpunkt des Interesses aller Gäste.

Plötzlich, wie von der Tarantel gestochen, sprang Franziska auf. Das schlechte Gewissen war es wohl — und wir gingen heim. Es war ja nur bis zum übernächsten Haus. Die Kleinen schliefen, und wir zwei hatten herrliche Träume.

Die Eltern kamen spät zurück, alles schien in Ordnung zu sein. Aber am nächsten Tag ging ich ahnungslos in den Laden, begrüßte meinen Papa hinter der Tonbank, wo er gerade Farin abwog, als unser Hauswirt erschien. Er stutzte. „Nanu? Ist das etwa Ihre Kleine?" „Ja! Warum?" — Nun ging das laute Lachen los, Papa erfuhr alles! Herr Tr. war mit einer Dame im Café Deim gewesen und hatte uns beobachtet. Die Dame stellte sich später sogar als Mutters Schulfreundin heraus. Weil sich beide jahrelang nicht gesehen hatten, konnte sie mich ja auch nicht kennen.

Was wurde nun mit Franziska? Mußte sie gehen oder blieb sie bei uns? Nur dieser verbotene Ausflug auf Pantoffeln ist mir bis heute in leuchtender Erinnerung geblieben.

Heydekrug: Blick auf die Kirche — Foto Koch

Christel Hoffmann-Wassermann

Der Wolf im Schreitlaugker Forst

Der Winter 1932 war besonders kalt und schneereich. Wochenlang mußte das Wild gefüttert werden. Die Futterraufen waren am nächsten Tag stets leer. Als der Januar begann, wurde es im Forst Schreitlaugken unruhig. Das Wild verhielt sich aufgeschreckt und ergriff auch sofort an den Futterstellen die Flucht, wenn man sich näherte. Da rief eines Abends Förster Mertin an: „Wir haben ein Raubtier im Revier, ich bin mir nur noch nicht ganz klar, ob es sich um einen Wolf oder Luchs handelt. Er zieht seine Fährte von Jagen 43 bis 44 und hinterläßt Köpfe und Läufe des getöteten Wildes. Der Bursche frißt nur das Schmackhafteste; denn er findet hier ja reichlich Beute. So wie ich seiner Route sicher bin, wird eine Wolfsjagd veranstaltet, ich habe bereits mit Herrn v. Dreßler gesprochen. Die Arbeiter sollen zum Holzfällen dort nicht durchfahren, und die Kinder dürfen nicht mehr mit ihren Rodelschlitten in dieses Gebiet."



Wolfsjagd: Förster Mertin mit seiner Beute — Foto Wassermann

Die Nachricht schlug wie eine Bombe ein! Förster Mertin tarnte sich mit einem weißen Mantel über seiner Uniform, sogar die Mütze und Flinte hatten weiße Hüllen. Es vergingen keine drei Tage, da wurde zur Wolfsjagd eingeladen. — Ich bin dort geboren, und es war in 25 Jahren dort der erste Wolf, der sich soweit aus den russischen und litauischen Wäldern vorgewagt hatte.

Bei strenger Kälte zogen die Schützen in aller Frühe mit den Pferdeschlitten los. Lautlos, ohne Peitschengeknall verschwand der Zug im Wald. Pferde und Kutscher blieben im Versteck stehen, und die Schützen stapften im hohen Schnee immer gegen den Wind zu ihren Posten. Unheimliche Stille: fünf Minuten, zehn Minuten. Inzwischen war es hell und gutes Büchsenlicht.

Plötzlich hörte man Äste knacken, der Schnee stäubte von den Bäumen, alle hatten die Gewehre im Anschlag. Doch dieser mächtige Bursche hatte die Jäger gewittert, machte einen Riesensatz und wäre fast entkommen. Förster Mertin, der ein ausgezeichneter Schütze war, riß blitzschnell sein Gewehr höher und erschoß den Wolf im Sprung. Mächtig schlug er im Schnee um sich, doch sein Schweiß färbte den Boden rot, und bald ertönten die Jagdhörner! — Die Schlitten wurden herangepfiffen, und auf Tannenreisern lag der Wolf zur Heimfahrt.

Am nächsten Tag mußte ich den aufgehängten Wolf mit Förster Mertin fotografieren. Herr von Dreßler hatte gerade keinen Film vorrätig. So entstand diese Aufnahme. Später, als der Wolf präpariert war, und in Tilsit beim Heimatfest die „Goldmedaille" bekommen hatte, knipste ich ihn nochmal, mit Sylvia, dem Töchterchen des Försters als Rotkäppchen. Leider ist dieses Bild verlorengegangen. Auch ist mir unbekannt, wo der präparierte Wolf geblieben ist...

Hannelore Patzelt-Hennig

Auf weißen Wegen durch den Wald

Schnee! Weiß wohin man sah. Es hatte jedes Fleckchen beansprucht, Flächen abgedeckt, Tiefen zugeweht. Wie Millionen Diamanten funkelten die zarten Kristalle im hellen Licht der Wintersonne. Sie strahlte von einem herrlich blauen Himmel, von dem sich die niedrigen Tannen mit ihren weißbepackten Ästen malerisch abhoben. Durch diesen heranwachsenden Wald führte wie eine gradlinige Schneise der Weg, den wir mit unserem Schlitten entlangkamen. Vor unseren Pferden gab es hier noch keine Spur. Erst nach einiger Zeit entdeckten wir eine kleine Wildfährte, die quer über den Weg lief. Dann näherten wir uns dem Hochwald. Wie ein großer Familienverband drängte sich an seinem Rand eine Gruppe verschieden großer Tannen, die durch die Schneezierde auf ihren Ästen zu figürlich deutbaren Gestalten geworden waren. Einige machten den Eindruck, als tuschelten sie miteinander, was sich vielleicht auf die größeren, keineswegs mehr so schönen Artgenossen nebenan bezog, die fast nur noch aus kahlen hohen Stämmen bestanden. Vielleicht gefiel den kleineren, daneben wachsenden Tannen aber auch nicht, daß die Hochwaldgenossen so weit oben säuselten und eine Erhabenheit bekundeten, die aus der Sicht der Niedrigeren an Überheblichkeit grenzte. Oder es spielte eine Rolle, daß die Größeren Zapfen tragen durften, was für die, hier unten, noch lange ein Traum bleiben würde. So ähnlich stellte Großvater es mir dar. Dem Plätschern und Raunen des Baches aber, dieser zeitlos schönen Melodie, waren die Kleineren näher. Was ihnen sicher gut gefiel. Jetzt, in der Winterzeit, war dies sogar die einzige Melodie im ganzen Wald. Alles sonst beherrschte hier die Stille. Eine Stille, in die wir uns fast unmerklich einfügten, die uns unbewußt zum Schweigen brachte.

So dahinzugleiten bei der winterlichen Pracht, eingeschlossen in die hehre Erhabenheit des Waldes, das kam beinah einer Andacht gleich. Auch das Murmeln und Quirlen des uns begleitenden Baches war auf längerer Strecke der Stille gewichen. Zugefroren und schneebedeckt ahnte man ihn hier nicht einmal. An einer Stelle aber hatte er sich durch besondere Lebendigkeit ein wenig des Eispanzers entledigt. Und dort war manches märchenhafte Gebilde an seinem Uferbereich entstanden, worüber sich rauhreifgeziertes Gesträuch in filigranartiger Schönheit neigte.

Über einen Baumstumpf in der Nähe wölbte sich ein Buckel, entstanden aus dem winterlichen Weiß, das hier einem dicken glatten Tierfell ähnlich seine Kristalle angeordnet hatte, was wie weißer Hermelin wirkte.

Ich stellte mir vor, unter einer solchen Decke in unserem Schlitten zu sitzen und vertauschte in Gedanken dieses erträumte Fell mit der Schaffelldecke, unter die ich mich im Schlitten neben Mutter und Tante kuschelte. In meiner kindlichen Phantasie wurde unser Schlitten nun zu einem königlichen Gefährt und der Wald um uns zu einem Märchenreich.

Bald darauf bogen wir links ab. Nun wurde der Weg enger. Die an dieser Stelle wieder kleineren schneebeladenen Tannen kamen jetzt ganz nah heran. Es war, als neigten sie sich zu uns. Ja, sie sprachen zu mir! Die eine sagte...

Leider weiß ich heute nicht mehr, was sie mir damals zuflüsterte. Ich erwachte erst, als Mutter mich aus dem Schlitten hob und ins Haus trug. Aber vergessen werde ich diese märchenhafte Schlittenfahrt durch den heimatlichen Wald nie!

Siegfried Walden

Erziehung ist eben alles

Fred war sechs Jahre alt. Er saß zum Abendessen am Tisch und schaute bescheiden in die Runde. Die Mutter war stolz auf Fred, und Onkel und Tante, die sich zum Besuch aufhielten, waren voll des Lobes auf den Jungen; er benahm sich wieder einmal einwandfrei.

„Mutti, darf ich bitte eine Scheibe Wurst in die Hand nehmen?" fragte er höflich.

„Du darfst, mein Junge", sagte die Mutter.

Als die Tante fragte: „Möchtest du noch etwas Kaffee?", erwiderte er bescheiden: „Ja, bitte, liebe Tante Gertrud." Und als der Onkel schließlich fragte: „Darf ich dir noch eine Scheibe Brot auf den Teller legen?", sagte der Junge: „Nein, danke, lieber Onkel Bernd."

Die Zeit verging. Bis jetzt hatte mit Fred alles geklappt wie am Schnürchen, und die Tante sagte deshalb auch noch: „Einen so gut erzogenen Jungen habe ich noch nicht gesehen."

„Fredchen", sagte die Mutter dann, „nun geh' bitte ins Bett. Es ist Zeit für dich." Die Mutter hielt die Daumen und war sichtlich erfreut, als Fred sich erhob und zur Tür ging. Beim Zubettgehen hatte sie wiederholt Schwierigkeiten mit ihm.

Da blieb Fred plötzlich an der Tür stehen.

Die Mutter sagte noch einmal, nun aber mehr bittend, als befehlend: „Du bist ein lieber und verständiger Junge, geh' bitte ins Bett."

Fred lächelte bescheiden; er war die Höflichkeit in Person, als er kehrt machte, sich wieder auf seinen Platz setzte und sagte: „Nein, danke, Mutti."

Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung

Neuauflage der anonymen Schrift

Am 25. August 1806 verurteilte ihn — nach einem Scheinprozeß — ein französisches Kriegsgericht zum Tod durch Erschießen. Am nächsten Tag wurde das Urteil auf schreckliche Weise vollstreckt: Denn die Schüsse der sechs Musketiere ließen den Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm zu Boden stürzen, aber sein Stöhnen verriet: Er lebte noch. Eine zweite Rotte legte an. Doch ihre Kugeln fetzten nur Löcher in den Sand rings um den Röchelnden. Da traten einige Musketiere dicht an Palm heran, und unter ihren Schüssen zerbarst die Hirnschale.

„Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" lautete der Titel einer anonymen Flugschrift, die eine Kampfschrift gegen die napoleonische Herrschaft über Deutschland darstellte. Ihr Verfasser ist bis heute nicht zweifelsfrei ermittelt worden, aber wahrscheinlich war es Philipp Christian Gottlieb Yelin, ein Verwandter Palms und Lektor in dessen Verlag. Wie auch immer: Palm, der wegen der Verbreitung dieser Flugschrift am 14. August verhaftet wurde, verschwieg in den Verhören und in der Gerichtsverhandlung den Namen des Autors. Die von Palm verlegte Schrift gilt bis heute als eines der symbolstärksten Zeugnisse des deutschen Widerstandes gegen die französische Besatzung und des erwachenden deutschen Nationalbewußtseins. Es ist daher — sicher nicht zu Unrecht — als ein Politikum angesehen worden, daß 1983 (während der Nachrüstung in West- und der Nach-Nachrüstung in Mitteldeutschland) der Ost-Berliner Verlag der Nation die Flugschrift neu aufgelegt hat. Jetzt ist „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" auch für den westdeutschen Leser erhältlich, denn der Kieler Arndt-Verlag hat sie ebenfalls publiziert, interessanterweise mitsamt dem Einleitungstext der DDR-Historikerin Elvira Siegert.



Darin wird die „verräterische Politik der deutschen Rheinbundfürsten" angegriffen (wer wollte nicht erkennen, wie sich die SED in dieser Passage um eine historische Linie vom Rheinbund nach Bonn bemüht?) und gesagt: „Johann Philipp Palms Leben und Opfertod aber steht als Beispiel, wie verlegerische Verantwortung, Berufsehre und politische Überzeugung eine Einheit bilden. Als Verleger und Buchhändler setzte er sich bewußt und standhaft für die Interessen seines Vaterlandes ein, darin sehen wir seine geschichtliche Größe, deshalb soll sein Name unvergessen bleiben." **R. W.**

Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung. Anonyme Flugschrift, für deren Verbreitung der Buchhändler Palm 1806 von französischen Truppen standrechtlich erschossen wurde. Arndt-Verlag, Kiel. 176 Seiten, Paperback, 19,80 DM

Manipulationen + Lügen = Meinung

Kurt Ziesels Enthüllungen über „Spiegel", „Zeit", „Stern" & Co.



Als Günter Walraff noch am Beginn seiner Karriere als Maskeraden-Journalist stand und alle Welt guten Glaubens war, er schreibe seine Bücher selbst, plazierte er den „Aufmacher" in den Bestseller-Listen. Darin enthüllte er Praktiken der größten deutschen Boulevard-Zeitung und ihres Journalismus. Allerdings: Walraff ist hier nicht das Thema. Es geht um einen ganz anderen Autor, nämlich Kurt Ziesel, und ein (etwas) anderes Sujet, nämlich die journalistischen Praktiken von „Spiegel, Zeit, Stern & Co.", wie der Untertitel verrät. Das Buch selbst heißt „Die Meinungsmacher". Und nun wäre es interessant, zu analysieren, warum ein Buch wie das des Herrn Walraff für republikweite Furore sorgte (obwohl doch sicher auch vor dem Erscheinen des „Aufmachers" selbst Lieschen Müller nicht annähernd die Hälfte von dem geglaubt hatte, was sie in der „Bild"-Zeitung las), während Ziesels „Meinungsmacher" inzwischen neben Duden und Thermoskanne auf fast allen Redaktionsschreibtischen zu Hause sind, aber dennoch keine Chance haben, in den Verkaufslisten des Buchhandels je eine wirklich imponierende Position zu erklimmen.

Ergebnis einer solchen Analyse könnte dann vielleicht sein: Herr Ziesel pinkelt die Falschen an — die, deren „News" und Meinungen unsere Öffentlich-Rechtlichen mit einschläfernder Routine immer schon vorab dem Kunden zum Kauf empfehlen: „Nach dem Bericht eines Hamburger Nachrichtenmagazins vom morgigen Montag..." Wie aber könnte man Jahre, Jahrzehnte hindurch gewisse Print-Medien als Gralshüter unserer Demokratie vergötzen, um dann Enthüllungen über eben diese Medien dem mündigen Bürger publik zu machen?

Enthüllungen sind es tatsächlich, die Kurt Ziesel vorlegt. Der gebürtige Innsbrucker des Jahrgangs 1911, heute Herausgeber des „Deutschland-Magazins" (einer Monatsschrift, deren Inhalt der Rezensent übrigens sehr häufig eher kritisch gegenübersteht), zeigt die Doppelmoral der „Freiheits-Herostraten" auf, die „jede andere Meinung moralisch niederknüppeln", Andersdenkende verhöhnen oder in die Nähe des Faschismus rücken, und dazu Heucheleien, Halbwahrheiten, Lügen und Manipulationen nutzen.

Zum Beispiel der „Stern": Hier hat es Ziesel am einfachsten. Wegen seiner einschlägigen Titelseiten in der Branche auch als „Fleischbeschauer-Magazin" populär, hat der „Stern" den Rest seiner Glaubwürdigkeit durch die „Hitler-Tagebuch-Affäre" ohnehin verspielt.

Trotzdem verwundert es immer wieder, daß sich noch Käufer und Anzeigenkunden für diese Postille finden. Und es verwundert außerdem, daß der „Stern" trotz aller Erfahrung vom Pfad der Unseriösität nicht abweichen will. Wie etwa ist zu erklären, daß die Hamburger Illustrierte sich jahrelang nicht scheute, Kanzler Kohl als Vasallen Reagans zu bezeichnen? Um dann in der Diskussion um die Null-Lösung, in der Bonn eine andere Position eingenommen hatte als Washington, die absolute Inferiorität zur Staatsräson zu erheben: „US-Präsident Ronald Reagan. Er muß Helmut Kohl so zur Ordnung rufen, wie es zu Beginn der allerersten Entspannungsversuche der junge Kennedy mit dem halsstarrigen Adenauer gemacht hat" (Chefredakteur Heiner Bremer).

Aber auch faustdicke Lügen weist Ziesel dem „Stern" nach. Als ein konservativer Verlag die Memoiren der Stalin-Tochter Swetlana vor Jahren auf den Markt warf, zitierte der „Stern" Buchhändler aus Stuttgart, Itzehoe, Düsseldorf, Frankfurt/M., nach denen das Buch ein Flop, die „größte Pleite des Jahrhunderts" oder „stinklangweilig" sei. Etliche Buchhandlungen oder sogar namentlich genannte Buchhändler erklärten anschließend, überhaupt nicht mit dem „Stern" gesprochen oder aber ganz andere Aussagen gemacht zu haben...

Die Windungen des Ex-„Stern"-Herausgebers Henri Nannen — von dem es immer hieß, er sei so schwer zu fotografieren, weil man stets seinen erhobenen Zeigefinger mit aufs Bild bannen würde — über seine NS-Vergangenheit dürften inzwischen bekannt sein und erinnern (was Gedächtnislücken und Widersprüchlichkeit der Angaben angeht) fatal an den Fall Werner Höfer.

Aber auch die „Zeit" hat ihre Nannens und Höfers gehabt, die nach 1945 das Parteibuch wegsteckten und den Zeigefinger ausstreckten: Der einstige Chefredakteur Müller-Marein etwa habe noch im Februar 1945 in der NS-Zeitschrift „Das Reich" einen „glühenden Propagandabeitrag für die ungarischen Nationalsozialisten, die Pfeilkreuzler" geschrieben, um „knapp ein Jahr später" (!) in der ersten „Zeit"-Ausgabe „einen kaum noch zu überbietenden Schmähartikel über die gleichen Pfeilkreuzler" zu fabrizieren. Wes' Brot ich ess'...

Von der „Zeit"-Herausgeberin Gräfin Dönhoff stammt übrigens das schöne Zitat: „Heimat, Volk, Vaterland, Nation, ja sogar Blut und Boden (wenn man einmal für einen Moment die Assoziation vergessen kann!) sind zentrale existentielle Werte und nicht verstaubte Begriffe aus überholten Lesebüchern..."

Wie das? Welche „Zeit"-geistigen Schmähungen müßte wohl der Bonner Politiker einstecken, der solches ebenfalls zu äußern wagte? Des Rätsels Lösung: Die Gräfin schrieb über Israel und die dortigen Werte, die bei uns „daheim, dank der Dekadenz, keinerlei seelische Reaktionen mehr hervorzurufen" vermögen.

Mut zur Metamorphose, Ziesel beweist's, hatten Herr Augstein und sein „Spiegel": Unerschrockener Kämpfer für eine deutsche Wiedervereinigung in den 50er und 60er Jahren, hat das Hamburger Nachrichtenmagazin (immer noch, Gott sei's geklagt, Deutschlands einziges) inzwischen ein Verhältnis zum Vaterland eingenommen, das Friedrich Hebbel einst so beschrieben hat: „Viele Deutsche glauben sich jetzt dadurch patriotisch zu zeigen, daß sie Deutschland als Spucknapf gebrauchen."

Die Südafrika-Berichterstattung des „Spiegel" stand unter Experten nie im Verdacht besonderer Objektivität. Ziesel liefert einige Beispiele für Manipulationen. So zitiert er aus einem „Spiegel"-Artikel über die „Apartheids-Justiz": „Die Afrikaner Joseph Benjamin und Abraham James wurden wegen Vergewaltigung einer weißen Frau zum Tode verurteilt; der weiße Polizist Petrus Vollschenk, der eine Afrikanerin vergewaltigte, kam mit 6 Jahren Haft, davon 3 zur Bewährung davon." Ziesel dazu: „Tatsächlich waren sowohl Benjamin wie James Weiße! Und ihre Verurteilung zum Tode erfolgte wegen der barbarischen Umstände..."

Oscar Wilde hat einmal gesagt: „In früheren Zeiten bediente man sich der Folter. Heutzutage bedient man sich der Presse. Das ist gewiß ein Fortschritt."

Vielleicht. **Olaf Hürtgen**

Kurt Ziesel, Die Meinungsmacher. Spiegel, Zeit, Stern & Co. Universitas Verlag, München. 270 Seiten, zahlreiche Hochglanzfotos, Namen- und Sachregister im Anhang, Leinen mit Schutzumschlag, 32 DM

Freiheit aus Furcht und Zittern

Eine neue Hobbes-Studie des Bochumer Politologen Bernard Willms

Der Bochumer Politologe Bernard Willms hat mit seiner neuen Studie über Thomas Hobbes eine solide, gut lesbare Einführung in Leben und Werk des berühmt-berüchtigten englischen Staats-Philosophen vorgelegt. Über weite Passagen des Buches weht sogar echter hobbesischer Atem, wohl ein Ergebnis der jahrzehntelangen Beschäftigung des Autors mit seinem Thema. Willms gilt in der Wissenschaft als ausgewiesener Hobbes-Kenner. Bereits 1968 habilitierte er sich mit seiner Untersuchung über die Staatsphilosophie Hobbes' an der Ruhr-Universität in Bochum. Seitdem gilt seine Beschäftigung diesem Thema.

Willms Studie ist ein leidenschaftliches Plädoyer für ein nüchternes, illusionsfreies und rationales Denken in der Politik. Er stellt die rationale Konstruktion des Staates, wie Hobbes sie in seinem Hauptwerk, dem „Leviathan" vornimmt, gegen die Ideologie-Besessenheit des 20. Jahrhunderts. Der ideologische Charakter unserer Zeit, der dieses Jahrhundert zu einer Epoche der Gewalt gemacht hat, ähnelt nach Willms dem 17. Jahrhundert mit seinen Glaubens- und Bürgerkriegen, in dem Hobbes lebte und schrieb.

Hobbes Grundannahmen, die Willms teilt, sind einfach: Die Freiheit als Conditio humana macht den Menschen als solchen zur Bedrohung von seinesgleichen. Der Mensch ist egoistisch und strebt nach Macht. Für Hobbes ist der Mensch also nicht „von Natur ein gesellschaftliches Wesen, wie die alte aristotelische Definition lautete — zoon politokon —, aber es ist vernünftig genug, sich selbst zu einem politischen Wesen zu machen", schreibt Willms. Diese Potenz zur Vernunft ermöglicht die Schaffung des Kunstwerks Staat, des Leviathan. Der Staat als künstliche Schöpfung des Menschen, geboren aus der Furcht vor dem Krieg aller gegen alle und aus der Vernunft, sichert den Frieden. Er ist so die Grundlage jeder konstruktiven Entfaltung menschlicher Freiheit.

Willms zeichnet diese Entwicklung in ansprechenden Zügen nach: Furcht, Vernunft, Vertrag, Souveränität, Freiheit, Frieden. Das Gruseln, das Hobbes berüchtigt gemacht hat, kommt da nicht auf. Die totalitäre Potenz, die dem Hobbes'schen Leviathan innewohnt, wird von Willms nicht weiter angesprochen. Wenn die „Logik des Leviathan" aber unfehlbar ist, erinnert der Frieden schnell an den Friedhofsfrieden, der Hobbes von seinen Kritikern immer wieder vorgeworfen wurde.

Ein Verdienst der Willms-Studie ist es, die historischen und philosophischen Grundlagen des Leviathan und die Theorie des Thomas Hobbes gut verständlich geschrieben zu haben. Das Buch ist so auch für den Laien mit Gewinn zu lesen. Dem an Hobbes wissenschaftlich Interessierten bietet außerdem ein umfangreicher, souverän zusammengestellter biographischer Anhang unschätzbare Dienste. **ca**

Bernard Willms, Thomas Hobbes. Das Reich des Leviathan, Piper Verlag, München, 312 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 48 Mark.

Gegen die NS-Kolonialpolitik

Theodor Oberländers Denkschriften aus den Jahren 1941—1943



In der bundesrepublikanischen Nachkriegsgeschichte steht der Name „Oberländer" synonym für den erfolgreichen Versuch, einen Politiker zu erledigen, indem man ihn — fälschlich! — der Mittäterschaft bei NS-Verbrechen bezichtigt. Die Aktion war im April 1960 gemeinsam vom Kreml und seinem Ost-Berliner Ableger sowie der in der Bundesrepublik agitierenden VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) gestartet worden. Die DDR führte sogar einen Schauprozeß (zu dem Oberländer nicht einmal geladen oder wenigstens stellvertretend für ihn ein Verteidiger hinzugezogen wurde; auch erhielt der Angeklagte niemals das Urteil — „Zuchthaus lebenslänglich" — zugestellt) gegen den vormaligen BHE- und damaligen CDU-Politiker und Vertriebenenminister unter Adenauer. Die Folge: Oberländer trat, um sich ganz auf seine Verteidigung in der Öffentlichkeit zu konzentrieren, von seinem Ministeramt zurück. Der Erfolg gab ihm teilweise recht: Nicht nur ein CDU-Ehrengericht sprach den Staatswissenschaftler frei, sondern ebenso Prof. Dr. Pilichowski, Direktor der polnischen Hauptkommission zur Untersuchung von NS-Verbrechen, der „Nazi-Jäger" Simon Wiesenthal und eine internationale Untersuchungskommission. Aber: „Semper haeret aliquid" („immer bleibt etwas hängen") — Oberländer war „abserviert", wurde immer wieder als Kriegsverbrecher, der angeblich an Pogromen im Osten beteiligt war, denunziert (was die Öffentlichkeit registrierte), auch wenn er anschließend vor Gericht stets (mit einer einzigen, sehr dubiosen, Ausnahme) gegen seine Rufmörder obsiegte (was die Öffentlichkeit aber kaum registrierte).

Wie absurd der Vorwurf, Oberländer sei an den Greueln im Osten beteiligt gewesen, tatsächlich war, wird deutlich durch sechs Denkschriften aus den Jahren 1941 bis 1943, in denen er sich gegen die NS-Kolonialthese und für eine humane Behandlung der Sowjetvölker eingesetzt hat. Diese Schriften hatte die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt in Manuskriptform bereits 1984 vorgelegt (siehe Folge 20/84), jetzt sind sie als Taschenbuch — wieder unter der Ingolstädter Herausgeberschaft — im Mut-Verlag in Asendorf erschienen.

In den Schriften kritisiert Oberländer die Besatzungs- und Verwaltungspraxis in den eroberten Gebieten scharf und zeigt Mißstände ungeschminkt auf: „Es ist politisch verhängnisvoll und sachlich unbegründet, die Slawen als rassisch minderwertige Heloten und den Osten als Kolonialland anzusehen. Auf dem Boden Europas ist für Kolonien und koloniale Ausbeutungsmethoden kein Platz mehr."

Im März 1943 gehörte Mut dazu, Denkschriften dieser Art, die auch dem Reichssicherheitshauptamt zugingen, zu verfassen. Zur Rufmordkampagne in der Nachkriegszeit — neben der VVN haben sich „Spiegel", „Stern" und der unvermeidliche Bernt Engelmann daran beteiligt, aber sogar der damalige CDU-Abgeordnete und heutige „Zeit"-Herausgeber Bucerius — gehörte allenfalls ein Defizit an Charakter.

Theodor Oberländer, Jahrgang 1905, lebt heute in Bonn. **A. G.**

Theodor Oberländer, Der Osten und die deutsche Wehrmacht. Sechs Denkschriften aus den Jahren 1941—43 gegen die NS-Kolonialthese. Mut-Verlag, Asendorf, 144 Seiten, Dokumente, Karten, Graphiken im Anhang, brosch., 12,80 DM



Das Brandenburger Tor in Berlin: Symbol der deutschen Einheit Foto Archiv

Deutsche Hymnen (I):

Von Gott, König und Vaterland

Eine Einführung in die Nationalhymnen

VON HARRY D. SCHURDEL

In den Jahren 1985 und 1986 erschienen innerhalb der Gesamtreihe „Deutsche Symbole" in dieser Zeitung die Beiträge über „Die deutschen Staatswappen" und „Die deutschen Nationalflaggen". Der vierte Zyklus soll nun „Die deutschen Hymnen" umfassen. Dazu rechnen die National- und Landeshymnen, bedingt auch regionale Heimatlieder.

Deutschland besaß im Lauf seiner Geschichte vier Melodien, die als (gesamt-)deutsche National- und Staatshymnen angesehen werden müssen. Im Kaiserreich 1871 bis 1918 fungierte die Monarchenweise „Heil Dir im Siegerkranz" als inoffizielle Nationalhymne. In der Weimarer Republik und in der Bundesrepublik Deutschland war resp. ist das „Deutschlandlied" die amtliche Nationalhymne. Im Dritten Reich kam noch als Anhängselmelodie das „Horst-Wessel-Lied" hinzu. In der Deutschen Demokratischen Republik gilt die Weise „Auferstanden aus Ruinen" als klingendes Staatssymbol.

Die Landesweisen unserer deutschen Provinzen haben heute weitestgehend ihre einstige Bedeutung und Beliebtheit verloren. Lediglich das „Bayernlied" bildet dabei die — positive — Ausnahme. Alle anderen Regionalhymnen hört man fast ausschließlich nur noch im Rahmen größerer Heimatfeste.

Das gilt auch für die ostdeutschen Landesweisen, deren zwei bekannteste das „Ostpreußen-" und das „Schlesierlied" sind. Was die DDR angeht, so sind dort — bedingt durch den betont zentralistischen Staatsaufbau — die einstigen Landesweisen der auf diesem Gebiet liegenden historischen Provinzen annähernd dem Vergessen anheimgefallen.

Wenn es auch im Lauf der Geschichte unseres Vaterlands um die Nationalhymnen nie solch unselige Auseinandersetzungen gab wie um die Nationalfarben und -flaggen, so ging doch auch an den Staatsmelodien der bittere Kelch der jüngsten Vergangenheit nicht spurlos vorüber.

So wurde gleich zu Anfang der Hitler-Herrschaft verfügt, daß der erhabenen Weise des „Deutschlandlied" ein Marschgesang der Nationalsozialistischen Partei als Zusatz beigegeben wurde; daß in der Bundesrepublik Deutschland bei offiziellen Veranstaltungen nur die dritte Strophe gesungen werden soll; und mit der DDR-Staatsweise ist eine zweite „National"hymne in einem Teil unseres Volks zur Aufführung gelangt, deren Text übrigens aus politischen Gründen nicht gesungen werden darf.

Doch bevor wir uns mit den deutschen Hymnen im einzelnen auseinandersetzen wollen, soll dieser Beitrag als kurzer Einstieg in das Thema „Hymnen" — insbesondere das der Nationalhymnen — vorgeschaltet werden.

Gleich Staatsflagge und Staatswappen ist die Staatshymne herausragendes Hoheitssymbol eines Landes. Mit der Nationalhymne wird auf musikalische Art das nationale Selbstbewußtsein des jeweiligen Landes zum Ausdruck gebracht. Dieses Repräsentationsmerkmal widerspiegelt durch Text und Melodie Nationalcharakter und Empfinden, Zusammengehörigkeitsgefühl und die historischen Erinnerungen der betreffenden Völker.

Innerstaatlich kommt die Nationalhymne vorzugsweise bei derart bedeutenden Ereignissen wie Staatsfeiertagen, Gedenkfeiern, Einweihungen sowie militärischen Zeremonien zur Anwendung. Viele Rundfunkanstalten spielen zudem am Anfang und/oder Ende ihres Programms die entsprechende Hymne.

Im zwischenstaatlichen und internationalen Bereich erklingen Nationalhymnen vor allem bei Staatsbesuchen und wichtigen internationalen Sportwettkämpfen, hier namentlich bei den Olympischen Spielen.

Das Wort Hymne stammt von dem lateinischen Begriff „hymnus" ab, der wiederum dem griechischen „hýmnos" entlehnt ist und soviel wie „feierlicher Festgesang", „Lobgesang" (auf Gott), oder auch „Weihelied" bedeutet.

Die Bezeichnung „Nationalhymne" ist natürlich eng mit der Entwicklung der Nationalstaaten verbunden, so daß sie erst im 19. Jahrhundert als Fachterminus im Sprachgebrauch Verwendung fand.

Lieder mit nationalem Charakter gab es allerdings schon vordem, wobei das „Geusenlied" der Niederländer vom Ende des 16. Jahrhunderts das bekannteste Beispiel ist. Es war ein politisches Bekenntnis- und Freiheitslied, gerichtet gegen die Vorherrschaft der Spanier. Heute ist diese Melodie die Nationalhymne des Königreichs.

Was die Verse und Melodien der Hymnen betrifft, so sollte man sie nicht an zu hohen literarischen und kompositorischen Maßstäben messen. Nur wenige Staatslieder genügen auch nur einem solcher Ansprüche. Die Hymne der Bundesrepublik Deutschland steht im internationalen Vergleich sehr gut da. Musikalisch ist das „Lied der Deutschen" zu den Spitzenleistungen zu rechnen, während es bei der literarischen Bewertung sicherlich einen „oberen Mittelplatz" einnimmt. Doch sollte man, wie gesagt, Nationallieder nicht nach akademischen Wertungen beurteilen, denn in der Regel sind sie aus stark gefühlsmäßig betonten Stimmungslagen heraus entstanden, die mehr das patriotische denn das künstlerisch wertvolle Element in den Vordergrund gestellt haben.

Formal gesehen ist, was die offizielle Einführung betrifft, die französische Nationalhymne („Marseillaise") die älteste. Sie wurde am 15. Juli 1795 durch Dekret des Nationalkonvents als Nationallied erklärt.

Sieht man es nicht so „bürokratisch", ist das älteste Staatslied das schon erwähnte niederländische „Geusenlied". Seit 1568 ist der Text, seit 1626 die Melodie bekannt. Über 350 Jahre wird das Musikstück schon gespielt, zur amtlichen Nationalhymne jedoch wurde es erst am 10. Mai 1932 erhoben.

Den ältesten Wortlaut einer Nationalhymne weist die japanische auf. Das klassische, nur vier Zeilen aufweisende, Gedicht „Kimigayo" („Haus des Kaisers") hat eine über 1000jährige Geschichte.

Melodienmäßig kann die Hymne von San Marino als älteste bezeichnet werden. Ihre Komposition basiert auf einer Grundmelodie eines Chorals, welcher aus einem Klosterbrevier des 10. Jahrhunderts stammt.

Das Nationallied San Marinos ist übrigens textlos. Hierbei steht dies Land jedoch nicht allein, denn es gibt mehrere Nationalhymnen auf der Welt, die keine Verse besitzen. Hierzu paßt ins Bild, daß die meisten derartigen Hymnen mehr Fanfaren- als Liedcharakter besitzen.

Die DDR ist nach Wissen des Autors allerdings der einzige Staat, der zwar einen Hymnenwortlaut aufweist, der jedoch nicht gesungen werden darf. Grund: Der Text enthält die Worte „Deutschland, einig Vaterland" — und das paßt der SED-Führung schon seit langem nicht mehr ins politische Bild; aufgehoben wurde der Text höchst offiziell allerdings nie, somit auch kein neuer geschaffen. Demnach erklingt die DDR-Hymne, und das seit Anfang der 70er Jahre, nur mehr instrumental.

Bemerkenswert ist, daß nicht wenige Staatslieder ausländische Text- und/oder Melodienurheber haben. Auch Deutsche waren in nicht geringer Zahl als Bearbeiter diverser Nationalweisen tätig. So ist dies z. B. bei den Hymnen von Finnland, Japan, Portugal und Tonga geschehen.

Weiterhin ist auffallend, daß ein- und dieselbe Melodie für Hymnen verschiedener Staaten galten und — in geringem Maß — noch heute gelten. Die weitestverbreitete Komposition war da die Weise der Nationalhymne des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland. So sang man u. a. zeitweise die russische, schweizerische und schwedische Hymne nach der britischen Königsmelodie. Die Nationalhymne des Fürstentums Liechtenstein hat z. B. noch heute diese Tonfolge.

In diesem Zusammenhang muß man den in der Einleitung hervorgehobenen Nationalcharakter einer Hymne bei derartigen Gegebenheiten natürlich relativieren.

Einige Staatslieder, zumal viele der jungen Nationalstaaten, sind durch Wettbewerbe entstanden, da es historisch gewachsene Nationallieder im Sinn international zur Anwendung bringbarer Weisen nicht gab. Hierbei wurden entweder ganz neue Hymnen geschaffen oder aber in traditionellem Stil gehaltene Musikstücke zu „modernen" umgestaltet, so daß sie auch von jedem „abendländischen" Blasorchester gespielt werden können.

Die Nationalhymnen lassen sich in drei Hauptkategorien einteilen:

1. Königshymnen, die in verehrender Form direkten Bezug auf das monarchische Staatsoberhaupt nehmen. Bekanntestes Beispiel ist dafür die britische Hymne „Got save the Queen/King" („Gott schütze die Königin/den König").

2. Landeshymnen, die die Liebe zum eigenen Volk, zur Heimat sowie die Schilderungen der Schönheit der Landschaft zum Inhalt haben.

3. Volkshymnen, die sich auf die historisch-nationalen Ereignisse und Sehnsüchte beziehen wie Kriege, Revolutionen, Freiheitserhebungen und das Verlangen nach einem geeinten Staatswesen. In diese Rubrik gehören auch die vielen patriotischen Lieder sowie die religiös ausgerichteten Weisen.

Unser „Lied der Deutschen" vereint Bestandteile des zweiten und dritten Typs.

Vor 45 Jahren:

„Ich habe den Tod nicht gesucht"

Das Testament eines deutschen Soldaten — Vermißt bei Stalingrad

Vor 45 Jahren erhielten die Angehörigen die amtliche Nachricht, daß der Leutnant Alfred Rietdorf, im Privatleben Bühnenbildner am Neuen Theater Leipzig, seit dem 9. Januar 1943 im Kampf um Stalingrad vermißt ist. Johannes Rietdorf stellte der Redaktion jetzt das Testament seines Bruders zur Verfügung, das wir hier auszugsweise wiedergeben.

Wenn Du, liebe Mutter, diesen Umschlag aufmachst, dann hast Du schon die Gewißheit, daß ich nicht mehr bin. Ich habe nur eine große Bitte: Seid nicht verzweifelt oder verbittert. Alles Leben bislang war so schön und so groß.

Als ich mich am ersten Kriegstag freiwillig meldete, geschah es nicht aus einem blinden Rausch, im Dusel oder aus Abenteuerlust. Es war eine Selbstverständlichkeit, über die ich keine Erklärung abgeben kann.

Ich habe den Tod nicht gesucht. Aber seid mit meinem Tod versöhnt. Mein Leben sollte dem Frieden in einem völlig unpazifistischen Sinn gelten. Dem Frieden, der nach diesem Krieg anheben muß. Diesem Neuen wollte ich mich ganz öffnen, um in der Arbeit aus der Liebe das zu vollbringen, was als Pfand mir anvertraut war. Mein Leben galt der Schöpfung, auch wenn ich mich von Gott nicht führen ließ und mein Schicksal selbst bestimmen wollte. Ich wollte einen Weg zu Gott selber suchen, und ich hoffe, daß mein Leben und auch nun mein Tod fruchtbar werden. Wir haben als Volk vielfache Schuld auf uns geladen — bei unseren großen Siegeszügen — und jeder muß auch bereit sein, für diese Schuld einzustehen. Es kann niemand sich ausschließen und sagen „ich bin schuldlos".

Nach der Brutalität muß die Liebe kommen, oder es ist alles vergeblich. Wie gern hätte ich aus dieser Liebe in aller Demut gelebt, hätte an der Gestalt dieser Liebe gearbeitet. Nun muß ich alles liegenlassen und kann Gott nur bitten, auch diesem Fragment meines Wollens gnädig zu sein. Allen aber, die mir nahestanden, möchte ich von Herzen danken für alles, was sie mir gegeben. Und es war viel, was ich empfangen habe. Ich bin sehr froh bei dem Gedanken, wieviel Liebe mich umgeben hat. So froh und so glücklich. Denkt bitte daran und dankt Gott dafür.

Laßt mich dort begraben, wo ich gefallen bin und haltet die Anzeige meines Todes bitte ganz kurz: Name, Dienstgrad, Geburtstag, Sterbetag und Ort. Dein Name und der von Johannes. Ohne alles schmückende, das laßt bitte weg.

Dir aber, liebes, liebes Muttchen, werde ich in der letzten Stunde ganz nahe sein. Dir werden meine letzten Gedanken gelten, daß Gott Euch Kraft schenkt, diesen Tod zu tragen.

Alfred Rietdorf

Nordostpreußen:

„Deutsche Vergangenheit nicht mehr leugnen"

Erstes deutsches Kamerateam aus der Bundesrepublik drehte mit offizieller Genehmigung in Königsberg (II)

VON BENGT VON ZUR MÜHLEN

Der jetzige Rektor der Königsberger Universität, Professor Medwedjew, sagte in seinem Interview auch folgenden Satz: „Nebenbei erwähnt: Immanuel Kant war auch ein Wegbereiter der marxistischen Wissenschaft. Unser großer Marx war ein Anhänger von Kant. In seiner Lehre sind viele wichtige Lehrsätze von Kants Philosophie enthalten. Königsberg ist in den traditionellen Verbindungen Deutschland — Rußland ein Schnittpunkt. In Königsberg hat sich viel ereignet, was zu Meilensteinen in unseren früheren Beziehungen geworden ist."

3. Der Neuaufbau. 1946 wurde die Militärverwaltung von Königsberg in eine Zivilverwaltung umgewandelt und die Stadt von den Sowjets in „Kaliningrad" umbenannt. Aber an der Stelle von Königsberg gab es nur einen Trümmerhaufen. Dazu Oberbürgermeister Fomitschjow:

„Alles, was wir übernommen hatten, mußten die Sowjetmenschen, die in die Stadt kamen, nicht aufbauen — das ist nicht das richtige Wort —, sondern neu errichten. Im Laufe von mehr als 40 Jahren hat sich die Stadt in ein hochentwickeltes Industrie- und Kulturzentrum verwandelt. In erster Linie Fischindustrie, die im wesentlichen die Wirtschaft unserer Stadt bestimmt.

Etwa 50 Prozent des wirtschaftlichen Potentials der Stadt entfallen auf die Fischindustrie. Wir haben hier einen der besten Fischereihäfen der Sowjetunion, übrigens mit dem Orden des Roten Arbeiterbanners ausgezeichnet. Dazu eine Reihe von Versorgungsbasen, Schiffsreparaturdocks, eine technische Fachhochschule für die Fischindustrie, die auch Forschungsarbeiten durchführt, die atlantische Abteilung für Ozeanologie.

Wir dürfen auch nicht außer acht lassen, daß wir eine Region des Bernsteins sind. Bei der Bernsteingewinnung macht der Anteil des Gebietes Kaliningrad 90 Prozent der Weltvorkommen aus."

Die ersten Jahrzehnte waren notgedrungen Pionierzeit. Die neuen Ansiedler kamen hauptsächlich aus den russischen, aber auch aus den anderen Sowjetrepubliken. Einige kamen aus kriegszerstörten Gegenden — zunächst in die unzerstörten, ländlichen Gebiete in der Umgebung der Stadt. Die Lebensmittelversorgung war für die Neusiedler im fruchtbaren Ostpreußen und an der fischreichen Ostsee bald besser, als in ihrer Heimat. Zudem: Der Staat lockte mit höherem Verdienst und besseren Aufstiegsmöglichkeiten in den neuzubesiedelnden Gebieten. Später spielten die Landflucht eine Rolle, auch Abenteuerlust, und schließlich wurden Parteimitglieder, Gewerkschaftsfunktionäre, Absolventen von Universitäten und technischen Hochschulen unter mehr oder minder starkem Druck veranlaßt, zunächst für „einige Jahre" beim Wiederaufbau mitzuwirken. Tatsächlich gab es in dem neuen Gebiet auch neue Chancen.

Allerdings war man in diesem Sperrgebiet der Basis der sowjetischen Ostseeflotte auch isolierter als in den anderen Gebieten der Union.

Bei Kriegsende lebten in Königsberg noch 110 000 Deutsche. An Hunger, Krankheit, Erfrierungen, auch an den Folgen von Gewaltakten starben rund 85 000 in einem Jahr. 25 000 überlebten und wurden bis 1948 ausgesiedelt. So erklärt es sich, daß 1946 zusammen mit den Resten der deutschen Bevölkerung 155 000 Menschen in Königsberg lebten, 1950 aber trotz russischen Zuzugs nur 140 000. Bereits 1960 betrug die Bevölkerung 215 000. Zehn Jahre später 300 000, und 1980 war sie auf 360 000 gestiegen.

Heute hat Königsberg 400 000 Einwohner, 78 Prozent davon sind Russen, 8 Prozent Weißrussen, 8 Prozent Ukrainer. Der Rest von 5 Prozent verteilt sich auf andere Unionsrepubliken. Die einzigen Volksdeutschen — 400 Wolgadeutsche, die zu Beginn des Krieges nach Asien deportiert wurden, und dann nicht in ihre Heimat zurückkehren durften —, sind ein Sonderfall.

Die neubesiedelte Stadt ist eine junge Stadt, eine der jüngsten „in der Sowjetunion". So kamen 1987 auf 3120 Todesfälle 6284 Geburten. 60 Prozent der Bevölkerung sind nach dem Zweiten Weltkrieg geboren. Für sie ist „Kaliningrad", ist Ostpreußen die wirkliche Heimat — im Gegensatz zu den Siedlern des Anfangs, die ursprünglich ihren Umzug nur als vorübergehend betrachteten.

Wo das Schloß stand, erstreckt sich heute ein weiträumiger Platz. Hier wird das „Haus der Räte" gebaut, das 1989 fertig sein soll. Parkanlagen sollen es umgeben. Am Rand des Platzes, an der Kreuzung der Hauptverkehrsadern der Stadt, Lenin- und Moskau-Prospekt, steht das Hotel „Kaliningrad", das führende Hotel der Stadt. Aber von hier bis zur Domruine und zur Börse ist das Gebiet des früheren Zentrums immer noch unbebaut.

Im gesamten Königsberger Gebiet, also dem nördlichen Ostpreußen, leben heute 900 000 Menschen. Bei insgesamt 250 000 Fernseh-Geräten ist praktisch jeder Haushalt für das staatliche Fernsehen empfangsbereit. Der örtliche Sender strahlt fünfmal in der Woche ein dreistündiges Regionalprogramm aus. Daneben kann das polnische Fernsehen empfangen werden, mit einer Zusatzantenne auch das schwedische. 40 Prozent der Fernsehgeräte empfangen in Farbe.

Die „Kaliningradskaja Prawda", die Lokalzeitung, praktisch von jedem Haushalt abonniert, erscheint sechsmal wöchentlich. Eine große Schwimmhalle, die auch dem Training von Spitzensportlern für Olympia dienen wird, soll nach 1988 fertig werden.

Gottesdienst nach russisch-orthodoxem Ritus wird zweimal täglich in der aus dem 13. Jahrhundert stammenden, restaurierten Kirche in Juditten, heute „Kirche des heiligen Nikolaus" genannt, abgehalten. Zur Eröffnung der nur teilweise restaurierten Kirche am 6. Dezember 1986 kamen geistliche Würdenträger aus vielen Unionsrepubliken. Der Oberbürgermeister hält es für möglich, daß weitere Kirchen wieder als Gotteshäuser benutzt werden können.

Für die Aussichten eines künftigen Ostpreußen-Tourismus dürfte die Unterkunft-Situation entscheidend sein. Schon die jetzigen Einwohner Königsbergs haben erhebliche Wohnungsprobleme.

Erst im Jahr 2000 soll jede Familie eine eigene Wohnung haben. Heute gibt es 30 Prozent 1-Zimmer-Wohnungen, 30 Prozent 2-Zimmer-Wohnungen, 35 Prozent 3-Zimmer-Wohnungen und 5 Prozent mehr als 3-Zimmer-Wohnungen. Jeder Bewohner in Königsberg hat heute 14,8 qm, 1995 sollen es 15,6 qm, im Jahr 2000 dann 16,8 qm Wohnfläche sein.

Bessere Wohnverhältnisse, Verschönerung auch der Fassaden, ist eins der wichtigsten Ziele des Wohnungsprogramms.

Das Hotelproblem ist noch viel schwieriger zu lösen, es gibt zwar neun Hotels, aber nur zwei, „Kaliningrad" und „Moskau", sind als Mittelklassehotel einzustufen. Das Parkhotel aus den dreißiger Jahren ist heute Sitz der Verwaltung der Landwirtschaft der Region. Der Oberbürgermeister bemüht sich seit Jahren, die Zweckentfremdung rückgängig zu machen, und dieses Hotel als Luxushotel für Touristen (etwa 100 Zimmer, 200 Betten) neu zu eröffnen.

Für das Jahr 1995 ist der Bau von zwei Luxushotels mit je 500 Zimmern am Zoo und beim Südbahnhof vorgesehen. Dieses Bauvorhaben hängt allerdings davon ab, ob Königsberg für westliche Touristen geöffnet wird, was alle Gesprächspartner in der Stadt sehr begrüßen würden.

Alle Gesprächspartner bedauerten, daß so wenig von der mehr als 700jährigen Geschichte erhaltengeblieben ist. Die Einstellung der Sowjets dazu hat sich in den letzten Jahren völlig verändert. Es gibt jetzt einen gewissen Stolz der „Kaliningrader" auf die alte deutsche Vergangenheit der Stadt. Nur gibt es wenig, was daran erinnert. Aus diesem Grund ist man daran interessiert, auch Exponate der deutschen Vergangenheit für das neue Heimatmuseum in der früheren Stadthalle von Königsberg zu bekommen.

4. Zukunftspläne der Universität. Die Universität, 1967 von Herzog Albrecht gegründet, hat 3000 Studenten, 1500 Fernstudenten, 600 Abendstudenten und 300 Professoren und Dozenten. Dazu Professor Dr. Medwedjew:

„Die Stadtbehörden haben für den Bau der neuen Universitätssiedlung ein Territorium von 80 ha zur Verfügung gestellt. Das ist das Gelände der früheren deutschen Rennbahn. Wenn Sie in 10 Jahren wiederkommen, werden wir ein neues Universitätsgelände mit 15 Gebäuden haben, und dann wird die Kaliningrader Universität eine der besten Universitäten der Sowjetunion sein, vielleicht sogar Europas."

An der philologischen Fakultät werden deutsch, englisch und französisch studiert.

„Ich muß sagen, daß deutsch bei uns vorgezogen wird. An die 60 Prozent der Studenten ziehen es vor, deutsch zu lernen. Traditionell ist die deutsche Sprache in Rußland mehr vertreten und der Deutschunterricht tiefer verwurzelt."

Ob deutsche Studenten die Möglichkeit haben werden, hier zu studieren?

„Ich glaube, ja. Ich weiß nicht, wann, aber vor zwei bis drei Jahren wurde im Ministerium gesagt, wir sollten uns auf die Aufnahme von ausländischen Studenten vorbereiten. Um ausländische Studenten aufzunehmen, muß die materielle Basis verbessert werden. So wird jetzt ein neues Studentenwohnheim für ausländische Studenten gebaut."

„Die Situation für die schöpferische Arbeit wird ständig verbessert, sie spüren das ja selbst. Im Übergang von administrativen zu liberalen Methoden wurden die ersten Schritte in der Demokratisierung gemacht. Wir tun alles, damit die Menschen mehr Initiative zeigen. Die Lage ändert sich: Wenn Sie in Versammlungen an der Universität gehen, werden Sie sehen, daß wir sehr oft streiten, aber das macht es möglich, die Universität weiter zu entwickeln."

„Wir wollen gute Beziehungen zu den Westdeutschen. Wir wollen, daß unsere Beziehungen zu Westdeutschland nicht schlechter sind, als zur DDR."

5. Schlußanmerkung. Nach einem fast dreistündigen Gespräch verabschiedeten wir uns vom Oberbürgermeister der Stadt mit der Bemerkung: „Wenn wir im Sommer Ihrer Einladung folgen werden, wird Kaliningrad noch so heißen?" In der Moskauer Prawda wurde der Vorschlag gemacht, den Namen Kalinin aus allen Straßen- und Ortsnamen zu tilgen.

Die Antwort des Oberbürgermeisters war überraschend: „Wir werden die deutsche Tradition und Vergangenheit nicht mehr leugnen und werden auch alles Gute unserer Tradition beibehalten und pflegen."

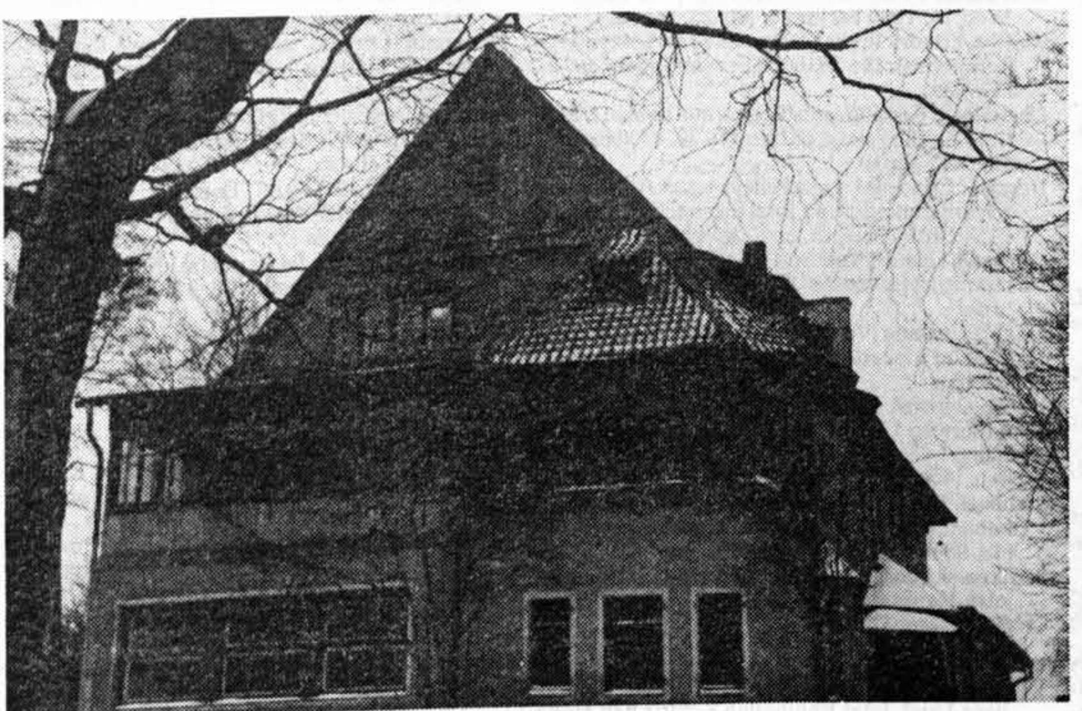
Meine letzte Frage galt den Hoffnungen vieler Ostpreußen, ihre Heimat so bald wie möglich wiederzusehen.

„An uns (— wir Kaliningrader —) soll es nicht liegen, aber die Entscheidung fällt in Moskau. Das Fischministerium hat uns vor einigen Tagen drei Deutsche aus Lübeck geschickt, von der Firma Bader. Die drei Mitarbeiter der Firma aus Lübeck sollen uns helfen, eine neue Fischfabrik zu bauen, denn 50 Prozent Kaliningrads lebt ja vom Fischfang und dem Hafen."

Wir verließen Königsberg in der Hoffnung, daß unsere Drehreisen in diesem Sommer fortgesetzt werden könnten.

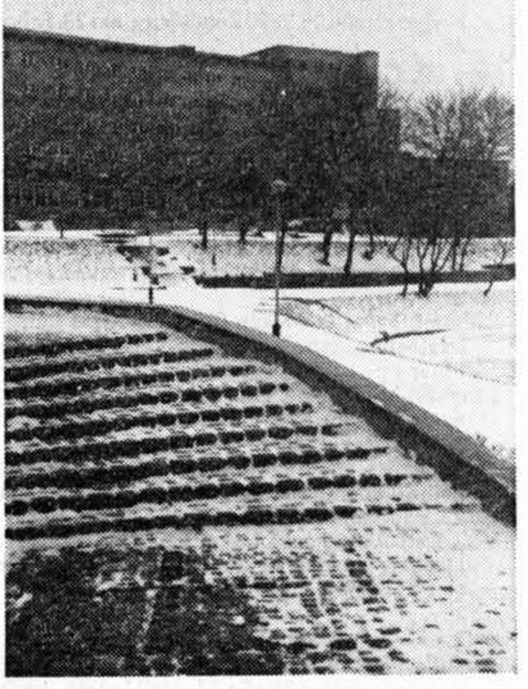


In Königsberg ist jetzt noch Winter: Blick von der restaurierten Börse zur Ruine des Doms



In Maraunenhof: Alte deutsche Villa

Fotos Chronos



Parkhotel am Schloßteich: Verwaltungssitz



Wir gratulieren . . .



zum 100. Geburtstag

Schulz, Margarete, geb. Schoen, aus Königsberg, Boyenstraße, jetzt Altenheim, Holtenser Landstraße, 3250 Hameln, am 27. Februar

zum 96. Geburtstag

Müller, Anna, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stockumer Kirchstraße 17, 4000 Düsseldorf, am 26. Februar

zum 95. Geburtstag

Sokoll, Elise, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Taigaweg 16, 4800 Bielefeld 15, am 22. Februar

zum 94. Geburtstag

Joppien, Hermann, aus Wickau, Kreis Samland, jetzt Osterfeld 19, 3262 Auetal-Borstel, am 13. Februar

Mertsch, Frieda, geb. Krause, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 3, 2178 Otterndorf, am 23. Februar

zum 93. Geburtstag

Anton, Emil, Schneidermeister, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 9, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 22. Februar

Buber, Emilie, geb. Wissuwa, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Oberhoffsfeld 11, 5600 Wuppertal 21, am 22. Februar

Kerst, Berta, jetzt Grotenbachstraße 66, 4600 Dortmund 50, am 21. Februar

Stutzke, Emil, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf der Höhe 6, 3139 Zernien, am 21. Februar

zum 92. Geburtstag

Kardoff, Walter, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Schmiedeberg 34, 2419 Mustin, am 25. Februar

Riedel, Minna, geb. Pottel, aus Amalienwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Prof.-C.-Ehrenberg-Weg, 2440 Oldenburg, am 26. Februar

Thoms, Liesbeth, geb. Gronwald, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Burckhardtstraße 37, 4300 Essen 1, am 22. Februar

zum 91. Geburtstag

Behrend, Hans, aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 6740 Landau, am 21. Februar

Klauß, Marianne, geb. Schopies, aus Hohenberge (Maszrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schloßstraße 6a, 6412 Gersfeld, am 23. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Lutat, Emma, geb. Knop, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Bockenbachstraße 11, am 22. Februar

Pietzka, Auguste, geb. Meding, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 25. Februar

Porschien, Minna, aus Königsberg-Ponarth, Kiefernweg 30, jetzt Solmitzstraße 47, 2400 Lübeck 14, am 23. Februar

Schulz, Gertrud, geb. Engelke, aus Gilgenfeld (Joneiten), Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenburg, Eosanderstraße 26, 1000 Berlin 10, am 24. Februar

Wisbar, Martha, geb. Szonn, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 26, 2370 Rendsburg, am 23. Februar

zum 90. Geburtstag

Czizlor, Ida, geb. Drubba, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Köpplerweg 24, 4630 Bochum 1, am 26. Februar

Erlenried, Charlotte, geb. Koschorrek, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 9, 7750 Konstanz, am 25. Februar

Gruber, Gertrud, geb. Heisrath, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 2420 Zarnekau, am 23. Februar

Kühnast, Fritz, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Münsterstraße 38a, 2848 Vechta, am 25. Februar

Langner, Magdalene, geb. Meyer, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Plathweg 1, 2000 Hamburg 33, am 27. Februar

Purwin, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 11, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Voß, Karl-August, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 6538 Münster-Sarmsheim, am 21. Februar

zum 89. Geburtstag

Bandilla, Paul, aus Albrechtswalde, Kreis Treuburg, jetzt Steinfurter Straße 27, 3160 Lehrte, am 21. Februar

Kulschewski, Emil, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 2400 Lübeck 1, am 26. Februar

Mehner, Paul, aus Lyck, jetzt Perhamer Straße 32, 8000 München 21, am 26. Februar

Rohde, Rudolf, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1, am 26. Februar

Schlemonat, Minna, geb. Tautkus, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Dorfstraße 4, 3300 Braunschweig, am 19. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbina, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Lohner Straße 2, 4424 Stadtlohn, am 23. Februar

zum 88. Geburtstag

Bludau, Elli, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 85, jetzt Röntgenstraße 24, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Brandt, Ada von, geb. von Batockie, aus Bledau/Cranz, Kreis Samland, jetzt Abendrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, am 22. Februar

Braun, Luise, geb. Dziondziak, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt OT Lindhöft, Bäderstraße 14, 2303 Noert, am 23. Februar

Damrau, Gustav, aus Kuhmehnen, Kreis Fischhausen, jetzt Auf dem Hostes 132, 5441 Trimbs, am 21. Februar

Gaschk, Paul, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt im Köttchen 9, 4540 Lengerich-Wechte, am 21. Februar

Hilger, Susanne, aus Lötzen, jetzt Am alten Laufgraben 3, 3280 Bad Pyrmont, am 25. Februar

Kraudzun, Frieda, geb. Kalweit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 29, jetzt Kloster 3, 2082 Uetersen, am 26. Februar

Kruska, Emma, geb. Nilenski, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenweg 19, 2905 Edewecht, am 25. Februar

Kuschewitz, Friederike, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt August-Höfener-Straße 7, 3109 Wietze, am 21. Februar

Lendzian, Anna, geb. Puchalski, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Bahnhofstraße 5, 3015 Wennigsen, am 22. Februar

Pillkahn, Emma, geb. Killat, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt St.-Benedikt-Hospital, Am Wall 3, 4534 Recke, am 26. Februar

Plitt, Irmela, geb. Wedemann, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 5, jetzt Kaltenberger Straße 31, 4000 Düsseldorf 13, am 24. Februar

Salamon, Martha, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Schumannstraße 19, 5632 Wermelskirchen 1, am 26. Februar

Sauerbaum, Charlotte, geb. Framke, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Frösleeweg 20, 2390 Flensburg, am 25. Februar

Schulz, Otto, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 5, jetzt Grabenstraße 7, 7050 Waiblingen-Hegnach 4, am 24. Februar

zum 87. Geburtstag

Golloch, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Benedixweg 9, Jung-Stiftung, 2160 Stade, am 22. Februar

Gricksch, Franz, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Mötzener Weg 20, 2000 Hamburg 62, am 17. Februar

Hilse, Auguste, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gneisenaustraße 47, Altenheim, 4220 Dinslaken, am 21. Februar

Höpfner, Anna, geb. Mingo, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Brüderstraße 69, 5880 Lüdenscheid, am 25. Februar

Kirchner, Dr. Ulrich, aus Marienburg, jetzt Oskar-Miller-Straße 10, 8903 Bobingen, am 27. Februar

Korn, Charlotte, geb. Radtke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Herrn Erwin Mallien, Am Marienplatz 4, 2160 Stade, am 24. Februar

Marzian, Johann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Im Wietfeld 25, 4100 Duisburg 25, am 24. Februar

Milewski, Leopold, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 22. Februar

Synofzik, Otto, aus Karvik, Kreis Johannisburg, jetzt Matthias-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 12. Januar

zum 86. Geburtstag

Annuss, Wilhelmine, geb. Badorrek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trabuhn Nr. 4, 3131 Schweskau, am 22. Februar

Berg, Marie, geb. Krause, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 32, 4390 Gladbeck, am 24. Februar

Blask, Franz, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Wederweg 21, 3100 Celle, am 23. Februar

Böttcher, Charlotte, geb. Turowski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Andersenweg 10, 2300 Kiel, am 27. Februar

Follmann, Meta, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt, Fleischerei, jetzt Haus Daheim, Friedrich-Wilhelm-Straße 33, 3440 Eschwege, am 21. Februar

Grieswaldt, Charlotte, Hebamme, aus Johannisburg, jetzt Myliusstraße 28, 5000 Köln 30, am 21. Februar

Grigo, Marta, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Kleinbahnhof 6, 2850 Bremerhaven, am 23. Februar

Gryzewski, Helene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Bruchstraße 14, 5960 Olpe, am 25. Februar

Janz, Hermann, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt DRK-Altenheim, Düsseldorfer Straße 28, 5090 Leverkusen 3, am 24. Februar

Jeromin, Wilhelm, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hilgenboom 28, 4650 Gelsenkirchen, am 21. Februar

Nolde, Richard, aus Kindschen und Tilsit, jetzt Brandeckerstraße 17, 7238 Oberndorf, am 15. Februar

Reiner, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße 3/4, jetzt Wallpforte 6, 3307 Schöppenstedt, am 24. Februar

Rudat, Heinrich, Bauer, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Rollbarg 5, 2081 Appen-Etz, am 26. Februar

Schumann, Martha, geb. Damaschun, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Holzgasse 29, 5014 Kerpen, am 23. Februar

Schuran, Marta, geb. Philipzig, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8, am 21. Februar

Serocka, Walter, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Culinstraße 39e, 2000 Hamburg 74, am 24. Februar

Sewzik, Robert, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kraiberg 53, 8074 Gaimersheim, am 25. Februar

Skilwa, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 80, 2057 Reinek, am 22. Februar

Stanko, Gertrud, geb. Lasarzik, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Heitmannsweg 15, 2150 Buxtehude, am 23. Februar

Stillger, Gertrud, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pommernweg 3, 2301 Felde, am 24. Februar

Strauss, Auguste, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Kampmannsiedlung 9, 4900 Herford/Elverdissen, am 27. Februar

Tupeit, Wanda, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahornstraße 15, 7000 Stuttgart 70, am 26. Februar

Walter, Ernst, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Mecklenburger Weg 1, 3260 Rinteln, am 26. Februar

zum 85. Geburtstag

Dettmann, Minna, geb. Fischer, aus Holstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zobelitzstraße 117, 1000 Berlin 52, am 19. Februar

Domnick, Eva, geb. Schlicht, aus Königsberg, Ziethenplatz 5, jetzt Vogelsänger Straße 165, 5000 Köln 30, am 11. Februar

Ebnöther, Charlotte, geb. Mertins, aus Bolzhagen (Neu Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt J.-Erasmus-Platz 18, CH-4057 Basel, am 23. Februar

Gurklies, Meta, geb. Pöppel, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Turnerheimstraße 32, 8500 Nürnberg 70, am 26. Februar

Jorzik, Gustav, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Pinneberger Straße 129, 2084 Rellingen, am 21. Februar

Kletke, Elise, geb. Rohr, aus Mauern, Kreis Labiau, jetzt Fersenbruch 62, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Februar

Kokscht, Helene, geb. Memmert, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Gartenstraße 30, 4005 Meerbusch 1, am 19. Februar

Laufersweiler, Heinrich, aus Narthe, Kreis Neidenburg, jetzt Malsfelder Straße 2, 3509 Malsfeld-Dagobertshausen, am 23. Februar

Lukas, Heinrich, aus Lötzen, jetzt 2341 Faulück, am 22. Februar

Mackat, Margarete, aus Tilsit, Landwehrstraße 2, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Murza, Ewald, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Weg 20, 5992 Nachrodt-Wiblingwerde, am 22. Februar

Wiedemann, Luzie, aus Osterode, Roßgartenstraße 1, jetzt Hirtenend 41, 5012 Bedburg, am 21. Februar

zum 84. Geburtstag

Balla, August, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Weg 6, 2150 Buxtehude, am 19. Februar

Brasselmann, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Kolmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 76, 5620 Velbert 15, am 22. Februar

Brettschneider, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Bockelstraße 92d, 7000 Stuttgart 75, am 22. Februar

Burchardi, Fritz, aus Königsberg, jetzt Elsflether Weg 11, 1000 Berlin 20, am 23. Februar

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt Zerppelinstraße 28, 6079 Sprendlingen, am 22. Februar

Christoleit, Gertrud, geb. Rogge, aus Labiau I, Stettiner Straße 7, jetzt Blitzstraße 20, 4300 Essen 1, am 26. Februar

Deggim, Charlotte, geb. Pallakst, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenacher Straße 54, 6114 Groß Umstadt, am 22. Februar

Gorontzi, Gustav, Rektor a. D., aus Ortelsburg, jetzt Hermsdorfer Straße 16, 4250 Melle, am 26. Februar

Haak, Fritz, aus Preußisch Eylau, Kirchenstraße 5, jetzt Im Riekerfelde 2, 4800 Bielefeld 14, am 23. Februar

König, Gertrud, geb. Trilat, aus Königsberg, Unterhaberweg 17, 6500 Heidelberg, am 21. Februar

Neufang, Lydia, geb. Gißas, aus Tilsit und Großroden, jetzt Bruchstraße 87, 4690 Herne 1

Stabbert, Ernst, aus Schanzkrug (Schanzell), Kreis Labiau, jetzt 171 Gues Str. Sacramento California, 95814, USA, am 20. Februar

Stankowski, Josef, aus Milucken, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 119, 4052 Korschenbroich-Glehn, am 23. Februar

zum 83. Geburtstag

Beckherrn, Hans, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rheinallee 8, 5462 Bad Hoenningen, am 22. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 22. Februar, 23.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Philosophie heute. Bittere Lebensweisheit, zum 200. Geburtstag von Arthur Schopenhauer.

Dienstag, 23. Februar, 15.30 Uhr, Bayern II: Das Banat — Geteilte Heimat im Herzen Europas, Geschichte und Gegenwart einer deutschen Sprachinsel.

Dienstag, 23. Februar, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch, das Deutsch der Banater Schwaben.

Dienstag, 23. Februar, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Konrad Zuse — Konstrukteur des ersten Computers.

Dienstag, 23. Februar, 22.35 Uhr, Rias Berlin 1: Herbert Reinoss: „Ein Sohn Masurens".

Mittwoch, 24. Februar, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Donnerstag, 25. Februar, 16.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Jugend-Alltag — Erwachsenwerden in der DDR. Eine Abiturklasse in Ost-Berlin.

Donnerstag, 25. Februar, 17.05 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Jugend-Alltag — Erwachsenwerden in der DDR. Ein Lehrlingskollektiv in Potsdam.

Donnerstag, 25. Februar, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin.

Freitag, 26. Februar, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Absonderung als Resultat der Erkenntnis. Zum 200. Geburtstag von Arthur Schopenhauer.

Freitag, 26. Februar, 19.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Genossen (12). Menschen im Alltag der Sowjetunion. Dinara Asanova — Filmregisseurin in Leningrad.

Sonntag, 28. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: Der Alltag bleibt trist, Notizen von einer Reise in die DDR.

Sonntag, 28. Februar, 17.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (WDR): Die Meister der Kirchenkunst. Friedrich Press, Bildhauer in Dresden.

Sonntag, 28. Februar, 17.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Alte Ansichten. Elbefahrt, ein Film über den Elbestrom im Sudetenland von Leitmeritz bis Herruskretschen.

Bender, Horst, aus Lyck, jetzt Altenheim, Röhrlingstraße 3, 7000 Stuttgart 70, am 24. Februar

Böttcher, Paul, aus Kussenberg (Packuß), Kreis Elchniederung, jetzt Allmersstraße 6, 2850 Bremerhaven, am 21. Februar

Casimir, Paul, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Mutzenreisstraße 63, 7300 Esslingen, am 12. Februar

Janzon, Alma, geb. Brunsch, aus Gumbinnen, Lindenweg 10, jetzt Breslauer Straße 29, 7730 Villingen, am 22. Februar

Joswig, Ida, geb. Danbiany, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Im Spannenkamp 21, 4370 Marl, am 25. Februar

Köckeritz, Gertrud, aus Bartenstein, Parkstraße 8, jetzt Jahnstraße 6, 2870 Delmenhorst, am 18. Februar

Koewius, Frida, geb. Kliehs, aus Lyck, Yorckstraße 1, jetzt Hüttenstraße 41, 4000 Düsseldorf 1, am 24. Februar

Kolwa, Wilhelm, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt Justus-Brinckmann-Straße 60, 2050 Hamburg 80, am 23. Februar

Neumann, Gertrud, geb. Mischel, aus Rastenburg, jetzt Kl. Gartenstraße 1, 2165 Harsefeld, am 15. Februar

Schmidt, Friedrich, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kurfürstenstraße 7, 3160 Lehrte 9, am 12. Februar

Sinnhuber, Erika, aus Domäne Bienau, Kreis Osterode, jetzt Weidenkamp 8, 2430 Neustadt, am 19. Februar

Tresp, Wally, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Über der Kirche 26, 3201 Holle 5, am 23. Februar

Wenzek, Luise, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Boddinstraße 29, 1000 Berlin 44, am 27. Februar

zum 82. Geburtstag

Braunert, Charlotte, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 4630 Bochum 1, am 23. Februar

Budwitz, Charlotte, geb. Anker, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 2, 7500 Karlsruhe, am 25. Februar

Czwalina, Emil, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt 2384 Eggebek, am 21. Februar

Cwartek, Ida, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 3, 6000 Frankfurt/Main 90, am 25. Februar

Fortsetzung auf Seite 19

Trinkfreudigkeit nimmt in der DDR zu

Schäden in der Volkswirtschaft durch steigenden Alkoholkonsum — Neue Behandlungsmethode für Trinker

Angesichts des ständig steigenden Alkoholkonsums in der DDR reichen die Behandlungseinrichtungen für Alkoholkranke nicht mehr aus. Viele Ärzte haben deshalb den Ausbau des Betreuungssystems gefordert. Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von etwa 10,3 Liter reinen Alkohols pro Jahr nimmt die DDR, wie jetzt zu erfahren war, im Alkoholtrinken eine Spitzenposition in Europa ein. Das bedeutet: Viele Menschen in der DDR trinken pro Tag mehr als 100 Milliliter reinen Alkohol. Untersuchungen über den Gesundheitszustand der DDR-Bürger in den letzten Jahren ergaben einen überdurchschnittlichen Anstieg von Erkrankungen im Zusammenhang mit Alkohol.

Einen gehörigen Anteil am steigenden Alkoholkonsum in der DDR haben Kraftfahrer, obwohl ein striktes Alkoholverbot im Straßenverkehr gilt. Allein im vergangenen Jahr wurden über 22 000 Führerscheine wegen Alkoholdelikten eingezogen. Die Zahl der eingehenden Blutproben im gerichtsmedizinischen Institut von Karl-Marx-Stadt stieg beispielsweise von 1973 bis 1986 um 75 Prozent. Die durchschnittliche Blutalkoholkonzentration bei den mitteldeutschen Autofahrern erhöhte sich bei Unfallverursachern von 1,1 auf 1,57 Promille. Der Anteil der betrunkenen Autofahrer, die einen Unfall verursachten, stieg in der DDR um 17,2 Prozent.

Beängstigend ist in diesem Zusammenhang auch der Alkoholmißbrauch von Jugendlichen. Immer mehr junge Menschen greifen im „Staat der Arbeiter und Bauern" zur Flasche und werden alkoholabhängig. Das Ost-Berliner Staatssekretariat für Berufsbildung hat bereits ein Rahmenprogramm für die Gesundheitserziehung der Lehrlinge mit dem vorrangigen Ziel erarbeitet, die Jugendlichen von übermäßigem Alkoholgenuß abzuhalten. Die Erläuterung der starken gesundheitsgefährdenden Wirkung des Alkoholgenusses müsse eine ständige Aufgabe der Lehrkräfte und Erzieher sein, forderte jetzt der Staatssekretär für Berufsbildung Bodo Weidemann. Seiner Meinung nach müsse konsequent gegen übermäßigen Alkoholgenuß von Lehrlingen vorgegangen werden. Dabei gehe es nicht darum, jeglichen Alkoholgenuß zu unterbinden, sondern den Lehrlingen zu verdeutlichen, wo die Grenzen zwischen Alkoholgenuß und Alkoholmißbrauch lägen und welche schädigenden Auswirkungen der übermäßige Konsum von Alkohol haben können.

Von Jahr zu Jahr größer werden aber auch die Schäden, die der DDR-Volkswirtschaft durch übermäßigen Alkoholgenuß entstehen. Viele Werktätige „trinken" nicht nur in ihrer Freizeit, sondern sie tun es auch am Arbeitsplatz. Aus dem Alkoholmißbrauch resultieren zunehmend Schäden, die nicht nur in den allgemeinen Krankenbehandlungskosten bestehen, sondern auch in den Kosten durch Arbeitsausfall, Frühinvalidität, alkoholbedingte Unfälle und Alkoholkriminalität.

Die Gründe für den fortlaufend steigenden Alkoholkonsum verdeutlichten kürzlich mehrere DDR-Wissenschaftler. Nach ihren sozialpsychologischen Untersuchungen ist die Hauptursache des zunehmenden Alkoholkonsums, das schlechte Betriebsklima in vielen Industriebetrieben der DDR. Die Hauptschuld daran wiesen die Wissenschaftler den Vorgesetzten auf den unterschiedlichen Leitungsebenen zu. Viele Chefs seien zwar auf ihrem Gebiet gute Fachleute, aber auf die Menschenführung nur ungenügend vorbereitet. Sie benötigten zum Beispiel spezielle Kenntnisse zur Motivationsentwicklung, zur Steuerung von Gruppenprozessen und spezielle Techniken der Gesprächsführung. Der Zusammenhang zwischen einem guten Betriebsklima und dem Produktionsergebnis werden häufig nach Meinung der Wissenschaftler noch unterschätzt. Aus dieser Erkenntnis folgern die Wissenschaftler, daß Alkohol heute in der DDR zum „Hauptbekräftiger sozialer Erfolge und Dämpfer von Mißerfolgen" geworden sei.

Aber auch diese Tatsache stellten DDR-Wissenschaftler fest: Bei Alkoholikern in der DDR mit Leberzirrhose ist der Selbstmord die zweithäufigste Todesursache. Und die Fachexperten sind der Ansicht, wenn seit vielen Jahren bekannt sei, daß die Selbstmordgefährdung beim chronischen Alkoholismus höher als vergleichsweise im Bevölkerungsdurchschnitt liege, dann bestehe die Aufgabe der Ärzte und Fachkliniken darin, den Alkoholkranken so früh wie möglich zu erkennen und ihn auf seinem künftigen Weg zu begleiten. Nach einer stationären Behandlung müsse er eine umfassende Nachbetreuung erhalten, denn das Bedingungsgefüge für einen möglichen Selbstmord habe sich damit nicht aufgelöst. Die bisherigen Untersuchungen müßten Anlaß sein, der Selbstmordgefährdung Alkoholkranker in den nächsten Jahren mehr Beachtung zu schenken, um für eine eventuell spezifischere Ausgestaltung der Therapie sorgen zu können.

Eine neue Methode zur Behandlung von sogenannten Rückfalltrinkern ist jetzt in der Klinik für Alkohol- und Drogenkranke der Bezirksnervenklinik Brandenburg entwickelt worden. Die als „pädagogische Rehabilitation" bezeichnete Therapie zielt darauf, die Persönlichkeit des Alkoholabhängigen umzustrukturieren und ihn zur besseren Bewältigung von Krisensituationen zu befähigen, um so die Rückfallquote zu verringern. In etwa achtwöchigen Seminaren sollen die Patienten für eine dauerhafte Abstinenz motiviert werden. Die bisherigen Behandlungsmethoden, die sich vorwiegend auf die medizinische und soziale Rehabilitation beschränken, haben sich nach den Erfahrungen der Brandenburger Klinik als unzureichend erwiesen. **Georg Bensch**

Wohnungsprobleme gelöst?

Mit kostenlosem Umzugsservice

In der DDR gibt es viele überbelegte Wohnungen, gleichzeitig aber einen hohen Anteil unterbelegter Wohnungen. Um einen Ausgleich zu schaffen, propagieren die zuständigen kommunalen Stellen in verstärktem Maß den „freiwilligen Wohnungstausch".

In der „Wohnraumlenkungsverordnung" mißt die SED dem Wohnungstausch große Bedeutung bei. Sie verpflichtet die örtlichen Räte nach geeigneten Wegen zu suchen, um zur besseren Auslastung des vorhandenen Wohnraums beizutragen. Wie die Zeitschrift für die Mitarbeiter der Staatsorgane „Organisation" schrieb, sei es „ein Gebot wirtschaftlicher Vernunft", die Möglichkeiten des freiwilligen Wohnungstauschs zur Lösung einer größeren Anzahl von Wohnungsproblemen „noch besser wahrzunehmen". Der freiwillige Tausch von Wohnungen ermögliche es, „den Veränderungen im Wohnungsbedarf entsprechend den sich herausbildenden Familiengrößen flexibel Rechnung zu tragen".

In Ost-Berlin wurden beispielsweise 1986 etwa 13 000 Wohnungen „freiwillig" von Mietern getauscht. Bewohner „unterbelegter" Wohnungen, die in eine kleinere Wohnung ziehen, können jetzt einen kostenlosen Umzugs-Service in Anspruch nehmen, den der „Wohnungstauschdienst" des Ost-Berliner Magistrats vermittelt. In Ost-Berlin will man so das leidige Wohnungsproblem in den Griff bekommen. **G.B.**

Urzeitliche Tiere im Park

Sehenswürdigkeit im Kreis Bautzen

Eine Sehenswürdigkeit besonderer Art in der DDR stellt die Saurier-Anlage im Park der Gemeinde Kleinwelka im Kreis Bautzen dar. Seit sieben Jahren „baut" dort Franz Gruß mit Beton und Drahtgeflecht urzeitliche Tiere, deren vorbildgetreue Wiedergabe Geologen und Paläontologen bestätigen. Knapp sechzig größere und kleinere Echsen des Erdmittelalters sind derzeit zu besichtigen, und jedes Jahr kommen neue Plastiken hinzu. Für seine Arbeit erhielt Franz Gruß 1984 die höchste Auszeichnung der Akademie der Wissenschaften der DDR, die Leibniz-Medaille. Kleinwelka liegt nur wenige Kilometer nördlich von Bautzen an der in Richtung Hoyerswerda führenden Fernstraße 96. **BfH**

Vom Verfall deutscher Geschichte

Falsche Begriffswelt — Mitteldeutschland ist nicht Ostdeutschland

Unter dem Titel „Wie fragwürdig ist die Deutsche Frage? Gedanken über die Teilung Deutschlands" brachte der Bayerische Rundfunk kürzlich einen grundlegenden Beitrag über die „lethargische nationale Selbstgenügsamkeit der Bundesbürger". Sein Autor, Jürgen Kaukoreit, beklagt darin zu Recht den Verfall des Deutschland-Bewußtseins der Westdeutschen. Wenn diesseits von Elbe und Werra von Deutschland gesprochen werde, sei damit fast immer nur die Bundesrepublik gemeint. Wörtlich: „Da helfen keine Präambeln im Grundgesetz, die aussagen, daß die deutsche Frage noch immer ungelöst sei; da helfen auch keine Beteuerungen von Sportreportern, daß da beispielsweise eine „deutsche Fußballmannschaft" gegen eine „DDR-Mannschaft" spielt, und da nützt es auch nichts, wenn über Bebra einreisenden DDR-Rentnern auf dem Bahnhof über Lautsprecher verkündet wird: „Willkommen in Deutschland".

Zu diesem verkürzten, d. h. beschädigten Deutschland-Bewußtsein gehöre auch die Verdrängung Ostdeutschlands aus der Geschichte. Als Beispiel führt der Autor an, daß in der überregionalen Presse der Begriff Mitteldeutschland mehr und mehr durch die Bezeichnung „Ostdeutschland" ersetzt wird. Die mitteldeutschen Bürger würden wieder und wieder als „Ostdeutsche" tituliert, womit schlicht 700 Jahre Geschichte Gesamtdeutschlands unterschlagen werden.

Wie fatal und unhistorisch eine solche Betrachtungsweise ist, die als inoffizielle Sprachregelung mit aller publizistischen Macht daherkomme, sei sogar Günter Gaus, dem früheren Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin, aufgefallen. Aus seinem Buch „Wo Deutschland liegt" zitiert Kaukoreit: „Das ehemalige Deutschland jenseits von Oder und Neiße ist doch ein unbestreitbarer Teil unserer Vergangenheit..."

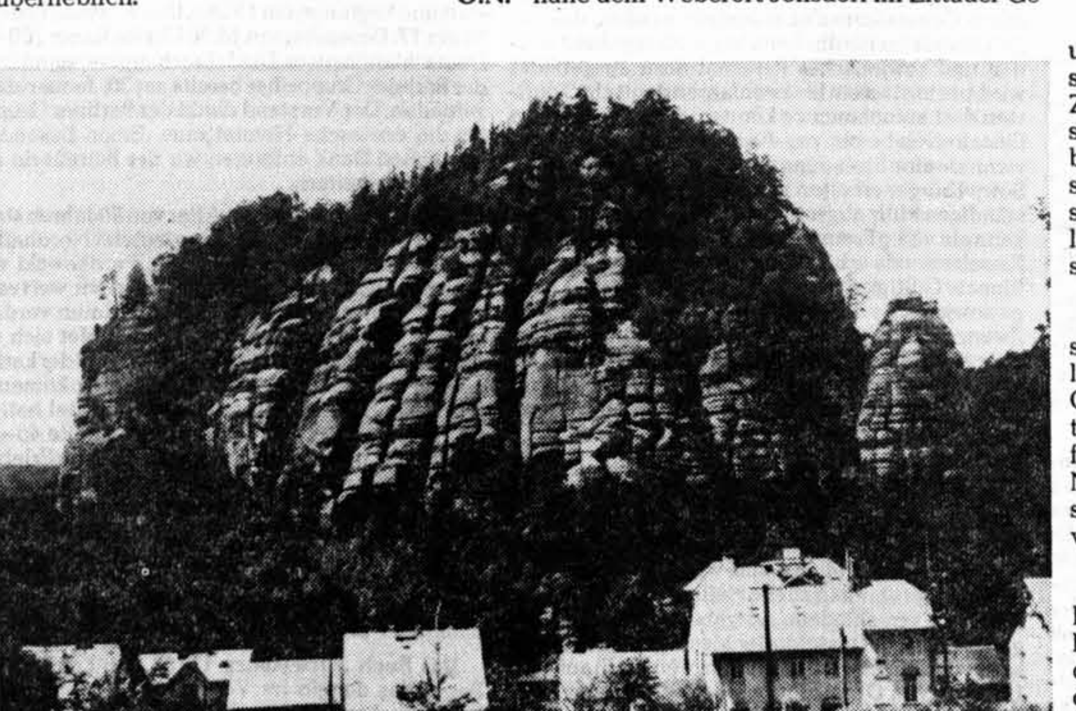
Wenn die Tendenz zunähme, deutsche Geschichte in den Gebieten jenseits von Oder und Görlitzer Neiße ungeschehen zu machen, dann befürchtet der Mainzer Historiker und Schlesien-Forscher Josef Joachim Menzel, daß das Denken des Ostpreußen Immanuel Kant als „Beitrag Rußlands zur europäischen Philosophie" angeboten und der Schlesier Joseph von Eichendorff als „polnischer Dichter" vorgestellt werden.

Der Autor resümiert: „Die Deutschen, die aus den Gebieten jenseits von Oder und Görlitzer Neiße vertrieben wurden, muß eine solche Geschichtsfälschung verbittern. Zu ihrer Erfahrung des Heimatverlustes, die sie zu Fremdlingen in Deutschland machte, kommt nun für die Überlebenden der Nachkriegsjahre noch die Erfahrung, aus der eigenen Geschichte vertrieben zu werden... Wenn man schon, weil das Aussterben der Flüchtlinge und Vertriebenen absehbar ist, um die Zukunft betrogen wurde, dann will man wenigstens auf die Vergangenheit stolz sein dürfen. Zu dieser Vergangenheit gehören aber auch der unverwechselbare Beitrag Ostpreußens zur deutschen Philosophie, der Beitrag Schlesiens zur deutschen Literaturgeschichte oder der Beitrag Pommerns zur deutschen Kunstgeschichte. Nicht mehr und nicht weniger als diese Werte anerkannt zu wissen, erwarten die Ostdeutschen. Hier von Revanchismus zu sprechen, wo kulturgeschichtliche Leistungen gewürdigt werden sollen, das wäre schlicht überheblich." **O.N.**

Eigenwillige Gesteinsformationen

Mühlsteinbrüche im Zittauer Gebirge sind beliebte Ausflugsziele

Das Wandern war bekanntlich nicht nur des Müllers Lust, sondern auch der Mühlsteine. Bis nach Moskau und anderen weit entfernt gelegenen Städten „wanderten" sie seit dem 16. Jahrhundert aus den in ganz Europa bekannten Mühlsteinbrüchen nahe dem Weberort Jonsdorf im Zittauer Gebirge, der sich seit 1934 Kurort nennen darf. Jonsdorf hatte sich auf den Fremdenverkehr umgestellt, weil der immer schwierigere Abbau des Mühlsandsteins und die daraus resultierenden steigenden Kosten 1915 zur Einstellung dieser Industrie geführt hatten.



Zittauer Gebirge: Der Oybin mit den Ruinen des Klosters — Foto ADM

Jonsdorf liegt auf 450 bis 600 Metern Höhe, umgeben von ausgedehnten Wäldern und schroffen Felsmassiven, klimatisch günstig im Zittauer Gebirge. An alten Umgebindehäusern findet man noch aus Sandstein gehauene barocke Türstöcke. Die barocke Dorfkirche stammt von 1730. Seit 1962 gibt es eine Volkssternwarte, und im Sommer sorgt eine Freilichtbühne für die Unterhaltung der Einheimischen und der vielen Feriengäste.

Die waldreiche Umgebung ermöglicht schöne Wanderungen. Vier Kilometer südöstlich liegt der 750 Meter hohe Hochwald an der Grenze zur Tschechoslowakei mit Aussichtsturm und Gaststätte. Der wichtigste Ausflug führt jedoch zu jeder Jahreszeit in das heutige Naturschutzgebiet der ehemaligen Mühlsteinbrüche. Der Gemeindeverband Jonsdorf veranstaltet lehrreiche Exkursionen.

Durch das Naturschutzgebiet wurde ein Lehrpfad gezogen, der an eigenwillig aussehenden Gesteinsformationen vorbeigeführt: den „Drei Tischen", der „Mäusefalle", den 1908 durch einen Felseinsatz entstandenen „Weißen Felsen", dem „Orgelsteig" mit den unter Naturschutz stehenden Sandsteinsäulen der „Kleinen" und der „Großen Orgel"... Die alte Steinbruchschmiede kann bei geführten Exkursionen besichtigt werden. **BfH**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Amtierender Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Heimatbrief '87 — Zunächst möchte ich allen Landsleuten ganz herzlich danken, die schriftlich oder durch Anruf allen Beteiligten Dank und Anerkennung für den neuen Heimatbrief ausgesprochen haben. Ganz besonders freuen wir uns natürlich über die eingehenden Spenden. Unser Kassenführer, Horst Grunwald, Breitenfelder Ring 9, 3131 Gorleben, bittet in diesem Zusammenhang darum, auf den Überweisungsträgern deutlich Namen und Anschrift zu vermerken. Überweisen Sie nur noch auf das Konto-Nr. 16 667, BLZ 258 613 95 bei der Volksbank Dannenberg e. G. Empfänger ist: Kreisgemeinschaft Angerapp. Wer noch keinen Heimatbrief erhalten hat, wende sich bitte an unsere Karteiführerin, Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 2070 Ahrensburg. Sie nimmt auch alle Änderungen für die Kartei auf, gibt Auskünfte zu Anschriftenfragen und schickt Ihnen gerne, nach Überweisung von 20 DM auf unser Konto, eine Anschriftenliste aller uns bekannter Angerapper zu.

Geburtstag — Zum seltenen Fest des 102. Geburtstages gratulieren wir der ältesten Angerapperin, Margarete Wiemer, geb. Willamowski, früher Angerapp, Schützenstraße 125, jetzt 3031 Ostenholz über Walsrode. Wir hoffen, daß Margarete Wiemer ihren Ehrentag bei guter Gesundheit im Kreise ihrer Lieben verleben kann und wünschen ihr weiterhin einen geruhsamen Lebensabend.

Geburtstagsliste — Wenn Sie einen Geburtstag in der Geburtstagsliste des Ostpreußenblattes veröffentlicht haben wollen, wenden Sie sich bitte direkt an die Redaktion. Schreiben Sie wenigstens 14 Tage vorher, damit die Veröffentlichung auch zum richtigen Termin erfolgen kann. Auf Anfrage sind wir Ihnen selbstverständlich gern behilflich.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Bildband des Kreises Ebenrode (Stallupönen) — Mit der fälligen Vorbereitung zur Zusammenstellung eines Bildbandes soll noch in diesem Jahr begonnen werden. Über Einzelheiten dazu wurde bereits auf Seite 128 des 24. Heimatbriefs berichtet. Es ist der Wunsch der Kreisvertretung, möglichst alle 169 Ortschaften des Kreisgebietes im Bild festzuhalten. Gesucht werden aussagekräftige Bilder von zufriedenstellender Qualität von Ortschaften (auch Ansichtskarten, da sie oft von hervorragender Qualität sind), Ortsteilen, Kirchen, Schulen, Behörden, Bahnhöfen, Gutsbetrieben, Bauernhöfen, Personen in ihren Arbeitsbereichen, Betriebsbelegschaften, Schulklassen, verdienten Persönlichkeiten aus allen Bereichen usw. Es wird gebeten, noch vorhandenes Bildmaterial an Friedrich Brandtner, Eichenweg 30, 2085 Quickborn, bis zum 1. Mai zu übersenden und dabei die Hinweise im vorgenannten Beitrag des. 24. Heimatbriefes zu beachten. Bruno Donner, Neustadtring 39, 3300 Braunschweig, gibt kostenlos Ansichtskarten von Eydtkau, deutsches und litauisches Zollhaus, ab. Frankierter Rückumschlag ist beizufügen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Treffen der Landsleute — Sonnabend, 20. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), 2000 Hamburg 60, gemütliches Beisammensein.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Deutsch-Thierau — Dieses Kirchspiel wurde bisher betreut von unserem Landsmann Hugo Quednau in Burscheid. Er hat uns nun letztes Jahr wissen lassen, daß er aus Altersgründen seine ehrenamtliche Tätigkeit aufgeben möchte. Wir haben Verständnis dafür und danken Hugo Quednau für seine Arbeit und Heimattreue. Mit Freude können wir jedoch mitteilen, daß es uns gelungen ist, einen anderen Landsmann für die Aufgaben des Kirchspielvertreters zu gewinnen. Es ist Arno Schulz, Jahrgang 1923, aus Herzogswalde. Sein Vater war dort Bürgermeister. Landsmann Arno Schulz war in Herzogswalde Landwirt und mußte erst im Westen umsatteln. Wir begrüßen Arno Schulz als Mitarbeiter und freuen uns auf die Zusammenarbeit. Seine Adresse: Alter Grenzweg 42, 5090 Leverkusen 1, Telefon 02 14/7 56 47.

Gemeinde Deutsch-Bahnau — Die Arbeit in unseren Kirchspielen, zu denen immer eine Reihe von Orten gehören, wird sehr erleichtert, wenn für jedes Dorf auch ein Ortsvertreter zur Verfügung steht. Er kennt seine ehemaligen Nachbarn mit Namen, hat heute meistens noch Kontakt zu ihnen. Ortsvertreter und Kirchspielvertreter können sich bei der Heimatarbeit ergänzen. So sind wir sehr froh, daß wir für die Gemeinde Deutsch-Bahnau einen Ortsvertreter gewinnen konnten, der ab sofort aktiv mitarbeiten wird. Es ist dies Landsmann Paul Birth, Telefon 0 40/6 52 24 59, Eberhardstraße 10, 2000 Hamburg 70.

Kirchspiel Zinten-Land — Es wurde schon bekanntgegeben, daß wir für dieses Kirchspiel einen neuen Kirchspielvertreter haben. Hier die komplette Anschrift: Erich Volkmann, Telefon 0 70 31—87 63 69, Max-Liebermann-Weg 14/20, 7032 Sindelfingen.

Kreiskassenwart Gerrit Korsch — Da Gerrit Korsch als Student zwei Wohnsitze hat, geben wir beide Adressen bekannt: Breslauer Platz 9, 3003 Ronnenberg 3, Telefon 05 11/46 36 16 (nur am Wochenende), Buntenböcker Straße 5, 3392 Clausthal-Zellerfeld. Das Konto der Kreisgemeinschaft ist unverändert: Postgiroamt Hannover Nr. 39 88 88 30, Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V., 3167 Burgdorf 5.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Orts- und Schulgemeinschaftstreffen — Die Organisatoren solcher Treffen werden zum 23. und 24. April in das Ostheim nach Bad Pyrmont zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch eingeladen. Es sollen auch geplante Vorhaben besprochen werden. Anmeldungen sind bis spätestens 1. März zu richten an Wilhelm Czypull, Telefon 0 51 32/28 71, Wintershallallee 7, 3160 Lehrte.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Termine — Freitag, 22. April, 18.30 Uhr, in Duisburg, Rathaus, Gedenkstunde zu Kants Geburtstag. — Freitag, 4. März, 18.30 Uhr, in Duisburg, Museum Haus Königsberg, Eröffnung der Ausstellung „Königsberg in Postkarten" (zu sehen bis Ende April). Sonntag, 22. Mai, Deutschlandtreffen in Düsseldorf: Die Königsberger treffen sich in Halle 5 (auch am 21. Mai) — 12. und 13. November, Königsberger Treffen in Duisburg mit Wahl der neuen Stadtvertretung. Weitere Termine stehen noch nicht fest und werden gesondert unter Königsberg-Stadt bekanntgegeben.

Königsberger Jugend — An alle Schulverbände der Stadtgemeinschaft. Die Jugend will auch 1988 verstärkt informieren und dabei die Anschriften der Königsberger Nachkommen erfassen. Sollten Sie daran interessiert sein, treten Sie mit uns in Verbindung. Einige Schulen haben schon mit uns gute Erfahrungen gemacht. Bitte helfen Sie uns. Unsere Koordination macht Kerstin Schink, Telefon 0 61 04/4 32 58, Berliner Straße 8f, 6053 Obertshausen. Da wir wegen des Deutschland-Treffen und des großen Königsberger Treffens in Duisburg am 12. und 13. November nicht sehr viel Zeit haben, bitten wir um schnelle Nachricht.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Einreise nach Königsberg — Lm. Paul Reh-Gr. Ottenhagen hat uns seinen umfangreichen Schriftverkehr mit Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU Michael Gorbatschow, der Bundesregierung, den Parteien und Fraktionen des Bundestages zugesandt und uns über seine Bemühungen um eine Einreise nach Königsberg informiert. Als Antwort auf seinen letzten Brief erhielt er am 27. Januar von dem Generalkonsulat der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Hamburg die Mitteilung, daß „zur Zeit keine Möglichkeit besteht, das Gebiet Kaliningrad als Tourist zu besuchen". Aber aus einer weiteren Unterlage, die er vom Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig erhielt, geht hervor, daß es zwar noch keine offizielle Mitteilung gibt, „aber einem in Hamburg lebenden Landsmann ist vom sowjetischen Generalkonsulat mitgeteilt worden, daß zur Zeit Hotels im nördlichen Ostpreußen gebaut werden und sowjetisches Personal dazu ausgebildet wird, um in etwa ein bis zwei Jahren deutsche Touristen dort aufnehmen zu können. Ab sofort dürften Einzelreisende bis zur Familienstärke einreisen, wenn sie eine Einladung von einem dort ansässigen Sowjetbürger erhalten haben und diese von der zuständigen Miliz abgestempelt ist. Der Sowjetbürger kann ein völlig Fremder für den Deutschen sein. Der Einzelreisende erhält dann dort ein Visum, das drei Monate Gültigkeit hat und mit dem er auch ins übrige sowjetische Territorium einreisen kann. Einen Zwangsumtausch gibt es nicht." Wer Einzelheiten über Königsberg und die Reisen nach dort können im Heimatbrief „Unser schönes Samland" Folge 97, der Anfang März erscheint, nachgelesen werden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Deutschlandtreffen — Seitens der Organisation unseres Bundestreffens sind wir gebeten worden, wieder zwei ehrenamtliche Helfer zu benennen. Sie sollen für verschiedene Aufgabenbereiche in einigen Hallen des Düsseldorfer Messegeländes eingesetzt werden. Es wäre erfreulich, wenn sich aus dem Umkreis von Düsseldorf wieder oder erneut zwei, möglichst jüngere, Landsleute dazu bereit erklären könnten. Die Arbeit wäre nicht unentgeltlich. Wir bitten somit gleich um eine rasche Mitteilung — mit Telefonnummer oder Anruf bei unserer Geschäftsstelle in Heide. Alles nähere wird dann erklärt oder erläutert.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Die Landgemeinden — Aufgrund zahlreicher Anfragen möchten wir nochmals darauf hinweisen, daß das Buch „Die Landgemeinden des Grenzkreises Lyck" nicht vor Juni zur Auslieferung kommt. Die Frist für Bestellungen zum Sonderpreis von 48 DM ist bereits am 31. Oktober 1987 abgelaufen. Weitere Vorbestellungen für dieses Buch nimmt entgegen Kultur- und Archivwart Dieter Broschat, Friedrichstraße 14, 2354 Hohenwestedt. Der Preis beträgt nunmehr 62 DM, zuzüglich Porto und Verpackung.

Heimatbücher — Bei dieser Gelegenheit möchten wir Ihnen folgende Heimatbücher unseres Kreises empfehlen: Der Kreis Lyck, 732 Seiten, 117 Fotos, 1 Kreiskarte von 1939 zum Preis von 62 DM und den sehr beliebten Bildband des Grenzkreises Lyck, 512 Seiten mit Fotos von fast allen Ortschaften unseres Kreises zum Preis von 50 DM. Der Verfasser beider Bücher ist Lm. Reinhold Weber. Bestellungen erbitten wir durch Einzahlung des angegebenen Betrags auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck bei der Sparkasse Hagen, BLZ 450 500 01, Kontonummer 118 005 723. Einzahlungen per Verrechnungsscheck sind auch möglich und beschleunigen den Versand. Bitte diesen Scheck an unseren Geschäftsführer, Anschrift siehe oben, senden. Ein Versand per Nachnahme ist nicht möglich.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Vertrauensleute — Da einige örtliche Vertrauensleute des Landkreises Memel verstorben sind, bittet der Kreisvertreter Vorschläge von Personen zu machen, die bereit sind, dieses Amt zu übernehmen. Es fehlen Vertrauensleute für die Gemeinden Dt. Krottingen, Karkelbeck, Plicken und Wannaggen.

Chronik — Wer hätte ferner Interesse, für seine Heimatgemeinde eine Chronik zu erstellen, in der alle wichigen Ereignisse gesammelt werden und in der auch alle Dorfbewohner mit Kindern und Kindeskindern sowie deren Verbleib nach Flucht und Vertreibung verzeichnet sind. Auch ein genauer Ortsplan mit Einzeichnung der einzelnen Gehöfte sollte dabei nicht fehlen. Diese Aufzeichnungen könnten bei künftigen Besuchen junger Menschen in der Heimat ihrer Angehörigen sehr nützlich sein, weil viele ihre Heimatorte nur noch vom Hörensagen kennen. Interessenten ist der Kreisvertreter gerne behilflich durch Hinweise wo und wie Material für die Erstellung der „Chronik ihres Dorfes" beschafft werden kann. Auch Lagepläne der Wirtschaftsgebäude und Häuser einiger Gemeinden können zur Verfügung gestellt werden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Neidenburger Heimattreffen — Das Neidenburger Heimattreffen findet am Sonnabend, dem 17., und am Sonntag, dem 18. September, in der Ruhrlandhalle in Bochum statt. Bitte merken Sie schon jetzt diesen Termin vor und verabreden Sie sich mit Verwandten, Freunden, Bekannten und früheren Nachbarn. Die Kreisvertretung hofft auf eine zahlreiche Teilnahme der Landsleute. Nähere Einzelheiten über den Ablauf werden noch bekanntgegeben.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Termine — Die Betreuerin der Ortelsburger Gruppe in Berlin, Gertrud Jurkowski, geb. Rogalla, aus Rheinswein, Telefon 8 31 25 46, Fliederweg 6—8, 1000 Berlin 33, gibt die Termine für die Monatsversammlungen ihrer Gruppe für 1988 bekannt: 12. März, 23. April, 4. Juni, 6. August, 24. September, 5. November. Diese Veranstaltungen finden im Raum 210 des Deutschlandhauses, Stresemannstraße 90, statt und beginnen um 15 Uhr. Die Weihnachtsfeier ist am 17. Dezember um 15.30 Uhr im Raum 208 des Deutschlandhauses. Die Jahreshauptversammlung der Berliner Gruppe hat bereits am 30. Januar stattgefunden. Der Vorstand dankt der Berliner Gruppe für die erwiesene Heimattreue. Einen besonders herzlichen Dank entbieten wir der Betreuerin mit ihren Mitarbeitern.

Julius Petrikowski †. Im Alter von 80 Jahren starb Julius Petrikowski, Willenberg, zuletzt Nordhalbener Straße 17, 8645 Steinwiesen. Petrikowski war Fotograf und Landschaftsmaler, dem wir wertvolle Aufnahmen aus dem Willenberger Raum verdanken. Im Kulturzentrum Ellingen befindet sich ein großes Bild mit dem kleinen Hausseeund der katholischen Kirche, das er als Beitrag zur Dokumentation unserer Ortelsburger Heimat gestiftet hat. Im Heimatboten des Jahrgangs 1981 auf Seite 45—47 beschreibt Julius Petrikowski aus eigenem Erlebnis das Ende des russischen Heerführers Samsanow im August 1914. Und ebenso konnte er den Biwakplatz, auf dem die Brigade v. Trotha von russischen Nachhutruppen überfallen und teilweise aufgerieben wurde. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird ihren Schicksalsgefährten Julius Petrikowski in dankbarer Erinnerung behalten.

Das Buch „Ortelsburg 1916" von Landrat von Poser, das damals im Verlag Max Zedler, Ortelsburg, erschienen war, wurde vom Verlag Rautenberg, Leer, in dritter Auflage nachgedruckt. Mit dieser Ausgabe wird an die 30jährige Wiederkehr des Todesjahres des Verfassers Dr. Viktor von Poser und Groß Naedlitz erinnert. Ebenso soll uns die Gründung unseres Heimatkreises Ortelsburg vor 170 Jahren (am 1. Februar 1818) ins Gedächtnis gerufen werden. Zum Landrat dieses neuen Landkreises wurde Ritter von Berg, ein Abkömmling der Grafen von dem Berge (Bergisches Land) durch die preußische Regierung bestellt. Er war Herr auf dem Rittergut Groß Borken bei Kobulten.

Rohmanen — Auf Einladung der Gemeindesprecherin von Rohmanen, Edith Ickert, treffen sich die Rohmaner am 20. März im Saalbau Wanne-Eickel, Herne 2, Wilhelmstraße 26, zu einem heimatlichen Wiedersehen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Bildband II — Der Bildband II, „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern", liegt seit längerer Zeit vor. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Wir sind schon jetzt fest davon überzeugt, daß der Betrachter dieses Werks erstaunt sein wird, was wir noch an unwiederbringlichem Material haben zusammentragen können. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern Sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als ideales Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrags von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch den Verlag Rautenberg, Leer.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Ostdeutsche Kulturtage — Die Ostdeutschen Kulturtage in der Kreisstadt unseres Patenkreises Harburg, Winsen/Luhe, haben ein reichhaltiges Programm, auf das in den letzten Ausgaben des Ostpreußenblattes bereits hingewiesen wurde. Im Rahmen der Ostdeutschen Kulturtage beteiligt sich die Kreisgemeinschaft Schloßberg am Sonntag, dem 28. Februar, ab 11 Uhr, durch Veranstaltung eines „Ostdeutschen Marktes" in der Stadthalle. Am Mittwoch, dem 2. März, lädt die Kreisgemeinschaft um 18 Uhr zur Besichtigung der Schloßberger Heimatstube, Rote-Kreuz-Straße 6, ein und anschließend um 20 Uhr zu einem Lichtbildervortrag „Schloßberg — einst und jetzt" in der Grundschule I, Eckermannstraße, gegenüber der Schloßberger Heimatstube. Die Ostdeutschen Kulturtage dienen dem Ziel, den kulturellen Beitrag der Deutschen in der Geschichte Ost-Europas und darüber hinaus von ganz Europa herauszustellen. Es sind allen Landsleuten und sonstig Interessierten empfohlen, die Veranstaltungen zu besuchen.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Kreistag — Die konstituierende Sitzung des neugewählten Kreistages fand am 31. Oktober 1987 in Syke statt. Wie im obigen Heimatbrief berichtet, wurden die wiedergewählten Kreistagsmitglieder Hermann Mertsch und Bruno Jackstien zu Ehrenmitgliedern des Kreistages gewählt. Als weiteres Ehrenmitglied des Kreistages wurde Hans Schenk gewählt, der aus Alters- und Gesundheitsgründen vor einigen Jahren von seinen Ämtern als Schatzmeister und Redakteur sowie als stellvertretender Kreisvertreter zurückgetreten war. Die jetzt Geehrten haben sich durch ihren uneigennützigen jahrzehntelangen Einsatz für unsere Heimat verdient gemacht. Für die beiden Ehrenmitglieder, die ihr Mandat zurückgegeben haben, rücken in den Kreistag nach: Gerhard Goldbaum, Klein Engelau, jetzt Heinsberg, und Diethard Zippel, Wehlau, jetzt Hannover. Die übrigen 23 Kreistagsabgeordneten sind entsprechend dem Wahlvorschlag des früheren Kreisausschusses, erschienen auch in der Folge 35 des Ostpreußenblattes vom 29. August 87, gewählt worden. Zum Vorsitzenden des Kreistages wurde Werner Lippke gewählt. Stellvertreter wurden Martin Weller und Dora Birkholz. Der Kreisausschuß (Vorstand) hat 9 Mitglieder. Zum Kreisvertreter wurde wieder Joachim Rudat, zum stellvertretenden Kreisvertreter wieder Wilhelm Witt und zum Schatzmeister Hanna Contesse gewählt. Weitere Mitglieder sind: Werner Lippke, Rudi Meitsch, Adalbert Güldenstern, Egon Wiesbitzki, Hans Wittke. Der ebenfalls in den Kreisausschuß wiedergewählte Martin Weller hat inzwischen dieses Amt zurückgegeben, so daß auf der nächsten Kreistagssitzung eine Nachwahl erforderlich wird. Als Revisor wurde Helmut Schweichler gewählt. Der zweite Revisor ist ebenfalls noch nachzuwählen. Es wurden noch Arbeitsausschüsse gewählt.

Kirchliche Mitteilungen

Ermländertreffen

Ludwigshafen — Sonntag, 21. Februar, 14 Uhr, St.-Hedwig-Kirche, Ludwigshafen Gartenstadt, Brandenburger Straße 1—3, Eucharistiefeier, Predigt von Pfarrer Schaffrinski. Im Anschluß Treffen im Pfarrhaus, Diavortrag vorgesehen. Die Frauen werden gebeten, Kuchen mitzubringen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Erinnerungsfoto 684



Konfirmation in Hohenbruch — Einen bedeutsamen Feiertag dokumentiert diese Aufnahme anläßlich der Konfirmation 1943. Durch dieses Sakrament bekennen sich die jungen Protestanten zu ihrem Glauben: Sie werden in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen und dürfen von nun an am Abendmahl teilnehmen. Helga Komeik sandte uns dieses Foto zu, das vor 45 Jahren während des Zweiten Weltkriegs in Hohenbruch (Lauknen), Kreis Labiau, entstand. Leider kennt sie die Namen der Abgebildeten nicht mehr; möglicherweise entdecken aber unsere Leserinnen und Leser ein bekanntes Gesicht und teilen uns das mit. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 684" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. AzH

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Deutschlandpolitisches Seminar — Die JGO führt vom 27. März bis 2. April im Ostheim in Bad Pyrmont ein Seminar für 16- bis 20jährige Jungen und Mädchen durch. Referate und Arbeitskreise werden den Teilnehmern Informationen zum Thema „Das deutsch-polnische Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart" vermittelt. Wir empfehlen allen Jugendlichen, die eine Fahrt nach Ostpreußen machen wollen, an diesem Seminar teilzunehmen; sie erhalten das nötige Grundwissen für eine solche Fahrt. Natürlich sind auch alle herzlich eingeladen, die zur Zeit nicht planen, nach Ostpreußen zu fahren. Auch Volkstanz, Spielen und Singen stehen auf dem Programm. Weiterhin unternehmen wir eine Fahrt an die innerdeutsche Grenze nach Goslar. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Fahrtkosten werden in Höhe der Deutschen Bundesbahn 2. Klasse erstattet. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 80 DM erhoben. Interessenten melden sich bitte bei der GJO, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Landesgruppe — Mittwoch, 2. März, 17.30 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Jahreshauptversammlung. — Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 21. und 22. Mai in Düsseldorf beabsichtigt die Landesgruppe bei genügender Beteiligung von Hamburg mit einem Bus zum Treffen zu fahren. Preis für Hin- und Rückfahrt sowie Übernachtung im Hotel pro Person etwa 120 DM. Plakette für den Eintritt 10 DM. Abfahrt ZOB, Sonnabend, 21. Mai, 7 Uhr, Rückfahrt Sonntag, 22. Mai, 17 Uhr. Anmeldungen und Auskunft bis 5. März bei Günter Stanke, Telefon 0 41 09/90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 21. Februar, Fahrt zum Wurstessen in der Waldahalle in Büchen-Pötrau. — Mittwoch, 24. Februar, 10.10 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Treffen der Wandergruppe. Es geht über Curslack an die Elbe.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 23. Februar, 18 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein.

Hamburg-Nord — Dienstag, 23. Februar, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche, Heilige Familie, Langenhorn, Tannenweg 24 a, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Rektor Gerhard Bosk berichtet über seine Hilfsgüterfahrten nach Südostpreußen.

Hamm-Horn — Sonntag, 13. März, 15 Uhr, Altentagesstätte am Gojenboom (U-Bahn Station Horner Rennbahn), Treffen unter dem Motto „Dem Frühling entgegen" mit Kaffee und Kuchen sowie der Wahl des 1. und 2. Vorsitzenden. Bitte Mitgliedsbeiträge mitbringen.

Harburg — Etwa 70 Eckertsdorfer trafen sich in Harburg mit ihren Angehörigen und Einwohnern aus Nachbargemeinden. Der Schriftsteller Arno Surminski las aus seinen Werken. Ferner wurden sehr alte Schwarz-weiß-Fotos vom Dorfleben und den Menschen gezeigt sowie herrliche Farbaufnahmen des masurischen Winters.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 20. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), 2000 Hamburg 60, gemütliches Beisammensein.

Heiligenbeil — Sonnabend, 20. Februar, 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Faschingsball zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Eintritt 5 DM, bitte Kappen mitbringen.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 20. Februar, Einlaß 15 Uhr, Beginn 15.30 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße/Stadtpark (U-Bahn Borgweg), Kaffeetafel und Fleckessen. Anmeldungen bis 16. Februar an Ursula Zimmermann, abends Telefon 4 60 40 76, oder Postfach 60 30 41, 2000 Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 20. Februar, 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg-Eimsbüttel (U-Bahn Schlump, Buslinie 180 Christuskirche), Faschingsball gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Bitte mit Kappen und in Kostümen erscheinen. Eintritt 5 DM.

Sensburg — 20. Februar, 18 Uhr, Polizeisporthelm Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Kappenfest mit oder ohne Kostüm.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 12. März, 14.30 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Hanseatenraum, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Hamburg 1 (S- und U-Bahn, Busse 37 und 108), Zusammenkunft und Kaffeetafel. Diavortrag „Ich war in Memel" von Horst Zander, Redakteur beim Ostpreußenblatt. Anmeldung bis 8. März bei Dora Gerullis, Telefon (0 40) 6 31 83 77, oder bei Ursula Meyer-Semlies, (0 40) 22 11 28.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 1. März, 19 Uhr, Alte Tagesstätte, Lorenzenweg 2 b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 8. März, 16 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Treffen.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee, Hamburg (gegenüber dem Hauptbahnhof), Vortrag von Pfarrer i. R. Scharffetter über „Mein Besuch in Memel".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Dienstag, 1. März, 19.30 Uhr, Schloßterrassen, Jahreshauptversammlung mit kulturellem Abend. — Vorsitzender Horst Mrongowius begrüßte beim Winterfest in den Schloßterrassen neben zahlreichen Mitgliedern und Gästen, den Vorsitzenden der Kreisgruppe Dr. Walter Schützler, Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes Paul und Vorsitzende der Schlesier und Sudetendeutsche. Die Stadt war durch Stadtvertreter Ewald Bischoff vertreten. In seiner Begrüßung betonte Landtagsabgeordneter Fritz Latendorf, daß die Gruppe in bester Weise die Verbundenheit mit Schleswig-Holstein und der ostpreußischen Heimat pflegt. Eine Tombola sorgte für Abwechslung und Überraschungen. Nach Rinderfleck und Pillkaller wurde das Tanzbein geschwungen.

Flensburg — Auf dem Frauennachmittag wurde über die Planungen für das erste Halbjahr gesprochen. Auf dem Programm stehen Ausflüge, Filmvorträge, Sing- und Handarbeitsnachmittage. Es folgten eine gemütliche Kaffeetafel sowie zwei Filme über Ostpreußen und einer über Schleswig-Holstein. Vorsitzender Goldberg gedachte anschließend der Heimat.

Glückstadt — Donnerstag, 10. März, 15 Uhr, Lokal Raumann, Monatsversammlung mit einem Vortrag von Waltraud Bruhn. — Nach dem Totengedenken, gehalten von Vorsitzendem Horst Kräger auf der Jahreshauptversammlung, würdigte stellvertretender Landesobmann Herbert Klinger die ehrenamtliche Tätigkeit des Schriftführers Siegfried Arnold und überreichte ihm im Auftrag von Odo Ratza das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen. Gratulationen zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande gingen an Dr. Augustin. Vielfältige Aktivitäten wurden im Tätigkeitsbericht aufgezeigt. Auch die soziale Betreuungsarbeit, in erster Linie durch Hedwig Annuß wahrgenommen, konnte sich sehen lassen. Helga Lübbes Kassenbericht ließ eine gesunde Finanzlage erkennen. Die Vorstandswahlen hatten folgendes Ergebnis: Erster Vorsitzender Horst Krüger, zweiter Vorsitzender Herbert Kolinger, Kassenführerin Helga Lübbe, Schriftführerin Else Schlömp, Frauengruppenleiterin Hedwig Annuß. Kassenprüfer Gerda Ostermeyer, Margarete Welz, Kurt Schenk. Mit den Wahlen der Delegierten zu den überörtlichen Gremien wurde die Versammlung beendet. Horst Krüger erklärte, daß der Vorstand in der nächsten Zeit seine Bemühungen besonders auf die Einrichtung einer Ostdeutschen Heimatstube in Glückstadt konzentrieren werde.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bramsche — Sonnabend, 5. März, Dorfkrug zu Achmer, Jahresfest der Gruppe mit den Gruppen Hesepe, Achmer, Engter und Vörden.

Braunschweig — Mittwoch, 24. Februar, 17 Uhr, Stadtparkrestaurant, Bunte Fastnacht. — Der Diavortrag von F. Folger faszinierte durch die Gegenüberstellung alter und neuer Fotos, von gleichen Punkten aufgenommen.

Lüneburg — Sonnabend, 19. März, 10 Uhr, Bad Bevensen, Kurhaus, Raum A, Jahreshauptversammlung mit Satzungsänderungen und Nachwahl des Vorstands.

Scheeßel — Aus dem Jahresbericht des Vorsitzenden Ewald Linow ging hervor, daß die Mitgliederzahl leicht rückläufig ist. Eigenwerbung ist daher dringend erforderlich. Sieben Veranstaltungen brachte das vergangene Jahr, und für 1988 sind die üblichen Heimatabende geplant. Die Halbtagsfahrt soll nach Otterndorf mit Besichtigung der Labiauer Heimatstube führen. Besonders hingewiesen wurde auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Kassenbericht (Erna Riech) und Kassenprüfbericht (H. Grote und Erich Radziwill) präsentierten eine stabile Kassenlage. Nach zehnjähriger Tätigkeit als Kassenprüfer trat Erich Radziwill zurück, für ihn wurde Margarete Linow gewählt. Es folgte ein gemeinsames Abendessen.

Stade — Sonnabend, 19. März, 14 Uhr, Nachmittagswanderung. Anmeldung nach 20 Uhr bei Anni-Lore Lemke, Telefon 8 15 06.

Weende — Zu einem fröhlichen Faschingsvergnügen trafen sich die Mitglieder mit Freunden im Gasthaus Zum weißen Roß. Die Teilnehmer waren in bunten Kostümen erschienen. Die Volkstanzgruppe trug mit lustigen Vorführungen zur Unterhaltung bei. Der „Bügeltanz" erinnerte an die Zeit in der Heimat.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Die Frauengruppe führte ihren karnevalistischen Nachmittag im Gemeindesaal der Heilandskirchengemeinde Mehlem durch. Die Leiterin Irmgard Borchardt hatte für diesen Nachmittag der Vorsitzenden Gisela Noll die Regentschaft übergeben, die in ihrer Rede auf den Ursprung des Karnevals einging. Auch Harry König, Präsident der Sternschnuppen, ließ es sich nicht nehmen, ein paar jecke Worte an die närrischen Frauen zu richten. Dann folgte Schlag auf Schlag ein zweistündiges Programm. Elfriede Gudatke erzählte von einer zünftigen Schlittenfahrt. Helmut Ziemann lebte nur noch vegetarisch, und Otto Kröber las seinen Schulaufsatz über den „Laubfrosch". Irmgard Borchardt verdonnerte als Richterin ihren Mann. Helmut Ziemann beteuerte, er könne nichts mehr vertragen. Rose Raesch trieb die Gäste zum Sport an, und Erna Marwinski ging auf Hasenjagd. Müller-Wrede klärte die Besucher über die Hühner und Hähne auf. Den Schluß bildete die Büttenrede von Gisela Noll.

Bielefeld — Dienstag, 1. März, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. Gäste herzlich willkommen. — Montag, 7. März, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 10. März, 16.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde mit Lichtbildervortrag über „Leben und Werk großer Ostpreußen" sowie „Azus der Geschichte des Dorfes Tharau". — Freitag, 11. März, 14.25 Uhr, Parkplatz gegenüber der Endstation Senne (Abfahrt der Straßenbahnlinie 1 vom Jahnplatz 13,59 Uhr), Treffen zu einer Wanderung um den Flugplatz Windelsbleiche über das historische Gasthaus Buschkamp. — Donnerstag, 17. März, 16 Uhr, Versammlungsraum der Kreisvereinigung im HdT, Jahnplatz 5, V. Etage, Treffen des Heimatliteraturkreises.

Dortmund — Bei der Jahreshauptversammlung wurde Christa Wank einstimmig zur Vorsitzenden gewählt. Stellvertretender Vorsitzender ist Erich Endruschat, Kassenwartin ist Irmgard Dinter. Die Leitung der Frauengruppe hat wie bisher Christa Wank, Stellvertreterin ist Edith Bieber.

Gladbeck — Sonnabend, 27. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl, anschließendes Grützwurstessen mit Sauerkraut, Eigenanteil 2,50 DM. — Donnerstag, 4. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Versammlung, Thema „Reisebericht über Memel und die Kurische Nehrung". — Pfingsten, Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Der Vorverkauf der Plaketten hat begonnen, Plakette 9 DM.

Gütersloh — Sonnabend, 19. März, 16 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. — Donnerstag, 31. März, 16 Uhr, Katholisches Vereinshaus, großer Saal, gemeinsame Osterfeier der Frauen- und Männergruppe. — Für das Deutschlandtreffen können Anmeldungen entgegengenommen werden. Eintrittsplaketten sind ebenfalls schon erhältlich.

Haltern — Sonntag, 28. Februar, 15 Uhr, Kolpinghaus, Vortrag von Siegfried Sieg über das Verhältnis Deutsche — Polen, anschließender Diavortrag „Von Graudenz bis zur Kaschubei". — Sonntag, 20. März, 15 Uhr, Kolpinghaus, Lichtbildervortrag „Danzig — deine Türme, Tore und Kirchen". — Zum Deutschlandtreffen wird ein Bus eingesetzt, Anmeldungen bei Lm. Slaby, Telefon 1 26 41.

Hemer — Die Jahreshauptversammlung fand in Hemer statt. Jugendreferent Hans Herrmann war der Einladung, den Abend mit Vorträgen attraktiver zu gestalten, gern gefolgt. Er referierte über seine Jugendarbeit und zeigte nach gemeinsamem Gesang und Anekdoten Dias aus Ostpreußen und speziell aus Königsberg. Als Vorsitzender wurde Landsmännin Greger gewählt, stellvertretender Vorsitzender ist Hilma Petrat, Verbindungsmann zur westpreußischen Gruppe Lm. Rude, Hauptkassiererin Edith Breitkopf, Frauenleiterin Landsmännin Filluhn, Beisitzer Lm. Engelbart, stellvertr. Beisitzer Josef Gollan, Kassenprüfer Lm. Kratz und Ruth Fischer.

Recklinghausen — Mittwoch, 2. März, 16 Uhr, Gaststätte Henning, Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 13. März, 17 Uhr, Gaststätte Henning, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands.

Wesel — Sonntag, 28. Februar, 15 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4, Jahreshauptversammlung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Am 5. Februar 1988 starb die am 23. Dezember 1903 geborene Frauenreferentin der Kreisgruppe Frankfurt/M. Gertrud Markwirth, geb. Kupsch, aus Königsberg. Seit 1950 Mitglied, übernahm sie das Amt als Frauenreferentin 1953, das sie fast 30 Jahre ausübte. Ausgezeichnet mit dem Ehrenzeichen der LOW-Landesgruppe Hessen sowie Bund der Danziger und Bund der Westpreußen. In Würdigung ihrer Tätigkeit verlieh der Minister-Präsident des Landes Hessen ihr den Ehrenbrief mit Nadel und Urkunde 1980. Gertrud Markwirth war eine stete Mahnerin, keinem resignierenden Gedanken Raum zu geben. „Sie war mir Wegweiser für meine heutige Arbeit, zum Wohle unserer Mitglieder", sagte Vorsitzender Hermann Neuwald in seinem Nachruf in der gefüllten Trauerhalle auf dem Hauptfriedhof. „Ihr Tod hat in unsere Reihen eine Lücke gerissen, die nie mehr gefüllt werden kann."

Fulda — Dienstag, 15. März, 14 Uhr, DJO-Heim, Treffen der Frauengruppe.

Gießen — Das Jahr begann mit einem Farbdiavortrag von Professor Schmidt über eine Reise durch das östliche England entlang der Küste. Die zahlreich erschienenen Zuhörer taten einen Blick in eine fremde Welt und dankten für den Vortrag. — Die Kreisgruppe feierte zusammen mit der Eghalanda Gmoi zünftig und ausgelassen Fasching. Vorsitzender Helmut Schönfeld begrüßte die Narren mit einem heiteren Prolog. Mit vielen Vortragen, auch in Mundart, und Schunkelliedern war die Zeit viel zu schnell vorbei. Alle waren der Meinung, daß das Fest im nächsten Jahr noch größer und schöner wiederholt werden soll.

Kassel — Das Programm der Heimatstunde war die Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahl. Lm. Kurt Schiemann begrüßte Landsleute und Gäste und dankte für die große Beteiligung. Erich Schlemminger sprach die Totenehrung, und Schiemann berichtete über die Arbeit der Gruppe im letzten Jahr. Frieda Quednau erläuterte die Zahlungs-, Beitrags- und Mitgliederbewegungen und beantragte die Entlastung des Vorstands. Wahlleiter Georg Siedler dankte dem Vorstand und den Kassenprüfern für die geleistete Arbeit. Der bisherige Vorstand stellte sich wieder zur Wahl. Vorsitzender Kurt Schiemann, stellvertr. Vorsitzender Erich Schlemminger, Schriftführerin Bettina Himmelreich, stellvertr. Schriftführerin Käthe Parschat, Kassenwartin Eva Müller, stellvertr. Kassenwartin Elisabeth Felmeden, Beisitzer und Kulturreferent Hans-Joachim Fröhlich, stellvertr. Beisitzer und Kulturreferent Westpreußen Horst Scheffler, Kassenprüfer Waltraud von Schaewen-Scheffler und Renate Fröhlich. Für langjährige treue Mitgliedschaft wurden Treuezeichen vergeben an Ilse Neumann, Hildegard Isakowsky, Elsbeth Pitschke, Marie Machlinski, Christel Jesgars, Johanna Pilchowski, Elisabeth Malkus, Erna Kurland, Karl Scherret, Fritz Klann, Karl Jesgars, Otto Albruschat, Helmut Rammoser, Hellmut Ennulat. Heiteres und Besinnliches trugen Elisabeth Felmeden und Gertrude Kieselbach vor. — Die erste Heimatstunde im neuen Jahr wurde von erfreulich vielen Teilnehmern besucht. Vorsitzender Kurt Schiemann eröffnete die Stunde und bedankte sich für das Interesse an der landsmannschaftlichen Arbeit. Er kleidete sein Grußwort in das Gedicht „Heimat" von Ingrid Koch aus Halldorf, Kreis Treuburg, und beglückwünschte Landsleute zu runden Geburtstagen. Auch wurde an das Deutschlandtreffen am 22. Mai erinnert und gebeten, die Vorbereitung durch den Kauf der Festplaketten zu unterstützen. Direktor i. R. Schnitzler, aus Düsseldorf, ist seit langem Mitglied der Kreisgruppe und bereichert die Veranstaltungen mit Vorträgen. Diesmal gab er einen Überblick über das Leben und Schaffen des Dichters Johann Gottfried Herder.

Wiesbaden — Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, kleiner Saal, Dias und Film „Begegnungen in der Landsmannschaft". — Freitag, 11. März, 19 Uhr, Rheineck Biebrich, Adolf-Todt-/Ecke Stettiner Straße, Grützwurstessen, Anmeldung bis Sonntag, 7. März, Telefon 37 35 21. Sonnabend, 19. März, 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Uhr, Haus der Heimat, kleiner Saal, „Typisch ostdeutsch", Heiteres und Besinnliches.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau — Die Mitglieder trafen sich für eine längst fällige Neuwahl des Orts- und Kreissitzes. Zur Wahl stellte sich Lm. Meyer-Bremen, der einstimmig gewählt wurde. Landesvorsitzender Otto Moratzky dankte der stellvertretenden Vorsitzenden Gertrud Scharfetter für ihren unermüdlichen Einsatz für die Gruppe. Er gab einen kurzen zukunftsweisenden Vortrag. Bei Kaffee und Kuchen wurde diskutiert, und Erfahrungen wurden ausgetauscht. Mit dem Ostpreußenlied wurde der Abend beendet.

Kaiserslautern — Im voll besetzten Saal der Gaststätte Bahnheim feierten die Ostpreußen ihren Fasching. Vorsitzender Pfarrer Seeger eröffnete den Abend und begrüßte vor allem die Pommern, Schlesier, Danziger und Berliner. Bombenstimmung herrschte, als nach der Polonaise die Tanzgruppe des Siedlervereins mit ihren Vorführungen begann und wiederholt zu Zugaben aufgefordert wurde. Viel Spaß brachte der Ballontanz. Die schönsten Masken wurden prämiert. Durch das Programm führte der Sitzungspräsident des Siedlervereins „Harry". Bei guter Musik wurde bis in den frühen Morgen getanzt.

Neustadt — Sonnabend, 27. Februar, 18 Uhr, Saal der Neustädter Trachtengruppe, Fleckessen, Portion 2,50 DM. — Sonnabend, 19. März, 15.30 Uhr, Generalversammlung.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postfach 351, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (07132) 42378, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Buchen — Sonntag, 28. Februar, 15 Uhr, Reichsadler in Buchen, Beisammensein mit österlichen Hefekränzen und Vortrag „Daheim zur Winterszeit bis hin zum Osterfest mit all seinen Bräuchen" von Erna Unangst. — Erstmalig wurden alle im Raum Buchen/Odenwald ansässigen Ost- und Westpreußen und Pommern zu einem Treffen geladen. Das Echo war so erfreulich, daß man nun die Gründung einer Kreisgruppe plant.

Esslingen — Wieder einmal trafen sich viele Landsleute und interessierte Gäste im überfüllten Ertingerhaus in Oberesslingen, um bei einem Diavortrag die Reise nach Polen, Masuren, Danzig, Ost- und Westpreußen sowie Pommern nachzuvollziehen. Erfreulich viele Zuhörer, die nicht aus diesen Gebieten stammen, waren auch dabei. Viele Dias zeigten in ihrer farblichen Schönheit, daß sich die Natur nicht verändert hat. — In diesem Jahr sind zwei Fahrten nach Ost- und Westpreußen, Danzig und Pommern geplant, wobei eine Fahrt über die Ostsee zurück gehen soll. Interessenten melden sich bei Gregor Berg, Telefon (0711) 381507.

Lahr — Das traditionelle Eisbeinessen in der „Krone" hatte viele Mitglieder und Gäste angelockt. Vorsitzender Heinz Schindowski begrüßte alle Anwesenden in dem überfüllten Raum und besonders den Ehrenvorsitzenden Paul Dudda und den vor kurzem 92 Jahre alt gewordenen Willy Plötz. Plötz, der aus Kolberg/Pommern stammt, dankte mit einer Betrachtung, die seine Liebe zur Heimat ausdrückte. Nach dem Essen begann der gemütliche Teil des Abends, wobei Willi Lappich, Hilda Olbrich, Lucie Heinisch und Lenchen Nielsen mit lustigen Beiträgen zur Auflockerung beitrugen. Heinz Schindowski erinnerte an die Anmeldung zur Fahrt mit dem Bus nach Düsseldorf zum Deutschlandtreffen. Fahrt und Übernachtung werden etwa 140 DM kosten. Ferner wurde auf die Reise nach Ostpreußen aufmerksam gemacht, die vom 24. Juli bis 5. August stattfindet und über die SWEG Lahr gebucht werden kann. Der BdV-Ortsverband fährt vom 7. bis 10. September zum „Tag der Heimat" nach Berlin. Hierfür sind baldige Anmeldungen erforderlich, die Heinz Schindowski gern entgegennimmt.

Ludwigsburg — Die Gruppe feierte Fasching in den Räumen der Gaststätte Karpfen, die voll besetzt war. Narren und Närrinnen stärkten sich zunächst mit Kaffee und Kuchen. Danach begrüßte Elli Irmscher die Anwesenden. Da jeder mitmachen konnte, wurden die Beiträge mit süßen Orden belohnt. Die Hauskapelle „Rudi" spielte flotte Schlager zum Tanz. Landmännin Lau brachte ein Gedicht mit Vorwort von Goethe zu Gehör. Landsmännin Kohbieter trug Verse vor, die sich alle auf anwesende Personen bezogen. Lm. Stumek begrüßte die Anwesenden und verwies auf die 40-Jahr-Feier im Mai. Landsmännin Ruski und Ottmann erheiterten die Gemüter mit ostpreußischen Vertällkes. Lm. Kätow brachte die Leut's zum Lachen mit seinem Gedicht „Die verschluckte Mark". Neues Mitglied Frank erzählte tolle Geschichten in ostpreußisch über die verschiedenen Schweinesorten.

Pforzheim — Das sommerliche Januarwetter ermunterte zu einer Reise in einem Sonderwagen der Nagoldbahn nach Unterreichenbach, wo eine Großimkerei besichtigt wurde. Der Kreisvorsitzende berichtete über die ostpreußische Bienenzucht, die jährlich 2000 Tonnen Honig produzierte. Ein Farbfilm zeigte den Nutzen der Bienen für den Menschen. An einer Honigbar wurden die Ostpreußen mit den verschiedenen Sorten bekannt gemacht, mit Honigbrot und -wein bewirtet und natürlich auch mit Bärenfang. Nach mehrstündiger Einkehr fuhren die Ausflügler mit Honig und Meschkinnes bepackt wieder zurück. — Am Sonntag, 28. Februar, trifft sich die Gruppe zu einem Filmabend im Gasthaus „Stadt Pforzheim", der Ostpreußen vor der Zeit der Vertreibung zeigen wird.

Schwenningen — Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Gaststätte „Schwarzer Peter", Vortrag „Wald und Flur" in Ostdeutschland. — Sonnabend, 12. März, und Sonntag, 13. März, Landesdelegierten-Tagung der Pommern in Mannheim. — Mit der Anwesenheit des Oberbürgermeisters der Stadt Villingen-Schwenningen, Dr. Gebauer, und dem Landesvorsitzenden der Pommern, Heinz Amberg, und der Westpreußen, Ernst Wittenberg, wurden auf der Feier der Gruppe verdienstvolle Mitglieder mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet. Aus der Hand des Oberbürgermeisters wurden mit der Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet: Stellvertretender Vorsitzender Max Grade, der Danziger Ernst Behrend, Sprecher der Danziger und Westpreußen in der Gruppe. Der Vorsitzende der LW-Landesgruppe Baden-Württemberg überreichte dem Vorsitzenden Günter Wetzel die Ehrennadel der LW. Der Landesvorsitzende Ernst Wittenberg bekräftigte in seinen Worten, die Gemeinschaft der LO-Gruppe Nord-Ost sei aus dem Heimatgefühl und der Liebe für die Heimat entstanden. In einer Grußansprache richtete der Landesvorsitzende der Pommern Worte an die Mitglieder der einzelnen Landsmannschaften, die sich ehrenamtlich für die Heimat einsetzen. Anschließend erhielten langjährige Mitglieder durch Vorsitzenden Wetzel eine Ehrenurkunde: Thea Albin, Anton Barolis, Ilse Franke, Reinhard Grade, Heinz Hess, Herbert Kösling, Erika Winter, Bruno Kläpper, Gert Romey, Edmund Bedner, Melida Kanwischer, Otto-Ernst Kypke, Luise Fritz, Elsbeth Reschke.

Stuttgart — Donnerstag, 17. März, 16 Uhr, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Monatsversammlung mit Erinnerungen an das Ostheim in Bad Pyrmont, eine Dia-Schau.

Tübingen — Sonnabend, 20. Februar, 14.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte Tübingen, Eisbeinessen mit „Heiters aus Ostpreußen" und Tombola.

Bayern

Amtierender Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379 und 3152513, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Landesgruppe — Im Mittelpunkt der ersten Hauptvorstandssitzung im Haus der Ost- und Westpreußen/Oberschleißheim, die durch den Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen des bisherigen 1. Landesvorsitzenden Horst Popp Ende des vergangenen Jahres laut Satzung erforderlich geworden war, stand die Neubesetzung der Vorstandsämter. Einstimmig wurde dabei der bisherige 2. Vorsitzende Fritz Maerz vom Hauptvorstand beauftragt, bis zur nächsten Vorstandswahl 1989 das Amt des Landesvorsitzenden wahrzunehmen. Ebenso einstimmig wurde das vakant gewordene zweite Landesvorsitzenden-Amt mit Horst Goldberg, dem langjährigen Vorsitzenden der Gruppe Karlsfeld im Bezirk München/Oberbayern Nord besetzt. Außerdem wurde der Entwurf für eine bereits seit längerer Zeit von Amtsträgern der Landesgruppe angeregte Satzungsänderung, die von einer zu diesem Zweck berufenen Satzungskommission während des zweiten Halbjahres 1987 erarbeitet worden war, vorgelegt und diskutiert und das Veranstaltungsprogramm für 1988 hinsichtlich des 10. Jubiläumsjahrs der Patenschaftsübernahme des Freistaates Bayern für die LO erörtert. Der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß hat die Schirmherrschaft über die geplanten Veranstaltungen übernommen. Darüber hinaus behandelten die Mitglieder des Hauptvorstands die Planungen für den Landesdelegiertentag 1988, der vom 16. bis 17. April in Regensburg stattfinden wird und auf der der Sprecher der LO, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig (MdB), als Festredner bei der Hauptveranstaltung spricht. Als Abschluß der zweitägigen Sitzung nahmen eine Reihe von Vertretern des Hauptvorstandes an der sich anschließenden traditionellen Gedenkfeier zum 18. Januar mit Ministerpräsident a. D. Alfons Goppel im Haus der Ost- und Westpreußen teil.

Augsburg — Sonnabend, 27. Februar, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Mitgliederversammlung mit anschließendem Diavortrag über Memel. — Sonnabend, 27. Februar, 18 Uhr, Kegeln im Römerkeller, Gögginger Straße.

Fürstenfeldbruck — Freitag, 11. März, 19 Uhr, TuS-Heim „Auf der Lände", Jahreshauptversammlung. — Die landsmannschaftliche Gruppe Ordensland tagte in Fürstenfeldbruck. Vorsitzender Horst Dietrich berichtete über seine Tätigkeit 1987. Zahlreiche Versammlungen, Sitzungen und auswärtige Tagungen wurden von ihm besucht. Als Vertreter für die Landesdelegiertentagung am 16. und 17. April in Regensburg wurden einstimmig Susanne Lindemann, Horst Dietrich, Heinz Schmidt und Erwin Mueller gewählt. Einen breiten Raum für die Besprechungen nahmen die Vorbereitungen für die 35-Jahr-Feier der Kreisgruppe ein, die auf den 4. Juni festgesetzt wurde. Lm. Erich Quade dankte Horst Dietrich für seinen unermüdlichen Einsatz.

Hof — Die Gruppe traf sich zu der Jahreshauptversammlung mit Neuwahl im „Blauen Stern". Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die Mitglieder und gratulierte den Geburtstagskindern. Waltraut Hahn gedachte des Schriftstellers Paul Fechter. Nach dem Ostpreußenlied dankte Joachim seinem Vorstand und den aktiven Mitgliedern für die geleistete Arbeit. Er erinnerte an die Veranstaltungen des Jahre 1987. Der Verstorbenen wurde mit einem Heimatgedicht gedacht. Irmgard Hofmann gab den Kassenbericht, Waltraut Hahn berichtete über die Arbeit im sozialen Bereich. Für die Bruderhilfe wurden Pakete mit Textilien nach Ostpreußen geschickt. Die Neuwahl wurde vom Bezirksvorsitzenden Helmut Starosta geleitet. Neuer Vorstand: Vorsitzender Christian Joachim, stellvertretende Vorsitzende Beate Schardt, Schriftführerin Renate Pfaff, stellvertretende Schriftführerin Jutta Starosta, Schatzmeisterin Hanna Sziegoleit, stellvertretende Schatzmeisterin Ursula Seidel, Kulturwartin Waltraut Hahn, stellvertretende Kulturwartin Christl Starosta, Beisitzer Horst Fieberg, stellvertretender Beisitzer Kurt Groddeck, Kassenprüferin Irmgard Hofmann, stellvertretender Kassenprüfer Helmut Starosta. Nach der Wahl folgte eine Lesung über Johanna Wolf. — Zu Pfingsten wird eine Busfahrt nach Düsseldorf organisiert, Fahrpreis mit zwei Übernachtungen 180 DM, Anmeldung unter (09281) 41958.

Kempten — Die Kreisgruppe Kempten traf sich im Peterhof zur ersten Monatsversammlung. Vorsitzender Richard Kelmereit konnte zahlreiche Gäste begrüßen, vor allem Bezirksvorsitzenden Kurt Pentzek. Dieser warb für das Deutschlandtreffen und unterbreitete ein günstiges Angebot für eine Busreise mit der Memminger Gruppe und Unterkunft. Sechs Mitglieder entschlossen sich zur Mitfahrt. Weitere Interessenten können sich bei Lm. Kelmereit melden, Telefon 95491. Der unterhaltende Teil stand unter dem Motto „Bi uns to hus". Lm. Honecker schilderte sehr anschaulich die damaligen Lebensverhältnisse in seiner Heimat um Christburg sowie die geschichtliche Entwicklung, die wirtschaftliche Lage. Landsmännin Lekies erzählte vom Lehrerhaus in ihrem Heimatdorf und dem Landleben. Wippchen und Verse in Mundart trugen zur Auflockerung bei. In angeregter, munterer Unterhaltung blieb man noch lange beieinander.

Mühldorf — Sonnabend, 12. März, 15 Uhr, Gasthaus Zappe, Wintergarten, Aussiger Straße 29, Treffen „Es wird Frühling", mit Kaffeerunde und verschiedenen Chören.

Regensburg — Montag, 22. Februar, 15 Uhr, Bischofshof, Vortrag „Es mahnen die Ahnen".

Würzburg — Donnerstag, 10. März, 17.30 Uhr, Besichtigung des Fichtelhofs, Bronnbacher Straße 6, anschließendes gemütliches Beisammensein im „Goldenen Hahn", Marktgasse 7.

Lieder verbinden über alle Grenzen

250 Gäste beim Frauen-Nachmittag der Vertriebenen in Schleswig

Schleswig — „Schleswig ist heute nachmittag fast in Frauenhand", stellte Bürgervorsteher Günter Hansen mit einem Blick auf den gutgefüllten Saal im schleswiger Skandia fest. Eingeladen hatte zu der Veranstaltung die Leiterin der Frauen im BdV-Kreisverband, Ilse Schulte, die Teilnehmer aus dem Kreisgebiet, aus Kiel, Rendsburg und Flensburg begrüßen konnte. Die Themen des Nachmittags waren das Leben in der Kleinstadt des 19. Jahrhunderts und die Entwicklung und Wirkung des deutschen Liedgutes.

Zu Beginn betonte Frauenleiterin Ilse Schulte die verbindende Funktion der Veranstaltung. Seit Jahren führe der kulturelle Nachmittag Frauen aus allen Vereinen und allen Schichten der Bevölkerung zusammen. Er sei der Auftakt für die Arbeit der landsmannschaftlichen Frauengruppen und bringe zugleich deren Ziele den übrigen Frauenvereinen näher.

Ilse Schulte begrüßte zahlreiche Gäste, so Bürgervorsteher Günter Hansen und Kreisrat Hans-Werner Arp, der das „bunte Bild der zahlreichen Trachten" besonders hervorhob. Ilona Hinck vom schleswiger Hausfrauenbund, Anke Jöns, Vorsitzende der Landfrauen, und Ute Bastel von der CDU-Frauenvereinigung begrüßten den Grundgedanken des Treffens, über Verbandsgrenzen hinweg gemeinsame Interessen zu erkennen und zu fördern. Vorsitzender des BdV-Kreisverbands, Bernhard Maaß, und Vertreter der landsmannschaftlichen Gruppen betonten die Bedeutung des Beitrages der Frauen zur Entwicklung der Schleistadt. Dies ergänzte der Bürgervorsteher mit dem Hinweis, daß Werte wie Heimat, Familie und gegenseitige Achtung von vielen Frauen vorbildlich gepflegt und entwickelt würden.

Eine Idylle, wie sie von den Bildern Spitzwegs bekannt ist, entwarf Referentin Thea Nottke, Kiel. Sie verschwieg aber auch nicht die negativen Seiten eines Kleinstadtlebens im 19. Jahrhundert.

Das zweite Referat des Nachmittags beinhaltete das Thema „Deutsches Liedgut". Seine Entwicklung und Wirkung erläuterte die Bundesfrauenleiterin der Ostpreußen, Hilde Michalski. Sie machte an Beispielen deutlich, daß es in jeder Jahreszeit und für jeden Anlaß zahlreiche aufmunternde oder nachdenkliche Lieder gebe.

Singen bedeute mehr als ein Freizeitvergnügen. Ein gemeinsam gesungenes Lied vermittle Lebensfreude und schaffe Kontakte. Früher habe man, so die Referentin, diese Botschaft der Lieder besser verstanden und sie hätten deshalb zum Ablauf jedes Treffens und jeder Veranstaltung gehört. Auch heute sei es noch möglich, durch ein Lied Unterschiede der Gesinnung, der Herkunft und des Standes zu überwinden. Gerade heute, so Hilde Michalski, solle deshalb dieser einfache und für jeden gangbare Weg zu mehr Verständnis und Toleranz gesucht und genutzt werden. Musikalisch umrahmt und begleitet wurden die Vorträge vom Jugend-Holzbläser-Quartett, geleitet von Kirsten Eggers, sowie Käthe Molzow am Klavier.

Hans-Peter Arp

Eine erfolgreiche Bilanz der Sportler

Leichtathleten der TgLO in Großburgwedel Sieger in vier Klassen

Großburgwedel — 50 Läuferinnen und Läufer u. a. von der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den Ostgebieten (TgLO) schickte Ortsbürgermeister Wilhelm Hanebuth auf den 6,4 Kilometer langen Rundkurs um den Springhorstsee. Der Lauf hatte große Resonanz auch bei heimischen Firmen gefunden, und so wurden neben Urkunden mit Motiven aus ostdeutschen Städten wertvolle Sachpreise gestiftet. Die gemeinsam von der Traditionsgemeinschaft und der Turnerschaft Großburgwedel vorbereitete Veranstaltung war für jedermann offen.

Umso erfreulicher, daß in vier von acht Klassen Läufer der TgLO Sieger wurden. Bei den Schülern siegte Markus Tiller. Siegerin bei den Frauen wurde Hannelore Jordan, bei den Männern Ingo Siegner. In der Klasse Männer M50/55 wurde Klaus Menzel Erster und Dieter Berlik Zweiter. Außerdem belegte Ingrid Hüser bei den Frauen einen dritten Platz und Jürgen Rattay bei den Männern M30/35 einen sechsten Platz. In der männlichen Jugend ging Tobias Hallmann vom TSV Wettmar als Erster durch das Ziel, bei den Schülerinnen war es Amke Hoffmeister, Kleinburgwedel. Den ersten Platz bei den Männern M30/35 belegte Helmut Stumpf vom TSV Burgdorf und bei den Männern M40/45 Manfred Neuschulz, Altwarmbüchen.

Erwähnenswert ferner, daß der absolut Schnellste, Ingo Siegner, als Kassenwart im Vorstand der TgLO mitarbeitet. Entscheidend verantwortlich für den Lauf zeigte sich, neben Eckhard Ruhbach (Turnerschaft Großburgwedel), der Geschäftsführer der Traditionsgemeinschaft, der Schlesier Günter Tiller, ein aktiver Leichtathlet der Nachkriegsjahre 1952 bis 1968 von nationalem und internationalem Rang. Er lief in Hannover wie in Düsseldorf, in Flensburg wie in Stuttgart, in Kopenhagen wie in Berlin, in Birmingham wie in Hobro (DK), um nur einige Stätten zu nennen. Er war 1953 DJK-Jugendmeister über 1500 Meter (m) und 1959 über 800 m. Neben zahlreichen Kreis- und Bezirksmeisterschaften gewann er 1963 als Niedersachsenmeister in der 3 x 1000-m-Staffel, wurde 1967 Niedersachsenmeister über 800 m und in der 3 x 100-m-Staffel und sowohl Niedersachsen- als auch Norddeutscher Meister. Daß „der Apfel nicht weit vom Stamm fällt", bewies bei dem Großburgwedeler Lauf Sohn Markus Tiller. Als Sieger der Schülerklasse lief er die neuntbeste Zeit aller Teilnehmer.

Das Traditionstreffen in Celle am 27. und 28. August verspricht somit wieder interessante Wettkämpfe, aber auch Begegnungen mit alten Sportkameraden aus den deutschen Ostgebieten. Aus Zuschriften Interessierter wird immer wieder offenkundig, daß vielen diese Gemeinschaft bisher noch nicht bekannt ist. Die Anschrift der Geschäftsstelle lautet: Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, Günter Tiller, Theodor-Storm-Weg 3, 3006 Großburgwedel.

Außerdem wird auch auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in den Messehallen in Düsseldorf zu Pfingsten hingewiesen. Wer interessiert ist, kann sich dort an einem Informationsstand über Ziele und Aufgaben der TgLO unterrichten lassen und als Neumitglied zum Wachsen der Traditionsgemeinschaft beitragen.

G. Graw

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Guttek, August, geb. Glinkowski, aus Pustuick, Kreis Sensburg, jetzt Hauptstraße 10, 4474 Sathen, am 16. Februar

Kock, Robert, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Tondernstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 17. Februar

Krause, Otto, aus Wehlau, Feldstraße 7, jetzt Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau, am 16. Februar

Lemke, Max, aus Lyck, Blücherstraße 2, und Arys, Kreis Johannisburg, Johannisburger Straße 5, jetzt Schlurrehm 11, 2200 Elmshorn, am 16. Februar

Mitzkat, Berta, verw. Knorr, geb. Sender, aus Ortelsburg, Niederstraße 2, jetzt Jägerstraße 104a, 4670 Lünen-Süd, am 16. Februar

Moench, Else, geb. Waschlewski, aus Alt-Christburg, jetzt Ahornweg 2, 3035 Hodenhagen, am 18. Februar

Müller, Albert, aus Gumbinnen, Meisensteig 15, jetzt Bornstraße 7, 6349 Breitscheid-Medenbach, am 26. Februar

Oberjatzas, Wilhelm, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 25, 2127 Echem, am 22. Februar

Poel, Heinz du, Oberregierungsrat a. D. aus Insterburg, Belowstraße 16, jetzt Holbeinstraße 1, 4800 Bielefeld 1, am 10. Februar

Rudzio, Mila, geb. Bomber, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Georg-Schwaighofer-Straße 13, 8170 Bad Tölz, am 26. Februar

Rusch, Fritz, aus Sodeiken, Mitglied des Gumbinner Kreistags, jetzt Adenauerring 22a, 6114 Gr.-Umstadt, am 26. Februar

Seibert, Helene, geb. Gemmel, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 17, 7411 St. Johann, Gächingen, am 22. Februar

Stachel, Otto, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Resedenweg 3, 7990 Friedrichshafen, am 22. Februar

Störmer, Elly, geb. Klein, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wunstorfer Straße 19b, 3016 Seelze 1, am 15. Februar

Weiß, Hans, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Miegelweg 18, 3000 Hannover 91, am 16. Februar

zum 81. Geburtstag

Bagusat, Margarete, geb. Kaspereit, aus Gumbinnen, Trierer Straße 21, jetzt Stiftsbogen 74, Wohnstift, 8000 München 70, am 21. Februar

Bohn, Oskar, aus Königsberg, Goldap und Richtenberg, Kreis Johannisburg, jetzt Farmsener Weg 9, 2054 Geesthacht, am 20. Februar

Bonacker, Hugo, aus Treuburg, jetzt Hirzsteinstraße 19, 3507 Baunatal 2, am 14. Februar

Christofzik, Margarete, aus Kruglanken, Kreis Lötzen, jetzt Jahrmarktstraße 23, 2407 Travemünde, am 16. Februar

Delkus, Erna, Schneidermeisterin, aus Tilsit, Kasernenstraße, jetzt Dischstraße 22, 4300 Essen-Steele, am 13. Februar

Dennig, Martha, geb. Waschutzik, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Fuhrberger Straße 219, 3100 Celle, am 16. Februar

Fischer, Carl, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Severingstraße 53, 4800 Bielefeld 14, am 10. Februar

Fischer, Lina, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lange Feldstraße 35, 8058 Erding, am 25. Februar

Fischer, Luise, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Severingstraße 53, 4800 Bielefeld 14, am 11. Februar

Gehrmann, Georg, aus Wartenburg, Breite Straße 12, jetzt Fuhrbergerstraße 78, 3100 Celle, am 26. Februar

Glanert, Otto, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Rennbahnstraße 27, 2000 Hamburg 74, am 26. Februar

Gurklies, Gertrud, geb. Schulz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Hamborn, Ziegelhorststraße 90, 4100 Duisburg 11, am 18. Februar

Hildebrandt, Lina, geb. Podlasna, aus Allenberg, Kreis Wehlau, Worellen und Friedrichsberg, jetzt Kampstraße 22, 4973 Vlotho, am 27. Februar

Jahnke, Margarete, geb. Weißenberg, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenhain 14, 7151 Großerlach, am 21. Februar

Kaesler, Kurt, aus Lank bei Bladiau, Krs. Heiligenbeil, jetzt Leybuchtpolder, Alter Damm 38, 2980 Norden 3

Kitsch, Erna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Kaufmann-Straße 4b, 2000 Hamburg 60, am 24. Februar

Klein, Erna, geb. Beeck, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 29, jetzt Kastanienweg 2, 4172 Straelen 1, am 17. Februar

Klipfel, Herbert, jetzt Bahrenfelder Chaussee 16, 2000 Hamburg 50, am 23. Februar

Koschorreck, Anna, geb. Czubaiko, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heukoppel 14, 2000 Hamburg 71, am 17. Februar

Lenk, Gertrud, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bussemeyerstraße 13, 3280 Bad Pyrmont, am 20. Februar

Madeja, Viktor, aus Lyck, jetzt Ludwig-Herr-Straße 39, 7880 Bad Säckingen, am 23. Februar

Napalowski, Paul, aus Neidenburg, jetzt Beuthoiner Straße 34, 2420 Eutin, am 23. Februar

Nickel, Elfriede, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Husumer Straße 23, 2380 Schleswig, am 27. Februar

Nogga, Emilie, geb. Wiludda, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Am Lilienbaum 15, 5800 Hagen, am 19. Februar

Sachs, Ernst, aus Wigrinnen, Kreis Sensburg, und Königsberg-Metgethen, jetzt Rheinfelder Straße 60, 4087 Dormagen 1, am 12. Februar

Severin, Wanda, geb. Korsch, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Syker Straße 339, 2870 Delmenhorst, am 16. Februar

Spellmeyer, Gerhard, Pfarrer i. R., aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Steinumer Straße 16, 3331 Beienrode, am 27. Februar

Sussek, Henriette, aus Eichthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 2, 4018 Langenfeld, am 21. Februar

Sylla, Herta, geb. Bembennek, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Wehrheimer Pfad 23, 6365 Rosbach 1, am 16. Februar

Tamoszus, Otto, aus Königsberg-Ponarth, Draysestraße 10, jetzt zu erreichen über Herrn Peter Klein, Ringstraße 12, 4923 Extertal-Asmissen, am 12. Februar

Tunnat, Emma, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schöffenstraße 16, 5040 Brühl-Vochem, am 25. Februar

Winkler, Gustav, aus Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt Simon-Bruder-Straße 1, 7604 Appenweier, am 13. Februar

Woyzik, Marie, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Buschhofstraße 19, 5800 Hagen, am 17. Februar

Zimmek, Hedwig, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Dachsbau 20, 4019 Monheim, am 27. Februar

zum 80. Geburtstag

Adamus, Marie, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, am 20. Februar

Adomeit, Willy, aus Pröschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Anton-Bruckner-Straße 45, 7700 Singen (H.), am 22. Februar

Balduhn, Fried, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tönnhauser Weg 20, am 26. Februar

Bintakies, Georg, aus Wersmeningken und Jurgen-Kandscheit, Kreis Pogegen, jetzt Logaer Weg 29, 2950 Leer-Heisfelde, am 19. Februar

Buchholz, Auguste, geb. Ehlert, aus Wallen, Kreis Allenstein, jetzt Kastanienweg 16, 2000 Norderstedt, am 26. Februar

Czubayko, Otto, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Gablenzstraße 14, 4100 Duisburg, am 15. Februar

Dorin, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Westerham 29, 2177 Wingst, am 17. Februar

Dorka, Otto, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, Brückendorf und Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Lindenallee 15, 3163 Sehnde 2, OT Dolgen, am 18. Februar

Eckert, Käthe, aus Michelau, jetzt Lange Straße 49, 3008 Garbsen 4, am 20. Februar

Esau, Hans, aus Försterei Warschkeiten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Grüner Weg 32, 2352 Bordesholm, am 18. Februar

Fechter, Helene, geb. Hennig, aus Hirschdorf und Krakau, Kreis Labiau, jetzt Wendum 25, 2060 Bad Oldesloe, am 16. Februar

Grätsch, Paul, aus Schalteck (Schalteik), Kreis Elchniederung, jetzt Leuthenstraße 11, 3250 Hameln 1, am 23. Februar

Groß, Frieda, geb. Böhnke, aus Waldhof, Kreis Lötzen, jetzt Kanalstraße 27, 5320 Bad Godesberg, am 14. Februar

Grzegorzewski, Prof. Dr. theol. Karl, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lämmkenstatt 47, 4800 Bielefeld 16, am 21. Februar

Haffke, Lotte, verw. Hantel, aus Königsberg, Hufenallee, jetzt Distelacker 3C, 2104 Hamburg-Neugraben 92, am 18. Februar

Harder, Elise, aus Königsberg, Kaiserstraße 32, jetzt Alfred-Rethel-Straße 10, 2870 Delmenhorst, am 14. Februar

Hein, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Marienburger Straße 6a, 3060 Stadthagen, am 26. Februar

Jackstien, Bruno, Oberstudiendirektor i. R., aus Wehlau, jetzt Kleine Wehe 3, 2903 Bad Zwischenahn, am 14. Februar

Juckel, Anna, geb. Bronnert, aus Brittanien und Birkenheim (Johanneseßer), Kreis Elchniederung, jetzt An den Vossbergen 76, 2900 Oldenburg, am 23. Februar

Junker, Erna, aus Königsberg, jetzt Nanga-Parbat-Straße 5, 8000 München 50, am 9. Februar

Kolbrück, Christel, aus Lötzen, jetzt Regensburger Straße 21, 2800 Bremen 1, am 22. Februar

Koschinat, Ernst, aus Königsberg, IR 1, jetzt Im Lag 57, 5420 Miederlahstein, am 7. Februar

Kulessa, Marta, geb. Tomzak, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Sensburger Straße 46, 5630 Remscheid, am 25. Februar

Leitner, Konrad, aus Wronken (Fronicken), Kreis Treuburg, jetzt Wöhlerstraße 12, 8460 Schwandorf, am 15. Februar

Lenski, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Forsthauswinkel 24, 4650 Gelsenkirchen, am 25. Februar

Mehl, Ida, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Februar

Opalka, Charlotte, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 5, 3280 Bad Pyrmont, am 27. Februar

Panke, Wally, geb. Frank, aus Ortelsburg, jetzt Rundstraße 32, 3508 Melsungen, am 20. Februar

Philipp, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Wallstraße 88—90, 5000 Köln-Mülheim, am 25. Februar

Piontek, Berta, geb. Jebram, aus Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt Friedenstraße 13, 5330 Königswinter 1, am 20. Februar

Piotrowski, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Krumauer Straße 18, 8000 München 45, am 8. Februar

Poburski, Hermann, aus Königsberg, Holländerbaumstraße, jetzt Von-Borris-Weg 2, 5850 Schwerte-Ost, am 14. Februar

Preugschat, Ewald, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15/17, jetzt Brückenstraße 1, 3033 Schwarmstedt, am 23. Februar

Pusch, Karl, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Ostlandstraße 26, 4558 Bersenbrück, am 17. Februar

Quednau, Herbert, aus Uggehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siemensstraße 60, 3057 Neustadt, am 26. Februar

Reinhardt, Emil, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Jägerstraße 37, 5650 Solingen, am 15. Februar

Rupinski, Gustav, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Robert-Siemens-Straße 33, 3220 Alfeld, am 25. Februar

Saunus, Max, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 21, 2409 Pansdorf, am 19. Februar

Schmidt, Auguste, geb. Ruch, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Feldstraße, jetzt bei Sohn Horst Schmidt, Schwendelstraße 4, 7427 Hayingen, am 27. Februar

Schweiger, Kurt, aus Treuburg, Poststraße 9, jetzt Kolberger Straße 28, 2120 Lüneburg, am 26. Februar

Segatz, Gustav, aus Rameckslelde, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 4534 Recke, am 27. Februar

Selugga, Ernst, Regierungsdirektor a. D., aus Treuburg, Holländer Straße 18—20, jetzt Senioren-Wohnstift Beethofen, Siefenfeldchen 39, 5303 Bornheim 1, am 19. Februar

Sewczik, Gertrud, geb. Jeromin, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Sportplatz 9, 3111 Oetzen, am 25. Februar

Siebert, Margarete, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stiegweg 5, 2224 Burg i. Dithm., am 26. Februar

Siemoneit, Georg, aus Königsberg, jetzt Holunderstraße 7, 3500 Kassel, am 15. Februar

Stamm, Käthe, geb. Strehl, aus Treuburg, Am Markt 33, jetzt Sonnenweg 32, 3000 Hannover 1, am 21. Februar

Wabrenzek, Emmy, geb. Kruschinski, aus Mühlengrund (Konopken), Kreis Johannisburg, jetzt 2179 Westerwanna 46 über Otterndorf, am 27. Februar

Warlies, Fritz, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 2, 3006 Burgwedel 2, am 17. Februar

Westphal, Ernst, aus Seckenburg 4, Kreis Elchniederung, jetzt Bendmannstraße 43, 4130 Moers 2, am 22. Februar

Woitschies, Lydia, geb. Pareigat, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Otto-Bödecker-Straße 12, 3160 Lehrte, am 14. Januar

zum 75. Geburtstag

Andersch, Hilde, aus Sensburg, Gartenstraße 17, jetzt Im Göttinger Bogen 64, 6440 Bebra, am 15. Februar

Austinat, Wilhelm, aus Seewalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Saturnstraße 19, 5350 Stotzheim-Euskirchen, am 15. Februar

Becker, Margarete, geb. Pustlauk, aus Königsberg, Alter Graben 34, jetzt Marktstraße 39, 5300 Bonn 3, am 18. Februar

Bubritzki, Emmi, geb. Klimaschewski, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Schubartstraße 129, 7129 Bietigheim-Bissingen, am 24. Februar

Butsch, Herta, geb. Loeper, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Eiserwagener Straße, jetzt Amselstieg 1, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, am 15. Februar

Cachandt, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Wedingenweg 15, 1000 Berlin 45, am 22. Februar

Daudert, Paul, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Geibelstraße 38, 4100 Duisburg 1, am 14. Februar

Demant, Walter, aus Lyck, jetzt Blutbuchenweg 16, 2000 Hamburg 55, am 23. Februar

Diesing, Erika, geb. Roppel, aus Plöwken, Kreis Treuburg, und Elbing, jetzt Himmelgeisterstraße 73, 4000 Düsseldorf, am 17. Februar

Ernst, Kurt, aus Bürgersdorf und Wehlau, Essener Straße, jetzt Dummersdorfer Straße 12A, 2400 Lübeck, am 26. Februar

Fritsch, Anna, geb. Hunsalzer, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Robert-Koch-Weg 1a, 6330 Wetzlar, am 25. Februar

Gehrmann, Willy, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt I. Querstraße 1, 4690 Herne 1, am 23. Februar

Glass, Gertrud, geb. Kattemeyer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Chemnitzer Straße 25, 4600 Dortmund 1, am 14. Februar

Glinka, Frieda, geb. Waltz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Moorweg 4, 2121 Dahlenburg, am 15. Februar

Grubert, Herta, geb. Kühn, aus Sommershöfen (Baubeln), Kreis Elchniederung, jetzt An der Bachwiese 5, 6501 Wackernheim, am 27. Februar

Grust, Erich, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Marktstraße 5, 3006 Burgwedel 3, am 18. Februar

Holzlehner, Elisabeth, geb. Peck, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Adolf-Menzel-Straße 2, 2878 Wildeshausen, am 18. Februar

Jodeleit, Gertrud, geb. Grajewski, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Burgstraße 49, 5020 Frechen, am 18. Februar

John, Trude, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt In den Wettern 11, 2090 Winsen, am 27. Februar

Köhn, Erna Erika, geb. Krause, aus Königsberg, jetzt Volkartstraße 43, 8000 München 19, am 21. Februar

Köwitz, Helene, geb. Genat, aus Mayken, Kreis Labiau, jetzt Landwehrstraße 52, 4060 Viersen 1, am 8. Februar

Kloß, Kurt, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Eichelkamp 8, 3180 Wolfsburg 1, am 27. Februar

Krause, Ruth, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 6, 4936 Augustdorf, am 23. Februar

Kroll, Berta, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weußthoffstraße 37e, 2000 Hamburg 90, am 27. Februar

Kurella, Martha, geb. Latza, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Stiegel 1, 3580 Fritzlar, am 15. Februar

Lemke, Martha, geb. Czeranski, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 27, 6830 Schwetzingen, am 17. Februar

Maraun, Herbert, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hildebrandstraße 62, 3500 Kassel, am 19. Februar

Marquardt, Anna, geb. Conrad, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Von-der Recke-Straße 5, 5800 Hagen 1, am 23. Februar

Masessa, Ottilie, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Sedanstraße 13, 2418 Ratzeburg, am 27. Februar

Matzen, Waltraud, geb. Bertram, aus Ortelsburg, jetzt Rolzebüller Weg, 2261 Emmelsbül, am 20. Februar

Metschurat, Dr. med. dent. Werner, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Theaterplatz 4, 2418 Ratzeburg, am 22. Februar

Michalzik, Adolf, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt Maximilianstraße 100, 7570 Baden-Baden, am 16. Februar

Mikisch, Carl, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hoeren 1, 2430 Neustadt/Holst., am 21. Februar

Pätzold, Helmut, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Magnusstraße 29, 7983 Bad Schussenried, am 15. Februar

Passargus, Kurt, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 87, 2361 Neversdorf, am 20. Februar

Pawlowski, Gertrud, geb. Grabowski, Groß Bartelsdorf/Hirschberg, Kreis Allenstein, und Osterode, jetzt Buschel 18, 4600 Dortmund, am 21. Februar

Polkehn, Luise, geb. Stachitz, aus Preußisch Eylau, jetzt Am Kostenberg 43, 5620 Velbert 1, am 21. Februar

Reimer, Frieda, geb. zu Dreele, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Fichtenweg 14, 5900 Siegen, am 27. Februar

Rode, Klara, verw. Makoschey, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Herskamp 24, 4300 Essen, am 27. Februar

Rohr, Hildegard, geb. Seher, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Karl-Frowein-Straße 27, 5300 Bonn, am 27. Februar

Rubelowski, Hugo, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohe 31, 3111 Wieren 1, am 26. Februar

Rudnick, Max, aus Sgonn (Hirschen), Kreis Sensburg, jetzt Donersbergstraße 11, 6200 Wiesbaden, am 23. Februar

Sanio, Gertrud, geb. Janzik, aus Lyck, jetzt Hennak-Hanke-Straße 35, 4920 Lemgo, am 22. Februar

Schmitz, Anna, aus Lyck, jetzt Alfred-Dührsen-Straße 16, 2240 Heide, am 18. Februar

Schreckling, August, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 9, 8900 Augsburg, am 19. Februar

Sembritzki, Hellmut, aus Treuburg, Am Markt 12/14, jetzt Lange Straße 32, 4902 Bad Salzuflen, am 17. Februar

Starosta, Auguste, geb. Poetzel, aus Lichteinen, Kreis Osterode, jetzt Im Hohen Felde 6, 4950 Minden, am 20. Februar

Tubies, Otto, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Viehtriftenweg 25a, 4900 Herford, am 16. Februar

Ungermann, Edith, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 17, 2330 Eckernförde, am 22. Februar

Weber, Maria, geb. Littek, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rektor-Horn-Straße 34, 4134 Rheinberg 3, am 17. Februar

Wenk, Martha, geb. Naused, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Marienstraße 10, 2740 Bremervörde, am 26. Februar

Wiechert, Kurt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dennerstraße 2, 2000 Hamburg 60, am 21. Februar

Willhardt, Hedwig, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Zugspitzstraße 23b, 8900 Augsburg, am 25. Februar

Wölk, Betty, geb. Färber, aus Birkenau-Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Strodt, Bundesstraße 40, 2000 Hamburg 13, am 5. Februar

zur diamantenen Hochzeit

Kibat, Otto und Frau Marie, geb. Cziczkus, aus Stolzenau, Kreis Ebenrode, jetzt Oherweg 44, 2071 Witzhave, am 21. Februar

zur goldenen Hochzeit

Finkhäuser, Otto und Frau Margarete, geb. Pentzek, aus Königsruhe, Kreis Treuburg, jetzt Efeuweg 3, 2000 Hamburg 60, am 28. Februar

Freutel, Emil und Frau Erna, geb. Rieder, aus Kickwieden, Martinsort und Rauschmünde, jetzt Behaimstraße 29, 2410 Mölln, am 18. Februar

Reimann, Kurt und Frau Elisabeth, geb. Jendral, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, und Königsberg, jetzt Flecken 4, 3007 Gehrden, am 12. Februar

zur Promotion

Oberpichler, Heike (Oberpichler, Gerhardt, aus Wensken, Kreis Schloßberg, und Frau Magdalene, geb. Schmidt, aus Kreuzhöhe, Kreis Schloßberg), jetzt Itzehoer Straße 5, 2211 Dägeling, wurde an der Philipps-Universität zu Marburg zum Doktor der Naturwissenschaften promoviert.

Weiß, Wilfried (Alfred Weiß, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, und Frau Dora, geb. Steinke, aus Starkhütte, Kreis Karthaus, jetzt Ph.-Wirtgen-Straße 26, 5000 Köln 60), hat an der Universität Köln die Doktorprüfung mit dem Prädikat „Sehr gut" bestanden und wurde zum Doktor der Naturwissenschaften promoviert

zur großen juristischen Staatsprüfung

Tetzlaff, Manfred (Gerhard Tetzlaff und Frau Waltraut, geb. Schibull, aus Osterode, jetzt Marienthaler Straße 177, 2000 Hamburg 26)

Elberundfahrten

Unterwegs mit der „Fürst Bismarck"

Schnackenburg/Elbe — Ein Land ohne Hektik, mit ursprünglicher Natur und abwechslungsreicher Landschaft — das verspricht ein Ausflug ins „Wendland, dem Land der Elbe". Mit dem Motorfahrgastschiff „Fürst Bismarck" kann man Elbrundfahrten entlang der deutsch-deutschen Grenze unternehmen und die Natur vom Wasser aus erleben.

Drei Sonnendecks bietet die „Fürst Bismarck" den Fahrgästen, zwei nostalgische Salons und sogar eine Tanzfläche sowie eine Bordbar.

Startpunkt der Rundfahrten ist Schnackenburg, eine historische Stadt mit eindrucksvollen, alten Bürgerfachwerkhäusern. Wer politisch interessiert ist, wird dort aber auch die Tragödie der Teilung Deutschlands kennenlernen und spüren. Ein Besuch der Stadt oder eine Schiffahrt tragen sicher dazu bei, daß die Menschen direkt an der Grenze nicht vergessen werden.

Von Anfang April bis Ende Oktober startet die „Fürst Bismarck" vom Schnackenburger Hafen aus zu ihren zweistündigen Rundfahrten. Außerdem werden Gesellschaftsfahrten ab 20 Teilnehmern angeboten. Reisebusunternehmen können Sonderfahrten bis zu einer Dauer von vier Stunden vereinbaren und auch Charterfahrten mit mindestens 60 Teilnehmern sind möglich. Im Bordrestaurant des Schiffes können sich die Gäste mit Kaffee und Kuchen, kleinen Snacks, Wendlandfrühstück, Getränken aller Art und auf Wunsch sogar mit einem kalten Buffet verwöhnen lassen.

Nähere Auskünfte über Fahrzeiten, Fahrpreise und Fahrtdauer: André Budras, Telefon 0 58 40/2 77 und 2 27, Elbstraße 12, 3131 Schnackenburg/Elbe.

Suchanzeigen

Familienforschung

Wer kann uns weiterhelfen?

Meine Urgroßeltern: Laurentius Wesolek und Rosalia Zagurski, beide kath. Religion, lebten um 1869 in Patricken, Ostpreußen. Mein Großvater wurde dort am 20. 11. 1869 geboren und heißt: **Johann Wesolek.** Er zog von dort am 22. 11. 1890 nach Oberhausen/Rheinland. Wer kennt die Familie und hat evtl. Unterlagen? Auslagen für Porto, Fotokopien werden ersetzt. Zuschriften bitte an: **Hans Benninghoff** Wittestraße 34, 4200 Oberhausen 11 Tel.: 02 08/64 20 82

Gesucht werden Angehörige oder Lehrmädchen von dem Hof Friedrich Gohritz zu Thyrau Krs. Osterode in Ostpreußen, von W. Kohn, 7612 Haslach, Siedlerstr. 34, wegen Rentennachweis.

WER kennt mich noch?

Wally Boieck
geb. Graap, Königsberg (Pr)-Rosenau, Oberlaak 7b, Fleischerei, jetzt Adolf-Kolping-Straße 14, 5650 Solingen

Bekanntschaften

Ostpr. Witwe, Ende 60, symp. Typ, mö. nette Dame od. Herrn kennenlernen. Habe keine Sorgen, doch oft bin ich allein, wohne in Norddeutschland. Zuschr. u. Nr. 80 471 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Vitaler Sechziger, 1,68 m, wander- u. tanzfreudig, su. nette, aufgeschl. Partnerin bis 63 J. Freue mich auf Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 80 472 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Verschiedenes

2-Zi.-Wohnung
Küche, Bad, Nähe Uni-Klinik Hamburg-Eppendorf, ab sofort von 2 Medizin-Studenten gesucht. Angebote u. Nr. 80 492 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

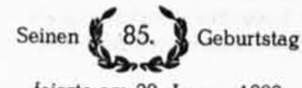
Suche auf VHS Aufzeichnung der Sendung **Rainer Barzel, Ermland und Masuren.** Angebote an Jens Kirstein, Hufelandstr. 12, 4300 Essen 1

Seniorin sucht Mitfahrerin Königsberg (Pr), Cranz u. Kur. Nehrung. Zuschr. u. Nr. 80 491 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

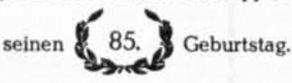
Familien-Anzeigen

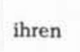
Seinen  70. Geburtstag
feierte am 16. Februar 1988
Willi Müller
aus Bärwalde, Kreis Samland
jetzt Gellerserstraße 9, 3258 Aerzen
Es gratuliert herzlichst seine Familie

Unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau
Martha Kulessa
aus Skomanten, Kreis Lyck
jetzt Sensburger Straße 46
5630 Remscheid
wird am 25. Februar 1988
 80 Jahre alt.
Es gratulieren ganz herzlich die Kinder Enkel und Urenkel

Seinen  85. Geburtstag
feierte am 29. Januar 1988
Franz Bernotat
aus Lichtentann (Girnischken)
jetzt Enge Straße 88, 2840 Diepholz
Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Gertrud
Tochter Helga
Schwiegersohn Wilhelm
und Enkeltochter Astrid

Unserem lieben Bruder
Friedrich-Otto Bartke
zum  70. Geburtstag
am 23. Februar 1988
herzliche Glück- und Segenswünsche
von seinen Geschwistern
Lilo, Wilhelm, Ilse, Eva, Gitta nebst Familien

Am 22. Februar 1988 feiert unser lieber Bruder
Heinrich Lukas
aus Seerappen
Kreis Fischhausen, Ostpreußen
jetzt 2341 Faulück bei Kappeln
seinen  85. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
die Geschwister
Helene Weber, Wwe., geb. Lukas
Otto Lukas
und Hans Lukas Kock
mit ihren Kindern
und allen Anverwandten.
Alle wünschen dir gute Gesundheit, alles Liebe und Gottes Segen auf deinem weiteren Lebensweg!

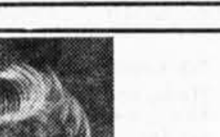
Sende Gutes, o Herr, den Guten; denen, die redlichen Herzens sind.
Psalm 124, 4
Frau Dorothea Hinz
geb. Hintzmann
Braunsberg
jetzt wohnhaft in 4796 Salzkotten
Marienheim
feiert am 20. Februar 1988
ihren   90. Geburstag.
Ihre Kinder, Enkel und Urenkel danken der Jubilarin für ihre Güte und wünschen ihr Gesundheit und Gottes Segen.

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 25. Februar 1988
Elsbeth Zilian
aus Kreuzburg, Ostpreußen
jetzt Clemensstraße 5
5303 Bornheim 4-Sechten
Es gratulieren herzlich
Kinder und Enkelkinder

 50
Am 28. Januar 1988 feierten unsere Eltern
Karl-Otto Schulz-Kleyenstüber und Frau Susanne
geb. Martens
aus Königsberg (Pr), zuletzt Braunsberg, Ostpreußen
jetzt Wohnstift Augustinum, Am Hohen Tore 4A, 3300 Braunschweig
das Fest der goldenen Hochzeit.
Gesundheit, Zufriedenheit und noch viele gemeinsame Jahre wünschen
Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

90
Am 22. Februar 1988 wird unsere liebe Mutter und Großmutter
90 Jahre alt.
Frau
Ida Charlotte Kaminski
geb. Ukleya
aus Arys, Ostpreußen
Wir gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre weiterhin alles Gute.
Die Kinder
Schwieger- und Enkelkinder
Stader Str. 168, 2100 Hamburg 90



 80
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Auguste Goronzy
geb. Rostek
geb. in Reitzenstein/Gutten-R
aus Freudlingen — Kreis Johannisburg
jetzt Gerther Straße 51
4620 Castrop-Rauxel
vollendete am 27. Januar 1988 (Kaisers Geburtstag) in körperlicher und geistiger Frische ihr 80. Lebensjahr.
Als ehemalige Landwirtin läßt sie es sich nicht nehmen, Garten und Hühner nach wie vor selbst zu versorgen.
Es gratulieren 3 Söhne, 3 Schwiegertöchter und 3 Enkel

Seinen 75. Geburtstag
feiert am 27. Februar 1988
unser lieber Vater und Opa
Richard Mattschul
aus Rotenfeld, Kreis Labiau
jetzt Ungsteiner Straße 14
in 6710 Frankenthal-Eppstein.
Es gratulieren herzlich
seine Söhne, Schwiegertöchter und Enkelkinder



Landwirt
Hans Bartel
aus Ivenhof bzw. Köllm. Plienkeim, Kreis Rastenburg
* 21. 2. 1908
Auf 80 Jahre blickst du nun zurück,
auf manches Leid und auch viel Glück.
Doch denk nur an die guten Zeiten,
die sollen weiter dich begleiten.
Drum wünschen wir zu diesem Feste
viel Freude dir und nur das Beste.
Deine dankbare Familie Ziebell
jetzige Anschrift: Wolfenbütteler Straße 24
3305 Dettum über Wolfenbüttel

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.
Joh. 14, 6
Nach einem erfüllten Leben wurde heute unsere Mutter
Herta Anger
geb. Schroeder
* 28. 5. 1896 † 4. 2. 1988
aus Nautzken, Kreis Labiau
in die Ewigkeit heimgerufen.
In Liebe und Dankbarkeit
Brigitte Anger
Gerda Asbach, geb. Anger
Franz Asbach
Schnepfenweg 4, 5010 Bergheim 3, den 4. Februar 1988

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Emil Schulz
* 21. 11. 1897 † 4. 2. 1988
aus Lewitten, Kreis Pr. Eylau
In stiller Trauer
Norbert Westphal und Frau Erla
geb. Schulz
Ernst-August Köster und Frau Christa
geb. Schulz
und Enkelkinder
Gr. Parin 40c, 2407 Bad Schwartau

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Käthe Hantel
geb. Glab
* 23. 4. 1907 † 11. 2. 1988
aus Königsberg (Pr), Altroßg. Predigerstraße 41
In Liebe und Dankbarkeit
Gerhard Weißbach und Frau Astrid
geb. Hantel
Klaus Kappel und Frau Gerda
geb. Nix
Arno und Christina als Urenkel
Falkenstraße 17, 4006 Erkrath
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 17. Februar 1988, um 11 Uhr von der Kapelle des Erkrather Friedhofes, Kreuzstraße 44, aus statt.

Wir trauern um unsere liebe
Elfriede Schakau
* 10. 11. 1931 in Eisenberg, Kreis Heiligenbeil
die nach kurzer, schwerer Krankheit am 31. Januar 1988 von uns ging.
In stiller Trauer
Else Koch, geb. Schakau
und Angehörige
Eichergasse 20, 6309 Münzenberg

Wir müssen Abschied nehmen.
Siegfried Ludwig Bork
* 21. 4. 1927 in Königsberg (Pr)
† 10. 2. 1988 in Fuhrberger Straße 8, 3109 Wietze
In stiller Trauer
Reinhard und Magda Bork
Blumenstraße 35, 8043 Unterföhring
Wolfgang Bork
Mindener Straße 23, 4970 Bad Oeynhausen
Friedrich-Wilhelm Bork
Hersbrucker Straße 82, 8500 Nürnberg 30
Die Beisetzung fand am 15. Februar 1988 auf dem Waldfriedhof in Wietze statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante
Marie Orlowski
geb. Melsa
aus Prostken, Kreis Lyck
* 14. 3. 1896 † 29. 1. 1988
Im Namen aller Angehörigen
Erna Brügmann, geb. Orlowski
Wasserkrüger Weg 5, 2410 Mölln/Lbg.

Wir haben Abschied genommen von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Tante und Cousine

Amalie Posegga
geb. Waga
* 7. 10. 1900 † 2. 2. 1988
aus Rostken, Kreis Johannisburg
und Seedranken, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Irene Gellert, geb. Posegga
Anna Weigelt, geb. Posegga
und alle Angehörigen

2371 Bredenbek, im Februar 1988

Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um

Frau Maria Ewel
Inhaberin des Ostpreußischen Kulturpreises für bildende Kunst

Sie ist am 27. Januar 1988 im Alter von 72 Jahren verstorben. Maria Ewel, Tochter des ostpreußischen Malers Prof. Otto Ewel, hat sich schon in ihrer Kindheit der Kunst gewidmet. Bereits mit 13 Jahren gehörte sie der Keramikklasse von Prof. Franz Andreas Threyne an und besuchte gleichzeitig als Abendschülerin die Kunst- und Gewerbeschule ihrer Vaterstadt Königsberg/Preußen.
Maria Ewel hat sich in ihrem Schaffen vornehmlich mit Tierplastiken und Kinderfiguren befaßt. Ihr lag es immer am Herzen eine Momentaufnahme zu zeichnen, Bewegung darzustellen, dynamische Plastiken zu schaffen.
Ihr Lebenswerk, welches von hoher bildhauerischer Kunst kündet, wird die ostpreußische Kulturgeschichte bereichern. Wir werden Maria Ewel in dankbarer Erinnerung behalten.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Harry Poley Dr. Ottfried Hennig Gerhard Wippich

Gertrud Markwirth
geb. Kupsch
* 23. 12. 1903 † 5. 2. 1988

Wir sind sehr traurig
Ulrike Faulhaber und Ehemann Dieter
Dr. Eitel Markwirth und Ehefrau Heidemarie
Inge Huberich und Ehemann Theo
sowie alle Enkel

Kondolenzadresse:
Dr. Eitel Markwirth, Oberweg 29, 6000 Frankfurt/M. 1
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 12. Februar 1988, um 10.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt a. M., Eckenheimer Landstraße, statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief kurz vor ihrem 90. Geburtstag meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, liebe Oma, Uroma und Tante

Berta Kraft
geb. Gemballa
* 22. 2. 1898 † 11. 2. 1988
aus Kutten, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Wir trauern um sie in Liebe und Dankbarkeit
Meta Gemballa
und alle Angehörigen

Raiffeisenstraße 22, 2059 Müssen

Fern der Heimat schlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Thierfeldt
geb. Buttgereit
aus Sorquitten, Kreis Sensburg

im Alter von 94 Jahren für immer ein.

In stiller Trauer
Ursula Thierfeldt
Hans-Ulrich Thierfeldt und Frau Elfriede
geb. Kutschmann
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Castroper Straße 275, 4630 Bochum, 11. Februar 1988

Der Herr ist mein Hirte.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwiegersohn

Willi Schneider
* 30. 6. 1927 in Iwenberg, Ostpreußen
† 7. 2. 1988 in Celle

In stiller Trauer
Anita Schneider, geb. Kukulies
Kinder, Großkinder
und alle Angehörigen

Ostlandring 21A, 3107 Ovelgönne
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 11. Februar 1988, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Friedhofes in Oldau aus statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Günter Wohlfahrt
aus Königsberg (Pr)

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Lilo Wohlfahrt, geb. Wefer
und Angehörige

Julius-Brecht-Allee 14, 2800 Bremen
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Auferstehung ist unser Glauben
Wiedersehen unsere Hoffnung
Gedenken unsere Liebe
(Augustinus)

Ernst Weng
* 11. 1. 1911 † 9. 2. 1988

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Anni Weng, geb. Peto
Dr. Wolf Arnold und Maria
mit Thomas und Felix
Pierre und Annegret Bourgeois
mit Marc und Stéphanie
Christian und Renate Weng
mit Kristina und Annika
Dorothee Weng und Karsten
und Angehörige

Dr.-Gremmelsbacher-Straße 4, 7815 Kirchzarten
Das Seelenamt war am Freitag, dem 12. Februar 1988, um 14.30 Uhr in der Kapelle am neuen Friedhof am Giersberg in Kirchzarten, anschließend Beerdigung.
Anstelle von zugedachten Blumen oder Kränzen kann auch eine Spende für die Deutsche Krebshilfe, Konto A. Weng, Sparkasse Hochschwarzw. Kirchzarten, BLZ 680 516 16, Konto Nr. 505 58 76, überwiesen werden.

Josef Korioth
Landwirt
geb. am 23. März 1921
in Glockstein, Kr. Rößel, Ostpr.
gest. am 27. Januar 1988
in Monschau

Er wird uns als Mittelpunkt in der Familie sehr fehlen.

Wir trauern um ihn.
Hanna und Josef Heinen-Korioth
Hedi und Karl-Heinz Hermes-Korioth
mit Jan
Dr. Maria und Dr. Ludwig Sattel
und alle Verwandten

5108 Monschau — Gut Hargard

Wenn die Kraft zu Ende geht, ist Erlösung eine Gnade.

Nach einem Leben erfüllt von Liebe und Sorge für uns, nahm Gott der Herr heute nach langer, schwerer Krankheit unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Helene Herhold
geb. Vogt
aus Krickehnen, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen
* 6. 8. 1904 † 23. 1. 1988

zu sich in sein Reich.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Hannelore Dobirr, geb. Herhold
Lothar Dobirr
Dagmar Dobirr
und Anverwandte

4050 Mönchengladbach 4-Wickrath, den 23. Januar 1988
Peltzerstraße 23
Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am Mittwoch, dem 27. Januar 1988, um 13.45 Uhr auf dem evgl. Friedhof in Wickrathberg statt.

Sie starben fern der Heimat

Nach einem erfüllten Leben ist heute in den frühen Morgenstunden

Dr. Wilhelm Uppenborn
Preußischer Landstallmeister a. D.
Letzter Leiter des Landgestüts Rastenburg, Ostpreußen
Ehemaliger Leiter des Vollblutgestüts Harzburg

im 84. Lebensjahr friedlich eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Lotte Uppenborn, geb. Boelcke
Peter Uppenborn
Diana Uppenborn, geb. Burmester
Ulrich Uppenborn
Heide Weland, geb. Uppenborn
Dieter Weland mit Hans Georg

Rather Straße 32, 4150 Krefeld-Traar, den 3. Februar 1988

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Trauerfeier im engsten Familienkreis stattgefunden.

Aufrecht und treu

Günter Mäffert
* 28. Juni 1906 † 5. Februar 1988

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Ursula Mäffert, geb. Schiwek
Familie Wolters
Familie Conrady

6800 Mannheim, 07, 22
Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreis statt.

Fahrt in ostpreußische Heimat

In „Masurische Momente" verarbeitete Wolfgang Igneé Reiseeindrücke

Hamburg — Der Königsberger Wolfgang Ignée, geboren am 26. März 1932, floh im Januar 1945 nach Weimar, 1946 übersiedelte er nach Neustadt in Schleswig-Holstein. Nach dem Abitur studierte er Geschichte, Kunstgeschichte, Germanistik und Romanistik in Bonn und Hamburg. Von 1956 bis 1959 leitete Ignée die „hamburger studentenbühne", bevor er Lektor beim Fernsehen, freier Journalist und Übersetzer wurde. Nach seinem Volontariat wurde er im Jahr 1962 Feuilletonredakteur bei „Die Welt". Von Oktober 1964 bis Juli 1970 war er stellvertretender Feuilletonleiter der „Christ und Welt", seit August 1970 Feuilletonleiter der „Stuttgarter Zeitung". Theater- und Literaturkritiken schlossen sich an.

Wolfgang Ignée machte von sich reden, da sein Buch „Masurische Momente — Reiseskizzen aus West- und Ostpreußen" nicht nur Landsleute, denen die masurische Landschaft mehr als vertraut ist, anspricht.

Der Stuttgarter Feuilletonist folgt in seinen Betrachtungen den Spuren seiner Vorfahren väterlicherseits, die noch mit dem Namen Huguenin 1712 aus dem damals preußischen Schweizer Jura nach Ostpreußen reisten. Unterwegs war Ignée mit seiner Frau, einer Ostpreußin, die er in der Bundesrepublik heiratete, ihrem Sohn und dem Neffen nebst Ehefrau in zwei Wagen. Zwei Heimatvertriebene fahren in das Land ihrer Väter, aber sie kommen nicht aus Heimweh, Ignée sucht seinen früheren Wohnort auf, aber eigentlich reist er als Fremder. Er schreibt über das, was er sieht, hört und erlebt, aber daneben beleuchtet er seine Erinnerungen und die weitgefächerte Geschichte der Provinz.

Ignée besichtigt natürlich auch die Geburtsorte der Vorfahren, die Stätten seiner Jugend und beschreibt die Orte so detailgetreu, daß er den Journalisten nicht verleugnen kann. Jedoch ist das Buch nicht allein sachlich gehalten, viele ironische Passagen lockern die Beschreibungen auf und lassen diesen Reisebericht sehr lebendig erscheinen.

Der Autor selbst spricht von einem Tagebuch, aber die „Masurischen Momente" sind auch ein Geschichtsbuch. 700 Jahre Geschichte werden in die Reise einbezogen, leider unruhige, wechselvolle Geschichte, die kaum glauben läßt, daß jetzt eine große Ruhe das Land wohltuend überzieht. „Das Land schien sich jetzt von sich selbst auszuruhen".

Viel kann man erfahren über die Geschichte des Prußen-, Ordens- und Preußenlands. Aber auch über die Familiengeschichte der Lehndorffs und besonders der Dohnas. „Was Sie über Schlobitten und die Familie Dohna geschrieben haben, ist eine ehrenvolle Zusammenfassung der Leistungen unserer Familie, wofür ich Ihnen besonders danke" (Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten). Hermann Rosenkranz, Vorsitzender der LOW-Gruppe Bayern, hielt es für eine ausgezeichnete Idee, heutige Reiseeindrücke mit geschichtlichen und kunstgechichtlichen Gegebenheiten zu verknüpfen.

Das Buch wird vor allem von Landsleuten mit Interesse aufgenommen, wie eine Lesung in der Thalia-Buchhandlung, Hamburg, zeigte. Aber auch Nicht-Ostpreußen und junge Leute finden in diesen Reisebeschreibungen eine Möglichkeit, sich mit dem „unbekannten Land" im Osten Deutschlands vertraut zu machen. Aber dabei sollte nicht vergessen werden, daß ein Teil dieser Provinz bis heute noch nicht zugänglich ist, vielleicht trägt auch dieses Werk ein wenig dazu bei, die ostpreußische Heimat noch im Gedächtnis der kommenden Generationen zu bewahren.



„Masurische Momente": Fischernetze trocknen am Mauersee — Foto Hallensleben

Die Landsleute haben noch einmal die Gelegenheit, Wolfgang Ignée in einer Lesung aus seinem Buch „Masurische Momente" zu erleben. Das Ostpreußische Landesmuseum lädt am Freitag, 26. Februar, um 18 Uhr in die Ritterstraße 10 in Lüneburg ein. Die Lesung wird ergänzt durch eine Dia-Schau, die von Ignée selbst in Ost- und Westpreußen aufgenommen wurde. Wie die Lesung in Hamburg zeigte, können sich die Landsleute auf einen unterhaltsamen Abend freuen, der sie für einige Zeit in die Heimat führt. **Judith Weischer**

„Stets hat nur der Mensch gezählt"

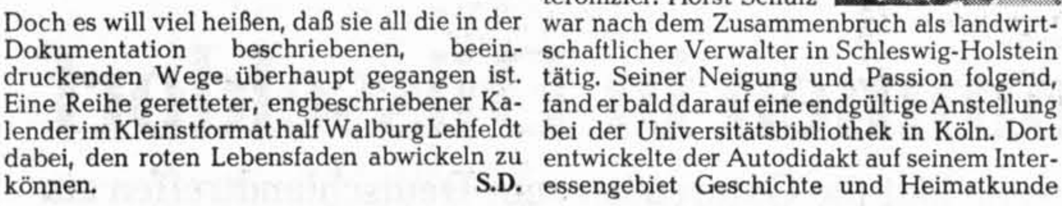
Deutsche Geschichte: Walburg Lehfeldt las aus „Gut Lehfelde"

Hamburg — Die LO-Landesgruppe hatte vor kurzem zu einer Lesung eingeladen, zu der Kulturreferentin Ursula Meyer-Semlies die Autorin Walburg Lehfeldt, Bremen, willkommen heißen konnte. Die 1912 in Kiel geborene Tochter eines Seeoffiziers las aus ihrem Buch „Gut Lehfelde", das mittlerweile in zweiter Auflage im Limes Verlag erschienen ist. Sie ergänzte ihre Erinnerungen mit persönlichen Anmerkungen.

Im Kreis Wollstein in der Provinz Posen wurde das Gut Lehfelde, ein langjähriger Familienbesitz, ihr neues Zuhause, nachdem Walburg von Schönberg den Gutsinspektor Dr. jur. Dietrich Lehfeldt 1932 geheiratet hatte. Bedingt durch die veränderten politischen Verhältnisse seit dem Ende des Ersten Weltkriegs, war sie fortan polnische Staatsangehörige; doch nicht die Nationalität habe gezählt, sondern immer nur der Mensch: „Nie war ich eine so gute Deutsche wie in den Jahren in Polen. Ich hatte das Gefühl, so jung wie ich war, mein Vaterland würdig vertreten zu müssen", schreibt sie in ihrem Buch.

Ihre Erinnerungen an das Leben auf dem Land in der Provinz Posen waren für die größtenteils ostpreußischen Zuhörer vergleichbare, erlebte Geschichte. Vergangene, bunte Bilder an einen ausgefüllten, zufriedenen Alltag wurden lebendig. Zunehmend hatte auch das politische Engagement einen Platz im Leben der Gutsfrau und Mutter Walburg Lehfeldt eingenommen, als sie im November 1941 wieder über ein Papier verfügen konnte, das ihr die deutsche Staatsbürgerschaft bescheinigte. Im Winter 1945 hieß es jedoch Abschied zu nehmen von Gut Lehfelde. Zur Zeit der Flucht seien, so betonte sie, wie bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs Deutsche und Polen durch äußere Schicksalsschläge und durch die Angst von der unbekannten Zukunft vereint gewesen.

Im mitteldeutschen Dröschkau lebte die fünfköpfige Familie unter sowjetischer Besatzung, bis sie im Frühjahr 1950 im Westen ein erneutes Zuhause fand. Voller Hoffnung, es auch diesmal wieder zu schaffen. War sie eine besonders mutige Frau unter ihren Schicksalsgefährten? Die Siebzigerin verneint, sie habe nur großes Glück auf ihrer Seite gehabt. Doch es will viel heißen, daß sie all die in der Dokumentation beschriebenen, beeindruckenden Wege überhaupt gegangen ist. Eine Reihe geretteter, engbeschriebener Kalender im Kleinstformat half Walburg Lehfeldt dabei, den roten Lebensfaden abwickeln zu können. **S.D.**



Für Frieden und Freiheit eingesetzt

Dr. Josef Domabyl starb im Alter von 77 Jahren in Kiel



Kiel — Der Ehrenvorsitzende des BdV-Landesverbands Schleswig-Holstein Dr. jur. Josef Domabyl starb im Alter von 77 Jahren. Bei der Trauerfeier sprachen u. a. für die Landesregierung Schleswig-Holsteins, Justizminister Heiko Hoffmann, für die Sudetendeutsche Bundeslandsmannschaft Minister a. D. Stain aus Bayern und für den BdV-Landesverband Schleswig-Holstein Vorsitzender Günter Petersdorf.

Über vier Jahrzehnte setzte sich Dr. Josef Domabyl für seine Schicksalsgefährten und die Vertriebenenverbände ein, betonte Petersdorf in seiner Gedenkrede. „Er ließ sich nicht durch Rückschläge entmutigen, sondern verfolgte unbeirrbar seinen Weg. In seiner Pflichtauffassung war er unser Vorbild. Er war erfüllt von seinem Glauben an eine Wiedervereinigung des deutschen Volkes in Frieden und Freiheit und verfolgte dieses Ziel mit all seinen Kräften."

Dr. Josef Domabyl wurde am 25. September 1910 in Saaz an der Eger geboren, studierte und promovierte an der ältesten deutschen Universität, der Carolina zu Prag, war Offizier im letzten Weltkrieg mit dreimaliger Verwundung. Schon früh setzte er sich für die Bewältigung der Probleme ein, die die Flüchtlings- und Vertriebenenströme mit sich brachten. 1946 trat er in die Dienste des Landes ein und arbeitete als Referent im Sozial- und Vertriebenendezernat am ersten Flüchtlingsnotgesetz mit. Er war Mitbegründer der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Kiel und Schleswig-Holstein sowie in den Vertriebenenverbänden ein Mann der ersten Stunde.

Im BdV-Landesverband war er von 1956 bis 1983 Vorsitzender und wurde danach Ehrenvorsitzender. Auf Bundesebene war Dr. Domabyl mehr als ein Jahrzehnt Präsidialmitglied, dann Vizepräsident des BdV in Bonn sowie in führender Funktion seiner Sudetendeutschen Landsmannschaft. Als Direktor des Landesbesoldungsamtes in Kiel wie auch in der CDU des Landes Schleswig-Holstein hat er sich Dank und Anerkennung erworben. Darüber hinaus hat er weitere zahlreiche Ehrenämter bekleidet, wie z. B. im Landesvertriebenen- und Bundesvertriebenenbeirat.

In Würdigung seiner jahrzehntelangen unermüdlichen und erfolgreichen ehrenamtlichen Arbeit erhielt Dr. Domabyl zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen von seiner Landsmannschaft, dem BdV und 1970 das Bundesverdienstkreuz I. Klasse sowie 1980 das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Sein Rat und hoher Sachverstand sowie seine ausgleichende und vom humanistischen Geiste getragene Haltung wurden von allen, die ihn näher kannten, hoch geschätzt. Der amtierende Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein hat in einer Presse-Erklärung seine Verdienste als Beamter des Landes Schleswig-Holstein und als Vertriebenenpolitiker gewürdigt.

In der Darstellung der Geschichte der Vertriebenen in Schleswig-Holstein seit 1945 wird Dr. Domabyl einen herausragenden Platz einnehmen. **G.P.**

Ein überzeugender Herold Natangens

Horst Schulz aus Preußisch Eylau vollendete sein 70. Lebensjahr

Köln — Der ostpreußische Heimatschriftsteller Horst Schulz vollendete am 11. Februar sein 70. Lebensjahr. Der Jubilar wuchs auf dem väterlichen Bauernhof in Topprienen, Kreis Preußisch Eylau, am Ostrand des Höhenzugs Stablack auf. Den Krieg überstand er als Grenadier, Panzergrenadier und mehrfach verwundet als Unteroffizier. Horst Schulz war nach dem Zusammenbruch als landwirtschaftlicher Verwalter in Schleswig-Holstein tätig. Seiner Neigung und Passion folgend, fand er bald darauf eine endgültige Anstellung bei der Universitätsbibliothek in Köln. Dort entwickelte der Autodidakt auf seinem Interessengebiet Geschichte und Heimatkunde eine beachtenswerte schriftstellerische Begabung. Seine Veröffentlichungen und sein Arbeitsgebiet umfassen im Rahmen der Geschichte Ostpreußens besonders den alten Prußischen Gau Natangen im Herzen Ostpreußens sowie alle historischen Phasen seines preußischen Landkreises Preußisch Eylau. Seit 1965 gibt Schulz den Heimatbrief Preußisch Eylau heraus, der zweimal im Jahr erscheint. Dieses Kreisblatt ist Bindeglied und Motor der Kreisgemeinschaft.

1971 folgte dann bis 1973 eine grundlegende historische Arbeit in drei Bänden zur Kreisgeschichte „Der natangische Kreis Preußisch Eylau". Im Band I wird der Zeitraum „Von der Vorgeschichte bis zum Ende der Ordenszeit 1525" behandelt, Band II berichtet von der Herzogzeit 1525 bis nach der Schlacht bei Preußisch Eylau 1807. In Band III finden wir Geschichtliches „Nach dem unglücklichen Krieg bis zur Gegenwart". Dafür wurde der Autor 1978 mit dem Bundesverdienstkreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Eine Steigerung seines Schaffens bewies Schulz 1983 mit der Herausgabe des Kreisbuchs Preußisch Eylau mit dem Titel „Geschichte und Dokumentation eines ostpreußischen Landkreises". Für diese Arbeit wurde der Verfasser vom Bundesvorstand der LO mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet.

Die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau dankt Horst Schulz für seine wertvolle, treue Mitarbeit im Dienst der Heimat Ostpreußen, für Passion, für seinen selbstlosen Einsatz und seine Schaffenskraft, für treue, preußische Gesinnung und Vaterlandsliebe. Seine schriftstellerische Gabe ist ein wertvoller Beitrag zur heimatlichen Kultur. **WvdT**

Veranstaltungen

Ostdeutsche Kulturtage

Winsen/Luhe — Sonnabend, 27. Februar, 20 Uhr, Stadthalle, Ostdeutscher Liederabend. Verschiedene Chöre singen schlesische und ostpreußische Lieder. Es werden Texte in schlesischer und ostpreußischer Mundart rezitiert. — Sonnabend, 27. Februar, 9 bis 17 Uhr, Kreiskrankenhaus, Seminarraum, Wochenendseminar unter dem Thema „Immanuel Kant" — Persönlichkeit und Grundzüge seiner Lehre — Was bedeuten sie uns heute? Referent ist Volker Steenblock, Münster. Gebühr 10 DM. — Sonntag, 28. Februar, ab 11 Uhr, Stadthalle Winsen, Ostdeutscher Markt, veranstaltet von der Kreisgemeinschaft der Schloßberger. — Montag, 29. Februar, 20 Uhr, Gymnasium Winsen, Agora, Vortrag über „Die Aufnahme der Hugenotten in Berlin und Ost-Europa. Einfluß auf kirchliche, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung". Es spricht Dr. Walter Mogk, Gröbenzell. Eintritt 4 DM.

Pfingsten 1988:

Willkommen in Düsseldorf

Die Rheinmetropole lädt die Ostpreußen zum Deutschlandtreffen ein

1948–1988 Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1988 · 40 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen

VON Dr. CORNELIA LITTEK

Zu ihrem diesjährigen Deutschlandtreffen werden Ostpreußen aus aller Herrn Länder erneut nach Düsseldorf kommen. In den wenigen Wochen, die noch bis zu dem großen Wiedersehen zum Pfingstfest verbleiben, möchte das Ostpreußenblatt Ihnen, liebe Leser, Gelegenheit geben, sich näher mit der gastgebenden Stadt bekanntzumachen — oder sie wieder in Erinnerung zu rufen.

Dreizehn Jahre habe ich in dieser liebenswerten Stadt die Schulbank gedrückt. Im altehrwürdigen „Luisengymnasium" gleich vis-à-vis der großen Prachtstraße Düsseldorfs, der Königsallee — kurz „Kö" genannt — versuchten unsere Pauker uns, wie wohl überall mit mehr oder weniger Erfolg, etwas „Bleibendes" mit auf den Lebensweg zu geben.

Die Pausen verbrachten wir so oft im Herzen der Altstadt Düsseldorfs in einem der vielen kleinen gemütlichen Cafés, wo nicht selten noch die Hausaufgaben für die nächsten Stunden ausgetauscht wurden. Die engen schmalen Gäßchen der Altstadt, die vielen kleinen Boutiquen, Musikläden, Eiscafés, die eleganten Wein- und Bierlokale, das quirlige Leben, das sich im Sommer draußen auf der Straße vor den Restaurants abspielt, der bunte Markt auf dem „Karlsplatz" und der Blick auf den alten „Vater Rhein" verlockten uns als Schüler immer wieder zu einem Bummel und waren manches Mal auch Grund genug, eine Schulstunde zu „schwänzen".

Düsseldorf — eine Garten- und Messestadt, eine Stadt der Mode und der Künste, wurde schon zu Jahrhundertbeginn von Fremden als eine stolze, leichtlebige und von Kavalieren verwöhnte Stadt angesehen, die jedoch immer etwas im Schatten ihrer großen Schwester Köln stand. Auf einen ersten Blick mag Düsseldorf als eine viel zu geschäftige Großstadt erscheinen, eine Großstadt unter vielen. Nimmt man sich aber etwas Zeit, ihre Geschichte und Kunst zu verfolgen, zu Fuß die Stadt zu erobern, entdeckt man immer wieder ihre verborgene Schönheit und in jedem Stein Geschichte.

Ich stehe auf der Oberkasseler Brücke, die das Zentrum Düsseldorfs mit dem linksrheinischen Stadtteil Oberkassel verbindet. Die reichverzierten Fassaden der alten Patrizierhäuser bieten — von der Rheinuferstraße betrachtet — einen reizvollen Kontrast zum Grün der Oberkasseler Rheinwiesen. Hier tummeln sich im Sommer die Sonnenhungrigen, hier findet die große Kirmes am Rhein statt und hier ist bei einem Spaziergang noch immer ein Hirte mit seiner Schafherde anzutreffen.

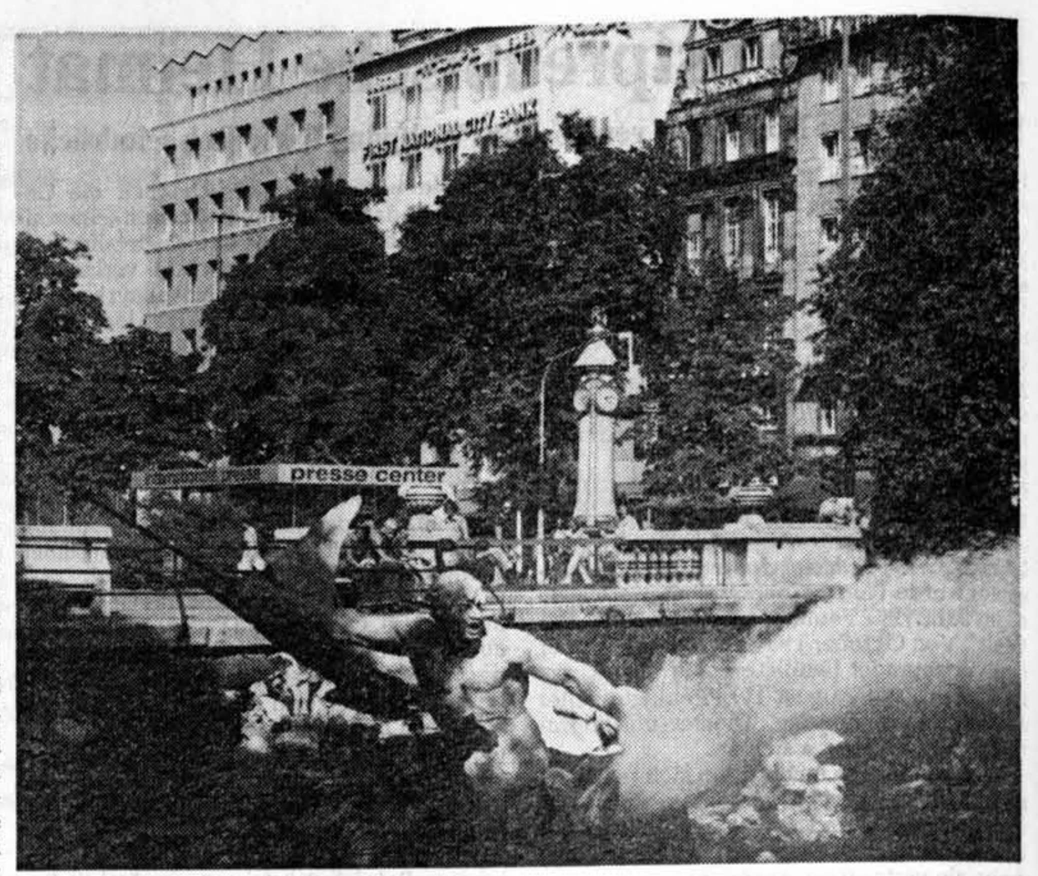
An diesem sonnigen Wintermorgen hat man von der Brücke aus einen weiten Überblick über die Altstadt Düsseldorfs bis hin zum Fernsehturm. Auf der Rheinuferstraße herrscht großstädtischer Betrieb, kaum kann man sich vorstellen, daß an dieser Stelle einmal ein kleines Fischerdorf an der Düssel — die jetzt größtenteils unterirdisch fließt — am 14. August 1288 von dem Grafen von Berg zur Stadt erhoben wurde. Schon 1159 ist der Name „Thusseldorp" in Kölner Aufzeichnungen und in päpstlichen Urkunden erwähnt. Aus einem zunächst recht bedeutungslosen Umschlagplatz für Waren aus dem Umland wurde durch den Fürsten Jan Wellem Düsseldorf eine Dame von Welt.

Direkt vor mir liegt der „Schloßturm", der in seinem Kern noch aus dem 13. Jahrhundert stammt. Als einziges Überbleibsel des einstigen Schlosses ist er ein Wahrzeichen der Stadt geblieben. Die ursprüngliche Burg des Grafen von Berg wurde mehrfach erweitert und umgebaut — so erfolgte auf Veranlassung Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen um 1850 die Errichtung des fünften Geschosses — bis schließlich im Jahre 1872 der ganze Schloßkomplex den Flammen zum Opfer fiel.

Mittelpunkt des kirchlichen Lebens war schon damals die Stiftskirche St. Lambertus, die älteste Pfarrkirche, im Volksmund „Groote Kerk" genannt. Die reiche und kostbar ausgestattete Kirche war einst einer der beliebtesten Wallfahrtsorte am Niederrhein. Kunsthistorisch eindrucksvoll ist das Grabmal Herzog Wilhelms V., des „Reiches", das der Kölner Bildhauer G. Scheben 1595—1599 im Stil der niederländischen Spätrenaissance geschaffen hat. Und wenn der Besucher der Altstadt den etwas über siebzig Meter hohen Turm der Kirche in der Ferne auftauchen sieht und sich die Frage stellt, ob die Spitze des Turmes schief sei oder nicht, schauen Sie ruhig noch einmal hin: der Turm ist schief! Nach einem Brand des Turmhelmes wurde dieser 1815 erneuert, seit dieser Zeit ist auch die Spitze geneigt.

Der Grund dafür ist einfach. Die neidischen Kölner wollten unbedingt verhindern, daß der Düsseldorfer Kirchturm schöner wird als die Spitzen ihres Domes. Gesagt, getan, lieferten sie faßweise „Kölsch" an die Baustelle und setzten die Düsseldorfer Kirchenbauer unter Alkohol. Das Ergebnis können Besucher jetzt in Schräglage bewundern: So erzählt man sich zumindest in den Düsseldorfer Altstadtkneipen. Nach offiziellen Chroniken ist der Turm nach dem Brand nach Plänen von Vagedes erneuert worden. Die Verwindung des Holzwerkes datiert aus dieser Zeit und schuf damit ein Charakteristikum Düsseldorfs.

An der Nordseite des ehemaligen Schloßplatzes steht der "Radschlägerbrunnen", und nicht selten kann man im Sommer hier ein paar „echte" Radschläger erleben, die um eine kleine Gabe für ihr Können bitten. Schlendert man ein Stückchen weiter, kommt man in der Bolkerstraße Nr. 53 an dem Geburtshaus Heinrich Heines vorbei. Eine bronzene Gedenktafel zeigt den Kopf des Dichters und trägt die Inschrift mit dem Geburtsdatum: „Hier wurde Heinrich Heine am 13. Dezember 1797 geboren. Heimatverein Düsseldorfer Jonges". Wie war es doch turbulent in dem kleinen Städtchen am Rhein zu Zeiten Napoleons. Doch wie groß war auch die Liebe der Düsseldorfer Bürger zu ihrem Kurfürsten. Unvergeßlich sind die Deutschstunden, in denen unser Lehrer uns doch oft reichlich uninteressierten Oberschülern mit den Kindheitserinnerungen Heinrich Heines aus seinem Buch „Le Grand" über das



Tritonen-Brunnen an der Königsallee: Ein Bummel lohnt sich allemal Foto Stadt Düsseldorf

Ende der kurfürstlichen Zeit in Düsseldorf einige unvergeßliche Stunden bereitete. Heine charakterisiert diese Zeit in Düsseldorf: „Es war überall eine Art Begräbnisstimmung, und die Leute schlichen schweigend nach dem Markte und lasen den langen papierenen Anschlag auf der Türe des Rathauses. Es war ein trübes Wetter, und der dünne Schneider Kilian stand dennoch in seiner Nankingjacke, die er sonst nur im Hause trug, und die blauwollnen Strümpfe hingen ihm herab, daß die nackten Beinchen betrübt hervorguckten, und seine schmalen Lippen bebten, während er das angeschlagene Plakat vor sich hinmurmelte.

Ein alter pfälzischer Invalide las etwas lauter, und bei manchem Wort träufelte ihm eine klare Träne in den weißen, ehrlichen Schnauzbart. Ich stand neben ihm und weinte mit und frug ihn: warum wir weinten? und da antwortete er: ‚Der Kurfürst läßt sich bedanken.' Und dann las er wieder, und bei den Worten ‚für die bewährte Untertanentreue', ‚und entbinden euch eurer Pflichten' — da weinte er noch stärker."

Die Französische Revolution hatte auch in dem kleinen Städtchen am Rhein bald alles politische und geistige Leben in ihren Bann gezogen. Scharen von Emigranten kamen in die Stadt. Der Rückzug der Reichstruppen folgte. Das fürstliche Schloß und große Teile der Altstadt wurden zerstört. Erst die Verträge von Campo Formio und Lunéville brachten 1801 den Frieden, das linke Rheinufer fiel vollständig an Frankreich.

Doch am 21. April 1815 wurde der brandenburgisch-preußische Adler am Rathaus zu Düsseldorf angeschlagen. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen hatte am 5. April beide Ufer des Niederrheins in Besitz genommen, nachdem auch Tausende von bergischen Freiwilligen dem preußischen König gefolgt waren. Der Dichter Karl Immermann pries in seine Düsseldorfer Masken die Vereinigung der Rheinlande mit Preußen als „das größte Ereignis, welches sich seit Jahrhunderten in der deutschen Geschichte zutrug".

Ein paar kleine Straßen vom Geburtshaus Heines entfernt steht man endlich auf dem Rathausplatz dem Fürsten gegenüber, dem die Düsseldorfer besondere Sympathie entgegenbrachten. In ihrem „Jan Wellem" — Wilhelm II., 1679 bis 1716 — erhielt die Bürgerschaft einen Fürsten, dessen hochragendes Reiterdenkmal inmitten des Marktplatzes sein Bild nun schon über Jahrhunderte hinweg festhält. Ihre Treue zu diesem Fürsten — so erzählt eine Geschichte — bewiesen die Untertanen, als sie, da das Material für den Guß des Denkmals nicht ausreichte, freiwillig Broschen, Löffel und andere schmelzbare Wertgegenstände spendeten, um das Werk vollenden zu können.

Im Schloß zu Düsseldorf stand die Wiege Jan Wellems, doch bereits als siebzehnjähriger hatte der Prinz die Fürstenhäuser Europas gesehen. Die Königshäuser von Portugal, Spanien, von Polen, England und Schweden, sie alle waren verwandt und verschwägert mit dem Fürsten, dessen väterliches Schloß in Neuburg an der Donau stand.

Nur einige Gehminuten vom geschäftigen Treiben der Altstadt entfernt erwartet den Besucher eine grüne Oase der Ruhe: der „Hofgarten". Der alte Hofgarten zwischen Ratinger Tor und Jägerhof war schon 1769 eine öffentliche Promenade, Napoleon förderte seine Verschönerung. Ein großer Weiher, Fontänen, alte Baumbestände, Blumenrabatten, die „Goldene Brücke" locken an sonnigen Tagen Spaziergänger, Schüler und Berufstätige verbringen hier ihre Pausen. Zwischen all den mehr oder weniger wohlsituiert durchs Leben Eilenden trifft man auf einer der Parkbänke immer einen jener Lebenskünstler aus der Schar Düsseldorfer Stadtstreicher an, denen ein von uns Schülern tief verehrter Lehrer zum Weihnachtsfest jedes Jahr eine Runde „spendierte" zur Erinnerung an seine Pariser Studentenzeit. Dort hatte er kurz nach dem Kriege mit den Clochards unter den Brücken Butterbrote ausgetauscht.

Wie ein gerades Band verläuft zwischen Hofgarten und Graf-Adolf-Platz die Prachtstraße Düsseldorfs, die Königsallee, in der Mitte der Stadtgraben, von Platanen und Kastanien umrahmt. Ein Schaufensterbummel ist hier unumgänglich, vorbei an Straßenmalern und Musikanten. Sehen und gesehen werden, lautet die Devise. Internationales Publikum bevölkert die eleganten Restaurants, so manch eine Luxuslimousine schmückt den Standstreifen. Mode von morgen flaniert auf dem Boulevard. Über die „Kö" schrieb der Düsseldorfer Dichter Victor Meyer-Eckart die Worte: „Ihr wart in Paris? Nun, ich auch! Unmöglich, wohlgewachsene, anmutige und freudig ausblickende Vertreterinnen dieses Geschlechts in solcher Fülle zu finden wie auf der Kö! Jedenfalls haben Düsseldorfs Frauen, insbesondere die von der Kö, mich über dreierlei getröstet. Erstens darüber, daß ich schon nicht mehr jung bin. Zweitens haben sie mich von dem Kummer befreit, über die unleugbare Tatsache, daß seit rund zwei Jahrzehnten die Frühlinge überall harsch sind und nur noch spärlich Veilchen und Primeln treiben, denn auch im grauesten Tage duftet und glüht mir lieblicher Frühling, wenn ich auf der Kö von einem Fensterplatz aus die leichtfüßigen Passantinnen prüfend und heiter umfange. Und endlich drittens haben sie mir Jean-Paul Sartres Existentialismus widerlegt: wen ein so reizender Gottesbeweis nicht vom Werte des Daseins überzeugt, der soll auch nicht philosophieren."

Liebe Landsleute, von der Kö ist es nur ein Sprung zum Hauptbahnhof Düsseldorf und von dort aus sind die Messehallen, in denen unser Deutschlandtreffen stattfindet, in einer guten halben Stunde mit der Straßenbahn zu erreichen. Die Vorbereitungen sind schon in vollem Gange. Auf Wiedersehen in Düsseldorf!

Blick auf den alten „Vater Rhein", den Schloßturm und die Lambertuskirche Foto Stadt Düsseldorf